

# MINUTENBLAD

DOSSIER No. PD 1101

NAAM: BRANDENBURG DIVISION

1. *Loge's Inc. Co. 44126 - C/L III - 9/7/54.*

2 Voor zover van de geagendeerde stukken (in dit OD geborgen) het schutblad aanwezig was dit bijgevoegd. sept. '70.

ONAFGEDAAN

~~Wapen Komintern in OD 524~~  
~~Höchste Kriegsgefahr OD 524~~  
~~unsichere Status des Leffers OD 440~~  
Brandenburg OD is al in ons  
besit via Staatsinstijpolitie?  
in een CO vorge niet  
toe meer in OD 1101

Afd./Sect.: CUV II Dat.: 31.1.52 Par.: f

Interne aanwijzingen ACD.

100 ACD. Dat.: Par.: 31/1/52

Aantekeningen (Nummeren s.v.p.):

1) Niet aanlaan LDI 17.12.51 W

2) K.O. Mr. Kuisin H.

3) C.H. Act. 17.12.51 B

4) SB Lh. W02

5) C t.k. Act. cont. 23/1/52 f-

He  $\frac{1}{2}$  gemin OAC f 23/1/52

28/1/52 CUV gemin CUV II fr 31.1.52.

7 B II Plan de finen getuist, zal er wel niet veel van "Brandenburg bos"  
1/2 B II H. e. 1/2 f - gemin B II g. 17.12.52 over blijven SB  
10192-51 4.2.52 11.2.52 9.12.52 7.03

8. KO 2 *Specimen No. 1. 22/2/52*  
*Specimen No. 2. 22/2/52 J.*

P.G. den Bosch

4.23  
09.23 - 09.1

AD 1101 332.31

4.22  
09.23 - 09.1

6.15
14 DEC. 1951
ACD/125446

No.556-pol.-geheim.  
Afd. 1.: 22.

Dit stuk mag niet worden vernieuwvuldigd, dan met toestemming van het verantwoordelijk afd. hoofd.

Ter kennisneming en beschikking gesteld in handen van de Heer Hoofd van de Binnenlandse Veiligheidsdienst, Javastraat 68 te 's-Gravenhage.

15 December 1951.

63.

lijst in 05210, 0524, 05462  
en 051101

Geleed ook naar de „gebasse“ Comanten  
bunten? 102.

125446

1101

# Höchste Kriegsgefahr bis März 53

Sowjets wollen angeblich über Mittleren Osten angreifen — „Informationen der Geheimdienste der Atlantikmächte“  
„Die kommenden 90 Tage entscheiden“

Die Westmächte sind durch einen Moskauer Korrespondenten, der sich auf Angaben der italienischen Zeitschrift „Europeo“ stützt, von dem Vorhaben der Sowjetunion, seinen Angriffen im Mittelosten wieder, obwohl mit einer Verzögerung dieser sowjetischen Meldung kann es sich um ein solches handeln, das Moskau beabsichtigt durch einen Überraschungsangriff die wankenden westlichen Positionen im Mittleren Osten vollends aus den Angeln zu heben.

Der Bericht über ein solches italienisches Dokument weist, was von der Zeitschrift „Europeo“ auch als Versuchungen gestartet werden soll, einen, um Moskau zu sagen, dass die Absichten Stalins im Nahen und Mittleren Osten zu veränderten, und zum anderen, um Italiens bedrohte Stellung im Fall eines sowjetischen Angriffs vor aller Welt noch einmal deutlich zu unterstreichen.

(CG) Mallard, 28. Okt. (Eig. Ber.). Nachdem der Sonderkorrespondent des „Nuovo Corriere della Sera“ in Kairo, Max David, die italienischen Leser, mit der Meldung überrascht hat, daß die Zahl der englischen Truppen im Suezgürtel (nach dem Vertrag von 1936 sollte sie 10 000 betragen) bereits vor kurzem 130 000 erreicht habe, veröffentlicht die große Zeitschrift „Europeo“, die als gut informiert gilt, sensationelle Enthüllungen aus dem Hauptquartier der Atlantikmächte. Danach sind die Geheimdienste der Westmächte überzeugt, daß Stalin beabsichtigt, den Krieg gegen den Westen in den nächsten sechs Monaten zu beginnen. Gewisse Anzeichen sprächen sogar dafür, daß die kommenden 90 Tage entscheidend seien.

### „Sofort Atombomben“

Während die Russen noch bis vor kurzem ihre Angriffspläne in Richtung Mitteleuropa entwickelt hätten, habe der Moskauer Generalstab nunmehr alles vorbereitet, um den ersten Schlag gegen den Mittleren Orient zu führen. Ein großes politisches-militärisches Manöver werde in den nächsten Wochen abrollen, in dem sich neben der Einschüchterung der westeuropäischen Staaten das militärische Eingreifen der Russen und ihrer Satelliten in Jugoslawien und dem Mittleren Osten befinde. Bei einer westlichen Reaktion würden sofort Atombomben auf England und die USA geworfen.

### Druck auf Deutschland

Aus russische Alternativen werden aufgeführt: 1. ein russischer Gewaltstreik vor Ende März 1953, da später die westliche Verteidigungslinie und die amerikanische Industrie zu weit vorgeschritten seien, 2. Ablenkungsmanöver im Fernen Osten, 3. Druck auf Deutschland, um seine Wiederaufrüstung zu verhindern, 4. Politische Drohungen gegen

Deutschland, Italien, Belgien und Frankreich, 5. Eingriffe in Jugoslawien und im Mittleren Osten. Die Unruhen im Mittleren Osten und in Nordafrika seien nach Ansicht der Geheimdienste des Westens dem russischen Unterhändlern zuzuschreiben, die den arabischen Völkern die Unterstützung Rußlands in weitestem Maße zugesagt hätten.

### Von der Elbe nach Südost

Die Alliierten haben auf diese Anzeichen hin ihre Pläne abgeändert, in denen bisher das Verteidigungszentrum an der Elbe lag. Das Zentrum der alliierten Kräfte in Deutschland soll „nach Südost“ verlegt werden. Die Kräfte des sogenannten Mittelmeerzentrums, das im Norden bis nach Oesterreich reicht, wird um fünf Divisionen verstärkt.

Die Mittelmeerhäfen sollen fieberhaft ausgebaut werden, ein Ort in den Ostalpen wird

Hauptquartier des Faktors. Die Transport-Truppen würden auf fünf in Nordafrika vorwärts zu rücken, die benannten Gruppen eines Bataillons eine Gruppe umfaßt je nach Typ 35 bis 90 Maschinen — sollen in den Mittleren Osten und ins Mittelmeer verlegt werden. Marokko, Frankreich, Italien, Griechenland, Türkei, Persien (Iran) und Israel sind in der Luftstreitkräfte waren vorgesehen. Die Schiffseinheiten im Mittelmeer sollen bis Anfang 1952 um 50 Prozent erhöht werden. Militärisches Material sei in größter Eile nach Griechenland und in die Türkei geschickt worden, da beide Länder vom sowjetischen Interesse seien.

Bei Abschluß eines Abkommens mit Jugoslawien, das bevorstehe, würden die Sendungen auch sehr bald in den Archipel Titos eintrafen.

### „Krieg nicht unvermeidlich“

Die alliierten Quellen sollen betont haben, daß die Maßnahmen einer wirklich bestehenden Gefahr wegen ausgelöst wurden, nicht aber aus der Überzeugung, daß ein Krieg unvermeidlich sei. Man sei davon überzeugt, daß eine solide Abwehr die Russen vom Angriff abhalten könne. Die Diplomatie werde bis zum letzten Augenblick bemüht sein, einen Konflikt zu verhindern.

051101

=====

27 November 1951.

**WIRTSCHAFTSLEBENSZEITUNG**

**Der unsichere Status des Seltkant...**

... Einmal die Anfertigung des holländischen Kohlenreviers

**Wieder.** — Die immer mehr sinkenden Kohlenförderungen in den südlimburgischen Kohlenrevieren kündigen die Bergbauunternehmungen seit Jahren mit der Planung neuer Bergwerke in der nördlichen Hälfte Limburgs und namentlich in der Gegend von Vlodrop. Diese Sachverständigen dieser Seite bereits mit Bestimmtheit, daß nach fünf Jahren dieses Vorhaben, in Vlodrop neue Bergschächte zu errichten, abgeschlossen sein wird. In einigen Jahren wird dann die Kohlenförderung und Industrialisierung des heute noch landwirtschaftlichen Gebietes ihren Gang gehen.

Die Baupläne haben bereits zu einem Großteil fest und lassen darauf schließen, daß sich die Landschaft wegen ihrer allgemein günstigen Struktur zu einem Kern harmonischer Entwicklung industrialisieren läßt.

**Keine ähnlichen Bergwerkshelmen**

Abgesehen aber von den technischen und baulichen Schwierigkeiten stellen sich diesem Vorhaben drei große Hindernisse in den Weg. Das erste bildet die Abgrabung und Gewinnung von Kohlenvorkommen, ehe die Förderlöcher die Kohle an das Tageslicht befördern können. Man geht davon aus, eine oder schließlich mehrere Schachtaanlagen zu bauen, die sich auch in das Charakteristische der Landschaft einpassen. Man trachtet danach, die baulichen Veränderungen so zu gestalten, daß sie keine wesentliche Umstellung der schönen Landschaft auf ein direktes Industriegebiet bedeuten. Die um Vlodrop gelegenen Ortschaften sollen mit den jetzigen dörflichen Eigenheiten bestehen bleiben und die schöne, ruhige Landschaft nicht eventuellen Bergwerkskolonien preisgegeben werden.

**Kommt die Nordwest-Verbindung durch den Seltkant?**

Neben diesen Problemen beschäftigt die

Verkehrsverbinding die Sachverständigen. Die Anfuhrstraße für die Arbeitskräfte und die Verbindung mit den einzelnen Absatzgebieten ist wohl die dringendste und gleichzeitig schwerste Aufgabe, die bei der Verwirklichung dieses Vorhabens zu lösen wäre. Dabei wird eine Tatsache erörtert, über die bisher geschwiegen wurde: binnen einigen Jahren werden die südlimburgischen Zechen fast vollständig erschöpft sein. Die auf diesen Zechen beschäftigten Arbeiter — man zählt sie nach Tausenden — müssen auf den neuen Bergwerken im Nordteil des limburgischen Landes ihre neue Arbeitsstätte finden können. Zweifellos müssen dann bessere Verkehrsverbindungen zwischen Nord- und Südlimburg als bisher geschaffen werden. Man erwägt daher wieder den Bau einer Nord-Süd-Straße, die durch den annektierten Seltkant führen sollte. Eine gewisse Rücksicht ist bei diesen Plänen jedoch noch notwendig, da der Status des Seltkant noch nicht definitiv ist und der Bau der Straße dadurch für den Unternehmer ein Wagnis bedeuten könnte. Der Verlauf der Straße ist jedoch in groben Zügen bereits umrissen. Sie verläuft von Vlodrop durch den Seltkant nach Brunsum, wo sie einerseits in Richtung Heerlen—Hoensbroek und andererseits in Richtung Merkrade, dem alten Eechengebiet, weiterführt. Die Straße durch den Seltkant würde außerdem noch Anschluß an die Straße bieten auf der großen Süd-Nord-Verbindung erhalten, die im Süden dann eine Verbindung auf der Ost-West-Linie bekommt und über Heerlen nach Aachen führt.

Neben den finanziellen Sorgen, die dem Unternehmer drücken, müssen die Sorgen behoben werden, die noch durch die ungeklärte Lage des Seltkant bestehen. Man nimmt an, daß der Plan der Grenzkorrektur im Seltkant praktisch mit den jetzigen Plänen zusammenhing. Von holländischer Seite hofft man, daß in der Verwirklichung des europäischen Gedankens die holländischen Vorhaben realisiert werden können.

"Rur - Wurm Nachrichten  
Politisches Tageblatt.  
30 Aug. 1951.

125446

AD 1107

## Wieder Komintern?

Togliatti als Leiter

der kommunistischen Parteien Westeuropas

Stockholm, 29. August (dpa). Die Stockholmer Zeitung „Aftonbladet“ berichtet am Mittwoch „aus Diplomaten-Kreisen in Moskau“, die Sowjetunion habe den Plan, das bisher auf die östlichen Volkdemokratien beschränkte Kominform auszubauen und die während des Krieges aufgelöste kommunistische Internationale wiedererstehen zu lassen. Die Gesamtleitung der kommunistischen Parteien Westeuropas solle der Generalsekretär der KP Italiens, Palmiro Togliatti, übernehmen. Der französische Kommunistenführer Maurice Thorez sei als Verbindungsmann des Moskauer Politbüros zur neuen Komintern ausersuchen.

# Brandenburg 800

## Das Todeskommando der deutschen Wehrmacht

Ein Tatsachenbericht über die deutsche Gegenspionage im Westen nach den Aufzeichnungen eines deutschen Agenten

Der folgende Tatsachenbericht entstand nach den Aufzeichnungen eines deutschen Agenten, der unter dem Decknamen Hendrik de Fries in der holländischen Armee bekannt geworden ist. Er fiel als Angehöriger einer deutschen Panzereinheit im Jahre 1943 in Rußland.

### I. Die ersten Fühler

An einem Dezembertag des Jahres 1938 sagte Lukas zu mir:

„Heute abend findet eine Versammlung der NSB in Kleve statt . . . du mußt mit dabei sein. Ich bin extra nach Krefeld gekommen, um dich abzuholen.“

„Was soll ich da?“ fragte ich. „Ich interessiere mich nicht für Politik und für die holländischen Nazis schon gar nicht!“

„Frag nicht so viel“, entgegnete Lukas, „die Sache hat nichts mit Politik zu tun . . . es geht um ganz andere Dinge . . .“

„Krieg?“ . . . erkundigte ich mich.

„Nun komm schon!“ mahnte er ungeduldig.

Eine Stunde später waren wir in Kleve und betraten ein neben dem Versammlungslokal gelegenes kleines Zimmer, wo ein einzelner Herr in einem gut geschnittenen, grauen Anzug an einem Tisch saß. Bei unserem Näherkommen stand er auf und begrüßte Lukas wie einen alten Bekannten. Lukas stellte ihn vor. „Hauptmann Werner“, verstand ich.

„Nehmen wir doch Platz“, sagte der Hauptmann mit einer Handbewegung und wandte sich auf holländisch an mich: „Ich habe schon von Ihnen gehört . . . Sie sind mit Lukas befreundet . . .“

Ich bejahte in derselben Sprache und machte ihm ein paar Komplimente über sein Sprachkenntnis, die er bescheiden abwehrte. Dann redeten wir von Wetter und anderen belanglosen Dingen.

Zwischendurch tranken wir Schnaps aus handfesten Gläsern. Der Bols, den Jan Paasen, der Wirt, uns auf den Tisch stellte, war vorzüglich. Ich war nicht mehr ganz sicher auf den Beinen, als ich mich zu später Stunde auf den Heimweg machte, ohne zu wissen, warum ich eigentlich nach Kleve gefahren war.

### Ein ungläublicher Vorschlag

Am Mittwoch vor Weihnachten klingelte es an der Tür zu meiner Wohnung. Da meine Vermieterin nicht zu Hause war, öffnete ich selbst.

Draußen standen Hauptmann Werner und ein Herr, den er mir als Leutnant Hitzel vorstellte. Ich konnte meine Überraschung nur schwer verbergen, forderte aber die Besucher unbefangen zum Nähertreten auf und führte sie in mein Zimmer. Ich bot sie, Platz zu nehmen, und bot Zigaretten an.

Der Hauptmann eröffnete das Gespräch, indem er eine Frage stellte, die mich aufs höchste in Erstaunen setzte:

„Sind Sie nun eigentlich Deutscher oder Holländer?“

„Ich bin selbstverständlich Deutscher!“

„Sie brauchen nicht empört zu sein“, lächelte er, „meine Frage ist nicht unberechtigt. Sie sprechen so hervorragend holländisch, daß mir Zweifel an Ihrer deutschen Abstammung gekommen sind.“

Er machte eine Pause und zog an seiner Zigarette, als er fortfuhr:

„Gestatten Sie mir noch eine Frage! — Fühlen Sie sich wohl in Ihrem Beruf? — Soviel ich weiß, sind Sie Kaufmann . . .“

Ich bejahte und gab zu verstehen, daß mir meine Arbeit Freude mache.

„Haben Sie nicht den Wunsch, sich zu verbessern? — Was verdienen Sie eigentlich?“

„Den Wunsch, vorwärts zu kommen, hat wohl jeder von uns“, antwortete ich, „zur Zeit bekomme ich vierhundert Mark im Monat.“

„Wenn Sie auf meinen Vorschlag eingehen, können Sie das Doppelte verdienen. — Außerdem bin ich in der Lage, Ihnen eine Staatsstellung zu verschaffen, wenn unser Plan glückt.“

Ich gestehe, daß sein Angebot mir einigen Eindruck machte. Von heute auf morgen sein Einkommen zu verdoppeln — diese Aussicht hätte wohl auch jeden anderen gefangengenommen. „Was ist das für ein Plan?“ wollte ich wissen.

Hauptmann Werner lächelte und öffnete seine Aktentasche. „Bevor wir darauf zu sprechen kommen, muß ich Sie bitten, unsere Unterredung streng vertraulich zu behandeln. Sie dürfen zu keinem Menschen . . . hören Sie, zu keinem Menschen, auch zu Lukas nicht, ein Wort von dem sagen, was zwischen uns erörtert wird!“

Seine Stimme klang ordentlich feierlich. Er entnahm der Tasche ein Formular und überreichte es mir. „Das ist eine Schweigeverpflichtung“, erklärte er. „Lesen Sie sich den Text aufmerksam durch und unterschreiben Sie!“

Ich las die wenigen Zeilen. Sie enthielten die Verpflichtung, daß der Unterzeichnete gelobe, gegen jedermann unverbrüchliches Schweigen über alles zu bewahren, was er in einem Spezialdienst der deutschen Wehrmacht zu sehen oder zu hören bekomme. Der Text war völlig harmlos, und ich unterschrieb ohne Bedenken, wobei mir ein gerüttelt Maß Neugierde die Feder führte.

Der Hauptmann verwahrte den Zettel sorgfältig, schloß seine Aktentasche und sagte: „Wie Ihnen wahrscheinlich bekannt ist, werden in Belgien und Holland zur Zeit die Reservejahrgänge eingezogen, die neunzehnhundertdreißig, vierunddreißig und fünfunddreißig gedient haben.“

Ich erklärte, daß ich darüber unterrichtet sei, und der Hauptmann fuhr fort:

„Das deutsche Oberkommando ist nun daran interessiert, über die Stimmung der Reservisten, über den Stand ihrer Ausbildung und über die Stärke der Garnisonen einiges zu erfahren. — Sind Sie bereit, uns diese Auskünfte über die holländische Armee zu verschaffen?“

„Also Spionage?“ . . . fragte ich.

„Spionage!“ wiederholte der Hauptmann, und Leutnant Hitzel nickte zur Bestätigung.

Ich leugne nicht, daß sich meiner in diesem Augenblick eine heftige Erregung bemächtigte. Alles, was ich über die gefährvolle Arbeit der Männer und Frauen im Dienst der Spionage aller Länder und Zetten gehört und gelesen hatte, schoß mir durch den Kopf. Dem Vaterland auf diese abenteuerliche Weise zu dienen, erschien mir als erstrebenswertes Ziel.

„Meine Herren“, sagte ich und war bemüht, meiner Stimme Festigkeit zu geben, „die Aufgabe reizt mich ungeheuer . . . aber ich habe keine Ahnung, wie sie anzupacken ist.“

„Das lassen Sie unsere Sorge sein“, beruhigte mich Hauptmann Werner und sah mich mit einem freundlichen Blick an. Auch Leutnant Hitzel verzog sein Gesicht zu einem lebenswürdigen Lächeln, und ich hatte das Gefühl, als gehörte ich bereits zu jenem Kreis auserwählter Männer, in dem die beiden vor mir Sitzenden eine nicht unbedeutende Rolle zu spielen schienen.

„Wie wäre es“, fuhr der Hauptmann fort, „wenn Sie sich zur holländischen Armee einziehen ließen? — Hätten Sie nicht Lust, holländischer Soldat zu werden?“

Ich muß wohl bei diesem Vorschlag sehr töricht dreingeschaut haben; denn die beiden Offiziere lachten schallend auf.

(Wird fortgesetzt.)



# Brandenburg 800

## Das Todeskommando der deutschen Wehrmacht

Ein Tatsachenbericht über die deutsche Gegenspionage im Westen nach den Aufzeichnungen eines deutschen Agenten

### Erste Fortsetzung

„Aber meine Herren“, warf ich ein, „Sie haben mir doch eben gesagt, daß die Holländer, die zur Zeit eingezogen werden, bereits gediente Soldaten sind ... und ich habe weder in der deutschen Wehrmacht gedient noch gar in der holländischen.“

„Das ist kein Grund zur Aufregung“, sagte der Hauptmann, „wir bilden Sie in kürzester Zeit vorschriftsmäßig aus.“

„In drei Wochen erkennen Sie sich selbst nicht mehr wieder“, bekräftigte Leutnant Heine hintergründig, „und daß Sie noch nicht in Deutschland Soldat gewesen sind, erleichtert unser Vorhaben außerordentlich.“

### Ich werde Soldat

Ich habe nie erfahren, wie Hauptmann Werner es fertig gebracht hatte, bei meiner Firma einen vierwöchigen Urlaub für mich zu erwirken. Jedenfalls wurde ich eines Morgens kurz vor Neujahr in das Kontor des Chefs gerufen, der mich mit den Worten begrüßte:

„Ich habe gehört, daß Sie für einen Monat in Urlaub gehen wollen.“

Ich war so überrascht, daß ich kein Wort der Entgegnung fand.

„Erholen Sie sich gut!“ sagte der Alte und gab mir die Hand. —

Als ich nach Hause kam, erwartete mich bereits Hauptmann Werner.

„Ich nehme Sie gleich mit“, sagte er, „packen Sie Ihre Siebensachen zusammen!“

Das Tempo irritierte mich, aber ich gehorchte wortlos, und bereits eine Stunde später befanden wir uns in einem Kraftwagen auf der Fahrt in Richtung Goch. Der Hauptmann lenkte den Wagen selbst.

Am frühen Nachmittag erreichten wir unser Ziel: ein kleines Barackenlager in einem Wald in der Nähe von Asperden. Auf einer Lichtung standen vier Baracken, die von einem unauffälligen Zaun umgeben waren. Nichts deutete darauf hin, daß sich hier eine militärische Dienststelle, geschweige denn ein Ausbildungslager befand. Und doch beherbergten die vier kümmerlichen Buden die wichtigste Außenstelle des deutschen militärischen Geheimdienstes im Westen: sie waren der Grundstein der berühmten Division Brandenburg und ihrer Auslese, der Brandenburg 800, des Todeskommandos der deutschen Wehrmacht, zu dessen wenigen Überlebenden ich gehöre.

Dienststellenleiter und Kompaniechef war Oberleutnant Heinrich. Die Kompanie bestand aus einem holländischen Korporal, zwei deutschen Zivilisten und mir.

Ich bezog sofort einen nett eingerichteten Raum. Hauptmann Werner begleitete mich auf mein Zimmer, sah sich befriedigt darin um und meinte:

„Hier läßt es sich aushalten.“

„Jawohl, Herr Hauptmann!“ bestätigte ich und schlug militärisch die Hacken zusammen.

„Das lassen Sie man lieber bleiben, junger Freund“, ermahnte er mich väterlich, „in der holländischen Armee geht es ganz anders und weniger preußisch zu.“

Wie recht er hatte, sollte ich schon am nächsten Tag erfahren.

„Übrigens“, fuhr er fort, „zwingen wir Sie zu nichts. — Wenn Sie fürchten, mit der Ausbildung nicht zurecht zu kommen, melden Sie es Oberleutnant Heinrich. Andernfalls sagen Sie ihm in vierzehn Tagen Bescheid, daß Sie mitmachen wollen!“

Damit gab er mir die Hand und verabschiedete sich. — —

Am nächsten Tage begann der Dienst. Ich empfing eine holländische Infanterieuniform einschließlich der gesamten Ausrüstung vom

Stiefelknecht bis zum Mündungsschoner. Der holländische Korporal exerzierte mit mir drei Stunden vormittags und zwei Stunden nachmittags. Es war ein urgemütlicher Betrieb, der eher einem privaten Kursus als einer militärischen Instruktion glich.

Trotzdem ergaben sich gleich zu Anfang ungeahnte Schwierigkeiten. Schon die Grundausbildung, das Stillstehen, die Kehrtwendungen und das Grüßen, unterschied sich wesentlich von der deutschen Handhabung, die ich, wenn auch nur flüchtig und unvollkommen, in der Hitlerjugend kennengelernt hatte. So fiel es mir zum Beispiel unendlich schwer, auf das Kommando „Kehrt!“ eine Rechtswendung und nicht linksum zu machen, wie es seit Urväterzeit in der deutschen Wehrmacht üblich war. Auch die Technik der Wendungen war nach dem holländischen Exerzierreglement eine ganz andere als nach dem deutschen. Während der deutsche Soldat die Wendungen auf dem Absatz ausführt, dreht sich der Holländer in der Weise um, daß er das Standbein nach links oder rechts setzt und das andere mit einem Schritt daneben stellt.

Die Schwierigkeiten wuchsen mit jedem Tag. Die Waffenausbildung und der Dienst im Gelände, das Erlernen der Kommandos und bestimmter soldatischer Spezialausdrücke, das Packen des Tornisters und unzählige Kleinigkeiten, die im Leben eines jeden Soldaten auf der ganzen Welt eine Rolle spielen, erforderten angestrengteste Aufmerksamkeit.

Doch der holländische Korporal war ein hervorragender Lehrmeister, obwohl er noch nicht einmal Unteroffizier war. Sein Dienstgrad entsprach dem deutschen Gefreiten. Der Unteroffizier trägt in der holländischen Armee die Bezeichnung Sergeant.

Wenn der Dienst vorbei war, blieb er bei mir, sah zu, wie ich aß und trank, wie ich mich niederlegte und einschlief. Wenn ich erwachte, war er wieder da, beobachtete, wie ich das Bett machte, meinen Rock anzog und das Koppel umschnallte. Abends in der Kantine lehrte er mich holländische Kartenspiele, zeigte mir, wie der Soldat seine Pfeife stopft und brachte mir holländische Soldatenlieder bei.

So ging es vierzehn Tage lang, in denen ich übrigens zwölf Pfund zunahm. Die Verpflegung war hervorragend. Außerdem bekam ich zu trinken und zu rauchen, was und soviel ich wollte. Es war eine herrliche Zeit.

Als die zwei Wochen um waren, meldete ich mich bei Oberleutnant Heinrich:

„Ich mache mit, Herr Oberleutnant.“

„Ich danke Ihnen und werde Hauptmann Werner verständigen.“

Nach weiteren vierzehn Tagen wurde ich als fertiger holländischer Korporal entlassen. Die erste Stufe des militärischen Werdeganges hatte ich erklommen. Ich fuhr nach Hause. Wir schrieben Anfang Februar 1939.

(Wird fortgesetzt)

# Brandenburg 800

## Das Todeskommando der deutschen Wehrmacht

Ein Tatsachenbericht über die deutsche Gegendspionage im Westen nach den Aufzeichnungen eines deutschen Agenten

### Zweite Fortsetzung

In diesem und im folgenden Monat war ich wieder in meinem alten Beruf in Krefeld tätig. Von den Offizieren begegnete ich in dieser Zwischenzeit niemand. Erst im April sah ich Hauptmann Werner wieder. Er suchte mich überraschend in meiner Wohnung auf. Sein ganzes Wesen war ernster als sonst, aber um seinen Mund lag ein freundlicher Zug.

Er öffnete seine Aktentasche und legte Dokumente auf meinen Tisch. Es war der Gestellungsbefehl eines Infanterieregiments, des 11. R. I. in Horn bei Alkmar, und das Sackboek (Sonnbuch) für den Korporal Hendrik de Fries.

Ich war damals einundzwanzig Jahre alt.

### II. Korporal Hendrik de Fries

Ich habe erst viel später erfahren, daß es den Korporal Hendrik de Fries tatsächlich gab. Er lebte in Krefeld, wo seine Eltern schon seit Jahren ansässig waren, und sah ungefähr so aus wie ich.

Seinen Gestellungsbefehl, der ihm durch die Post zugeschickt wurde, hatte der deutsche Geheimdienst abgefangen. Der echte Hendrik de Fries hatte keine Ahnung, daß er zu einer Reserveübung einrücken sollte. Ich tat es an seiner Stelle.

Auch wenn ich nicht seine Statur, seine Haar- und Augenfarbe besessen hätte, brauchte ich nicht zu befürchten, daß der Schwindel herauskommen konnte. Die Bedenken, die ich in dieser Hinsicht zu Hauptmann Werner geäußert hatte, zerstreute er mit dem Hinweis darauf, daß die holländischen Reservisten im allgemeinen nicht zu ihren ursprünglichen Regimentern und Kompanien, sondern zu solchen Einheiten eingezogen würden, deren Ausbilder unter dem Stammpersonal ihnen völlig unbekannt seien. Es sei auch nicht anzunehmen, daß ich beim 11. R. I. somit Leute antreffen würde, die mit dem echten Hendrik de Fries, der im Jahre 1933, also vor sechs Jahren, seine erste Übung beim 15. R. I. abgelegt habe, zusammen gedient hätten, zumal aus Krefeld niemand außer ihm einberufen worden sei. Ganz abgesehen davon sei es jetzt im Gegensatz zu früher üblich, die aus Deutschland stammenden Holländer in besonderen Einheiten zusammenzufassen.

„Sie können ganz unbesorgt sein“, lächelte Hauptmann Werner, „wir haben sehr genaue Erkundigungen eingeholt, wem von ihren Landsleuten in Deutschland die Holländer diesmal einen Gestellungsbefehl geschickt haben. Es sind ausschließlich Schifferknechte von den holländischen Fahrzeugen auf dem Rhein, und es wäre schon ein unglaublicher Zufall, wenn einer von ihnen den echten de Fries kennen sollte. — Wenn aber dieser Zufall eintritt . . . nun ja, dann haben Sie eben Pech gehabt und müssen zusehen, wie Sie sich herauschlingeln. — Ich habe keine Sorge, daß Sie es schaffen. Das beweist mir die Gründlichkeit, mit der Sie Ihre Einwände vorgebracht haben.“

Nun, das war alles schön und gut und klang sehr beruhigend, so daß ich meine Bedenken in den Wind schlug. Ich wollte schon Augen und Ohren offen halten. —

Mit dem Gestellungsbefehl in der Tasche löste ich mir in Krefeld eine Fahrkarte dritter Klasse nach Nymwegen über Kraneburg, der letzten deutschen Station an der Grenze.

Bis Nymwegen mußte ich die Fahrt selbst bezahlen, von da an übernahm der holländische Staat die Reisespesen.

Von Nymwegen ging es über Amsterdam und Horn nach Medenblik am Zuidersee. Hier war alles so, wie es schon vorher in Horn gewesen war: großes Gewühl, kein Dienst und ziviler Betrieb.

Erst Ende Mai erhielten wir Uniformen. Die Zivilkleidung gaben wir ab. Sie blieb aber in erreichbarer Nähe, damit wir sie anlegen konnten, wenn wir in Verlof, in Urlaub nach Deutschland fahren. Es war selbstverständlich nicht gestattet, in Uniform die Grenze zu überschreiten.

Die Zivilbevölkerung war uns sehr zugehen. Das merkten wir nicht nur auf unseren Marschen durch die Stadt oder bei unserem Auftauchen in Wirtshäusern und bei Tanzveranstaltungen, sondern vor allem daran, daß wir unentwegt in die holländischen Familien zu Gast geladen wurden.

Ich schloß mich einer Familie an, die eine reizende Tochter hatte. Sie hieß Joe und war ein ausgesprochen hübsches und liebes Mädchen. Von ihr wird noch die Rede sein — nicht sehr zu meinem Ruhme, wie ich offen gestehe.

### Verlof naar Duitsland

Um diese Zeit reichte ich meinen ersten Urlaub ein: Verlof für 24 Stunden nach Deutschland. Er wurde mir anstandslos bewilligt, und eines Sonnabends fuhr der Korporal Hendrik de Fries mit Sackboek und Urlaubsschein wohl versehen, in einem hellen Frühjahrsanzug und gut rasiert nach Millingen. Der Grenzübertritt ging reibungslos vonstatten.

Kaum war ich auf deutschem Boden, rief ich Hauptmann Werner in Kleve unter einer Nummer an, die er mir bei unserer letzten Zusammenkunft gegeben hatte. Ich nannte ihm das vereinbarte Kennwort. Eine Stunde später war er mit dem Wagen in Millingen, und wir fuhren nach Kleve ins Burgkaffee.

Ich erzählte kurz meine bisherigen Erlebnisse und erhielt anschließend meinen ersten fest umrissenen Auftrag:

„Stellen Sie fest, ob in Ihrem Regiment englische Offiziere Dienst tun, welche Truppen an der Seeseite konzentriert sind und um was für Waffengattungen es sich handelt!“

„Wenn's weiter nichts ist, Herr Hauptmann . . .“

„Warten Sie nur ab! — Es kommt schon noch dicker.“ —

Drei Wochen später legte ich ihm im Burgkaffee das Ergebnis auf den Tisch. Der Hauptmann bedankte sich und sagte:

„Wir wissen, daß Ihre Einheit in den nächsten Tagen verlegt werden wird. Leider ist es uns nicht bekannt, wohin Sie kommen. — Aus diesem Grunde kann ich Ihnen heute keinen detaillierten Auftrag geben. Stellen Sie auf eigene Faust Beobachtungen an und teilen Sie mir alles Wissenswerte mit!“ —

Hauptmann Werner hatte richtig prophezeit, wodurch meine Achtung vor dem deutschen Geheimdienst um ein Beträchtliches vermehrt wurde. Meine Kompanie wurde nach Brummen bei Arnheim verlegt. Das ist ein Ort an der Strecke Dieren—Duisburg. Seltsamerweise wurden wir in einer Synagoge einquartiert.

(Wird fortgesetzt)

by 7 am 18 20!  
 Later unter 22 voral verspreid.  
 We hebben de hele fond van  
 10 Mei 1940 nam 1000  
 gestuurd. SB.

# Brandenburg 800

## Das Todeskommando der deutschen Wehrmacht

Ein Tatsachenbericht über die deutsche Gegenespionage im Westen nach den Aufzeichnungen eines deutschen Agenten

### Dritte Fortsetzung

#### Das Mädchen Joe

Bei der ersten Geländeübung, die unser Kompanieschef, Hauptmann Noteboom, mit uns veranstaltete, riß ich Mund und Nase auf. Längs der Yssel, die an dieser Stelle etwa 100 Meter breit ist, hatten die Holländer ihre erste Verteidigungslinie gegen Deutschland aufgebaut. Sie bestand aus zahlreichen kleinen Feldbunkern mit Panzerkuppel und einer schweren Teerschicht darüber. Die Bunker waren tadellos getarnt, und wiesen je nach ihrer Stellung vier oder sechs Schießscharten auf.

Hand in Hand mit dem Geländedienst, in dessen Verlauf ich mir die Lage der Bunker genauestens einprägte, lief der theoretische Unterricht, den Kapitän Noteboom erteilte. Es kam darauf an, uns klarzumachen, wie wir uns bei einem eventuellen deutschen Angriff zu verhalten hatten. Bei dem Frage- und Antwortspiel in den Instruktionestunden trat dann zutage, daß unsere Kompanie, die sich ja ausschließlich aus Holländern von jenseits der Grenze zusammensetzte, über den künftigen Krieg ihre eigene Ansicht hatte.

„Wir können doch nicht auf die Deutschen schließen, Kapitän“, hieß es. „Was passiert später mit uns, wenn die Deutschen siegen? Und was geschieht mit unseren Angehörigen in Deutschland, sobald die Deutschen erfahren, daß wir gegen sie kämpfen?“

Der Hauptmann wußte keine Antwort. Er berichtete über unsere Einstellung seiner vorgesetzten Dienststelle, die daraus die einzig mögliche Konsequenz zog und die uns verlässigen ‚deutschen‘ Einheiten an die Seite verlegte. Das geschah allerdings erst zu einer Zeit, als ich nicht mehr bei der Truppe war.

Vorerst blieben wir in unseren alten Stellungen und erlebten hier auch den Beginn des deutschen Feldzuges gegen Polen. Er äußerte sich für uns in der Weise, daß wir nicht mehr am Tage, sondern nachts ins Gelände zogen und die Bunker besetzten, in denen tagsüber nur ein Posten zurückgelassen wurde.

Der Nachtdienst war stets eine angenehme Abwechslung, zumal er jeweils mit einem schmackhaften Rosinenbrot pro Mann belohnt wurde. Auch sonst war die Verpflegung durchweg gut und reichlich, und da der Dienst nicht sonderlich anstrengend war, sahen wir alle wohlgenährt aus. Die Behandlung durch unsere Vorgesetzten ließ gleichfalls nichts zu wünschen übrig.

Auch der Sergeant Peerenboom, ein altgedienter Kolonialunteroffizier, der unserem Zug zugeteilt worden war, machte hierbei keine Ausnahme. Er hatte großes Verständnis für die innere Einstellung der aus Deutschland gekommenen Holländer, unterrichtete uns, wo er konnte, und war mit mir ein guter Freund.

Der Befehlston war anständig, um nicht zu sagen: zuvorkommend. Wir genossen alle nur möglichen Freiheiten. Auf jeder Stube in unserer Unterkunft befand sich zum Beispiel ein Rundfunkapparat. Tagsüber saßen wir ununterbrochen am Radio und verfolgten den Vormarsch der deutschen Truppen in Polen.

Joe war mir von Horn aus nachgekommen. Sie liebte mich, und ich erwiderte ihre Neigung. Jede freie Minute verbrachte ich mit ihr zusammen. Ich besuchte sie entweder in dem Kolonialwarengeschäft ‚Albino‘ in Brummen, wo sie eine Stellung als Verkäuferin angenommen hatte, oder in ihrer Wohnung in Dieren.

Sonnabends und sonntags unternahmen wir ausgedehnte Spaziergänge längs der Yssel, und wenn sie jemals diese Zeilen zu Gesicht bekommen sollte, so bitte ich sie, mir zu verzeihen, daß mich dabei nicht nur

der Wunsch leitete, mit ihr zusammen die Schönheiten der Natur zu erleben, sondern auch die Hoffnung, auf unauffällige Weise die Lage der Feldbunker zu erkunden, die nicht mehr zu meinem Kompaniebereich gehörten.

Es war den Soldaten natürlich verboten, den Nachbarabschnitt zu betreten, und die Zivilbevölkerung hatte überhaupt keinen Zutritt zu dem Gelände. Ein Korporal aber mit einem Mädchen am Arm genoß den Vorzug, die Posten ungehindert zu passieren. Die braven Jantjes grinsten verständnisvoll und drückten beide Augen zu.

Es war sicher eine Schweinerei, daß mein Blick, während heiße Küsse auf Joes Lippen brannten, die Umgebung absuchte und jede bemerkenswerte Kleinigkeit registrierte. Es war sicher ein großes Unrecht, daß ich so tat, als ob ich über einem Gedicht an die Geliebte brütete, in Wirklichkeit jedoch eine Geländeskizze anfertigte und hinterher ein paar liebevollende Zeilen vorlas, die ich am Tage zuvor aus einem alten Kalender abgeschrieben hatte.

Joe merkte nichts davon und war glücklich. Ihr Glück war mein Trost, wenn ich mich mit Selbstvorwürfen über meine Unehrlichkeit abquälte. Und da ich sie wirklich liebte, entbrannte in mir ein heftiger Kampf zwischen Pflicht und Liebe. Wer weiß, wie er ausgegangen wäre, wenn nicht das Schicksal uns eines Tages auseinander

gerissen hätte, noch bevor er entschieden war.

#### Uniformschaukel

In regelmäßigen Abständen von vierzehn Tagen reichte ich für 24 Stunden Verlof nach Deutschland ein. Teils ging ich in Millingen, teils in Boeck über die Grenze. Anstände hatte ich niemals. Meine Aufzeichnungen trug ich wohlverwahrt in der Brietasche. Eine Untersuchung fand in keinem Falle statt.

Das Zusammentreffen mit Hauptmann Werner ging jedesmal nach demselben erprobten Ritus vor sich. Ich rief auf deutschem Boden seine Telefonnummer an, nannte das mit ihm bei jeder Unterredung neu verabredete Kennwort, er holte mich mit dem Wagen in gehöriger Entfernung von der Grenze ab, und wir begaben uns ins Burgkaffee in Kleve.

Meine Auskünfte über die holländischen Verteidigungslinien längs der Yssel schienen für das deutsche Oberkommando sehr wertvoll zu sein. Der Hauptmann äußerte mehrfach seine Befriedigung über meine Arbeit, und als ich ihm eines Tages sagte, daß es in meinem Abschnitt nichts mehr zu erkunden gäbe, daß aber anderwärts keine markbare Aussicht für mich bestünde, mit der Kompanie an einen anderen Abschnitt verlegt zu werden, erklärte er, daß er eine neue Aufgabe für mich habe.

(Wird fortgesetzt)

# Brandenburg 800

## Das Todeskommando der deutschen Wehrmacht

Ein Tatsachenbericht über die deutsche Gegenspionage im Westen nach den Aufzeichnungen eines deutschen Agenten

Vierte Fortsetzung

„Wir brauchen holländische Uniformen“, begann er.

„Was für Uniformen, Herr Hauptmann?“ „Ganz egal... Mannschaftsuniformen, Unteroffiziers- und Offiziersuniformen jeder Waffengattung. — Können Sie sie besorgen?“

„Das läßt sich machen“, entgegnete ich. „Die Schwierigkeit ist nur, wie bringe ich sie über die Grenze?“

„Bei helfe ich Ihnen, wenn es so weit ist. — Vorerst merken Sie sich einmal die Zahl L.K.13! — Unter dieser Nummer sind Sie bei uns registriert. — Klar?“

„Jawohl, Herr Hauptmann!“

„Wenn Sie Geld brauchen, wenden Sie sich an das deutsche Generalkonsulat in Den Haag. Die Herren sind angewiesen, Ihnen jede Summe auszugeben. Sie brauchen nur einen Zettel mit Ihrem Namen in den Beschwerdebrieffasten im Wartezimmer zu werfen und werden sofort vorgelesen.“

Ich bedankte mich, und er fuhr mich mit dem Wagen bis kurz vor die Grenze. —

Meine Zusage, die Uniformen zu beschaffen, fußte auf der Kenntnis des Umstandes, daß es in der holländischen Armee üblich ist, den Reservisten ihre Uniformen, ja die gesamte Ausrüstung einschließlich des Gewehrs nach Hause mitzugeben. Eine Ausnahme macht man nur mit den Soldaten, die nach ihrer Dienstzeit an ihren Wohnsitz außerhalb Hollands zurückkehren.

Außerdem besaß zu meiner Zeit fast jeder Soldat neben der ihm vom Staat gestellten Bekleidung eine Extrauniform, die er sich von seinem eigenen Geld anschaffte und über die er nach seinem Gutdünken verfügen, sie also auch verkaufen konnte, wenn ihn Geldmangel oder ein sonstiger Grund dazu zwang.

Hierauf baute ich meinen Plan. Ich erkundigte mich unauffällig bei meinen Kameraden nach Leuten, die ihre Uniform loswerden wollten, und erklärte, daß ich nicht das Geld besäße, mir eine eigene Uniform machen zu lassen, sondern nur eine gebrauchte erschwingen könnte.

Man hatte volles Verständnis für mein Vorhaben, das durchaus nicht ungewöhnlich war, und ich brachte sechs Uniformen zusammen, die der Mehrzahl Infanterieuniformen des Mannschaftsstandes, die ich bei meinen Urlaubsfahrten nach Deutschland ohne besondere Schwierigkeiten nach und nach im Koffer über die Grenze brachte.

Mein Vorteil war, daß das Handgepäck des Korporals Hendrik de Fries, der alle vierzehn Tage zu einem 24stündigen Urlaub nach Deutschland fuhr, keinerlei Verdacht erregte und nie kontrolliert wurde.

Aber auch wenn dies eines Tages wider Erwarten geschehen wäre, so hätte mir nicht viel passieren können. Ich hatte mir die Ausrede zurechtgelegt, die Uniform in dem Koffer sei meine eigene, in der ich mich meinen Angehörigen in der Heimat einmal in Lebensgröße präsentieren wolle, da wir Holländer aus Deutschland ja nur in Zivil die Grenze überschreiten dürften.

Eines Tages überraschte mich Hauptmann Werner, in dessen Zimmer ich eben die sechste Uniform ausgepackt hatte, mit der Mitteilung die Holländer hätten den Uniformschmuggel spitz gekriegt, und es sei damit zu rechnen, daß die Kontrollen an der Grenze verschärft würden.

„Trotzdem muß ich Sie bitten“, fuhr er fort, „uns eine Offiziersuniform einschließlich Kopfbedeckung und die Uniform eines Wachtmeisters der Artillerie zu besorgen. — Wir brauchen die Sachen aber schon in acht Tagen. — Werden Sie es schaffen?“

„Verdammt!“ sagte ich, „das ist eine kurze Zeit. — Aber selbst wenn es mir gelingt, an die Uniformen heranzukommen... ich kann ja nicht nach acht Tagen schon wieder Urlaub einreichen!“

„Doch, Sie können!“ antwortete Hauptmann Werner. „Ich schicke Ihnen von Krefeld ein Telegramm, daß Ihre Mutter im Sterben liegt, und es wäre ja gelacht, wenn Sie daraufhin keinen Urlaub bekämen.“

Gesagt — getan!

Kaum war ich bei meiner Kompanie wieder eingetroffen, stellte ich erneut Nachforschungen nach Leuten an, die ihre Uniform verkaufen wollten.

Trotz der Vorsichtsmaßnahmen, die ich dabei anwenden mußte, da sich der Uniformschmuggel inzwischen auch bei den Soldaten

herumgesprochen hatte, gelang es mir, in knapp vier Tagen die Adressen zweier Uniformbesitzer zu erfahren. Der eine war der Milchhändler und ehemalige Artillerieunteroffizier Coes van Graaven in Rotterdam, der aus Krankheitsgründen mit einer Einberufung nicht mehr zu rechnen brauchte und daher für die Ausrüstung keine Verwendung mehr hatte. Bei dem anderen handelte es sich um den Oberleutnant Jopi Böhmer, der kürzlich verstorben war und dessen Angehörige, die ebenfalls in Rotterdam wohnten, sich mit dem Gedanken trugen, die Uniform des Toten zu verkaufen.

(Wird fortgesetzt)

*Hier was my real en vandegeje afgekeerde kleding want door de Hasi zelf verkocht! SB*

*NB. bene hele uniform smokkel kwartier is steeds de vandegeje geweest. In Rotterdam bescheidende mij in den tijd, dat er van de vanden. Technische geen enkel hiervan bestond maar uniform zelf te fabriceren. SB*

# Brandenburg 800

## Das Todeskommando der deutschen Wehrmacht

Ein Tatsachenbericht über die deutsche Gegenspionage im Westen nach den Aufzeichnungen eines deutschen Agenten

### Fünfte Fortsetzung

Am Tage darauf — es war der erste Freitag im November — erhielt ich das Telegramm von dem bevorstehenden Ableben meiner Mutter. Mein Schmerz war unermesslich und stürzte Sergeant Peerenboom und Kapitän Noteboom so, daß sie mir bewegt die Hand drückten und der Schreibstube die Anweisung gaben, den Urlaubsschein auszufertigen. Am Sonnabend früh zog ich einen dunklen Anzug an, nahm meine Papiere zusammen und fuhr mit einem Kofferchen nach Rotterdam.

Mit dem Milchhändler war ich schnell einig. Er verlangte vierzig Gulden, die ich ohne Widerspruch bezahlte. Ich packte die Uniform ein und setzte mich auf die Straßenbahn, um zum Hause der Familie Böhmer zu fahren.

Unterwegs kamen mir Bedenken. Eine Offiziersuniform würde sicher teurer sein, und mein Geld ging auf die Neige. Kurz entschlossen verließ ich die Tram, nahm mir eine Taxe und fuhr zum Bahnhof, wo ich den Zug nach Den Haag bestieg.

Im Gebäude des deutschen Generalkonsulats wickelten sich die Dinge so ab, wie Hauptmann Werner sie mir geschildert hatte. Nach Erledigung der Formalitäten erhielt ich im Vorzimmer des Militär-Attachés 200 Gulden ausbezahlt. Dann fuhr ich nach Rotterdam zurück.

Der Kauf der Leutnantsuniform machte keine Schwierigkeiten. Ich zahlte hundert Gulden und besaß nun zwei Uniformen mit allem Drum und Dran einschließlich Käppi und Wickelgamaschen.

### Staat van Beleg

Ich war stolz wie ein Spanier, daß mir das Geschäft geglückt war, und begab mich in der Absicht, nach Nymwegen zu fahren, heiteren Gemüts zum Bahnhof. Hier wartete meiner allerdings eine unangenehme Ueber-raschung.

Der gesamte Zugverkehr war still gelegt. Es war um die Mittagszeit, und Tausende und Abertausende von Menschen wimmelten in der Abfahrtshalle.

Wochenendler, Sonntagsausflügler, Geschäfts-reisende, Arbeiter Soldaten, Männer, Frauen und Kinder liefen, schrieten, gestikulierten. Die Bahnbeamten gaben stereotyp unzählige Male dieselbe Auskunft: „Staat van Beleg!“

Erste Stufe der Mobilmachung.

Die Männer fluchten, die Frauen weinten, die Kinder lamentierten.

Die unsinnigsten Gerüchte schwirrten durch die Luft:

„Die Deutschen haben die Yssel überschritten!“ — „Attentat auf Königin Wilhelmine!“ — „Den Haag bombardiert!“

Etwas Genaueres wußte niemand.

Die Bahnbediensteten zuckten mit den Achseln: „Befehl von oben!“

Ich überlegte. Es gab nur eine Möglichkeit, nach Nymwegen zu kommen: mit dem Auto.

Vor dem Bahnhof standen in langen Reihen die Taxis.

Ich suchte mir das vertrauenswürdigste Fahrzeug aus und verhandelte mit dem Chauffeur. Jawohl, für zwölf Gulden würde er es machen.

Ich verstaute meinen Koffer, sprang in den Wagen, und wir fuhren los.

Bis kurz vor Utrecht ging alles gut. Dann wurde uns plötzlich auf offener Straße Halt geboten. Eine Armeestreife unter Führung eines Leutnants kontrollierte alle Fahrzeuge.

Der Offizier trat an den Schlag und bat um meine Ausweispapiere. Als er feststellte, daß ich Soldat war und über die Grenze wollte, sagte er, indem er mich scharf ins Auge faßte:

„Der Urlaub ist ab heute gesperrt. — Wußten Sie das nicht?“

Ich verneinte erschrocken. Ich hatte wirklich keine Ahnung davon.

„Meine arme Mutter...“ murmelte ich, und die Tränen traten mir in die Augen.

„Was haben Sie, Mann?“ fragte der Leutnant, sichtlich unangenehm berührt.

„Meine Mutter liegt im Sterben“, antwortete ich und hielt ihm das Telegramm von Hauptmann Werner unter die Nase, „was soll ich nur tun?“

Der Offizier hatte Mitleid mit mir und gab das Zeichen zur Weiterfahrt. Den Koffer hatte er nicht einmal bemerkt.

Bis in der Nähe von Nymwegen hatte ich noch drei gleiche Kontrollen zu überstehen. Dreimal erzählte ich mit tränenersickerter Stimme das Märchen vom Ableben meiner Mutter und dreimal durfte ich passieren.

### Die Brücke ist gesperrt

Vor der Brücke über den Waal bei Nymwegen hatte der Wagen eine Panne. Im Getriebe war eine Schraube locker geworden. Der Fehler ließ sich auf offener Straße nicht beheben. Das Taxi mußte abgeschleppt werden.

Ich brachte das Lamento/ des Chauffeurs mit einer Fünfguldennote, zum Schweigen, setzte mich auf meinen Koffer in der Nähe der Brücke und wollte mir eine Zigarette anzünden. — Verdammt... kein Feuer!

Ich erhob mich von meinem Sitz, ließ den Koffer stehen, wo er stand und schlenderte auf die Brücke zu, die von einer Marscherchee-Streife mit weißen Fangschnüren und Krummsäbel besetzt war. Die beiden königlich-niederländischen Polizisten boten einen respektablen Anblick.

Einen von ihnen bat ich um ein Streichholz, das er bereitwillig aus der Tasche holte und anriß. Während er mir Feuer gab, erkundigte ich mich, ob er und sein Kamerad den Auftrag hätten, die Brücke zu sperren. Ich gab mich als Soldat zu erkennen, der auf dem Weg von Rotterdam nach Nymwegen

sei, erzählte von der Stilllegung des Eisenbahnverkehrs und von meiner Autofahrt sowie von dem Pech, das mich vor der Brücke erwischt hatte.

„Nein“, sagte er, „der Verkehr über die Brücke ist nicht gesperrt. Wir haben nur den Befehl, verdächtige Personen zu kontrollieren und ihr Gepäck zu durchsuchen.“

„Wer ist denn in Ihren Augen verdächtig?“ fragte ich.

„Dafür hat unsreiner einen Blick“, entgegnete er nicht ohne Stolz und warf sich in die Brust. „Wenn man zehn Jahre im Dienst ist...“

„Na eben“, sagte ich anerkennend und bot ihm eine Zigarette an. Er nahm sie und versprach, sie nach Dienstschluß mit besonderem Genuß zu rauchen.

„Und was hoffen Sie im Gepäck zu finden, wenn Sie einen Verdächtigen durchsuchen?“ forschte ich weiter. „Tanks, Flugzeuge oder bloß Flakgranaten?“

Er lachte und meinte, das wisse er selber nicht. „Es ist eben ‚Staat van Beleg‘ angeordnet.“

Ich bedankte mich höflich für die Auskunft und ging zu meinem Koffer zurück, ließ mich auf ihm nieder und rauchte meine Zigarette zu Ende.

Dann stand ich auf, staubte mit der Hand meinen Anzug ab, ergriff den Koffer, für dessen Inhalt ich diesmal beim besten Willen keine Ausrede wußte, und trabte los — geradenwegs auf die Brücke zu.

Frechheit steh' mir bei, dachte ich und fühlte mein Herz klopfen.

Glücklicherweise hatte ich die geringste Ahnung davon, daß die heimnisvolle und schwerwiegende Anordnung des ‚Staat van Beleg‘ vonseiten der Regierung unter anderem wegen des Uniformschmuggels, also letztlich auch meinerwegen getroffen worden war. Ich weiß nicht, ob ich sonst die Unbefangenheit aufgebracht hätte, forsch darauf los zu wandern, in der Nähe meines Polizisten fröhlich den Hut zu schwenken und in der freien und aufrechten Haltung eines Mannes, der ein gutes Gewissen hat, festen Schritts über die Brücke zu marschieren.

Der Polizist salutierte und ließ mich unangefochten vorbei.

Ich atmete auf. Das war geschafft. Aber der gefährlichste Teil meiner Reise stand mir noch bevor, der Uebergang über die Grenze.

(Wird fortgesetzt)

*Nur 1939! sic  
Staat v. Beleg!*

# Brandenburg 800

## Das Todeskommando der deutschen Wehrmacht

Ein Vorkriegsbericht über die deutsche Gegenspionage im Westen nach den Aufzeichnungen eines deutschen Agenten

### Sechste Fortsetzung

Von Nymwegen fuhr ich gegen 18.00 Uhr, als es bereits dunkel war, mit dem Omnibus nach Millingen. Dort begab ich mich zunächst zu einem alten Bekannten, der dicht an der Grenze genau gegenüber dem holländischen Zollhaus seine Wohnung hatte. Bei ihm stellte ich meinen Koffer unter, indem ich ihm sagte, daß ich das Gepäck heute noch über die Grenze bringen müßte. Er nickte schweigend und drückte mir die Hand.

Im Zollhaus wies ich meine Papiere vor, um zum letzten Mal die Geschichte von meiner sterbenden Mutter und erntete allgemeines Mitleid. Von der Urlaubssperre für Soldaten schienen die Zöllner noch nichts zu wissen.

„Von was aus können Sie passieren“, sagte der Wachhabende, „aber bei den Deutschen werden Sie kein Glück haben. Die lassen heute niemand durch. — Da drüben geht's schon den ganzen Tag wild zu.“

„Ich muß es versuchen“, erklärte ich energisch.

Die Zöllner wünschten mir alles Gute, und ich machte mich auf den Weg zum deutschen Grenzbalken, der ungefähr zehn Meter von dem holländischen Zollhaus entfernt war.

Etwas fünf Meter vor der Grenze wurde ich angerufen.

Ich blieb stehen.

Der deutsche Wehrmachtsposten unter Gewehr wies sich aus der Dunkelheit und fragte nach meinem Begehrt. Ich zeigte ihm meine Papiere. Er prüfte sie beim Schein einer Taschenlampe und gab sie mir zurück.

„Die Grenze ist gesperrt“, sagte er lakonisch.

„Ich bin der Agent IK 12“ flüsterte ich, „suchen Sie sofort Kleve dreizehnbundzwanzig und sagen Sie, daß ich das Bewußte mitbringe.“ — „Verstanden?“

„Jawohl!“ gab er ebenso leise zurück. „Koramen Sie in einer halben Stunde wieder!“

Ich begab mich zum Zollhaus zurück und erzählte den Holländern, daß die Deutschen sich nicht herüber ließen, mit Rücksicht auf meine sterbende Mutter aber mit ihrer vorgesetzten Dienststelle telefonieren wollten. „Ich soll es in einer halben Stunde noch einmal versuchen.“

„Das reicht gerade für eine Partie Joker“, meinte der Wachhabende, „hätten Sie Lust mitzumachen?“

„Warum nicht?“ erwiderte ich, setzte mich an den Tisch und griff nach den Karten.

„Sie spielen aber recht eifrig“, lobte einer der wachstun Männer schon nach kurzer Zeit.

„Na ja, es geht“, sagte ich bescheiden und zeigte auf den holländischen Korporal, der immer zugab.

Nach einer halben Stunde erhob ich mich. „Jetzt will ich es noch einmal versuchen“, sagte ich, nahm Mantel und Hut und trat ins Freie.

Die deutsche Posten erwartete mich bereits.

„Ich habe mit Kleve telefoniert“, meldete er. „Wie ist Ihr Stichwort?“

„Wilhelmine hat ein Kind gekriegt“, erwiderte ich.

„Stimmt“, sagte er, „Sie dürfen rüber. — Hauptmann Werner ist mit dem Wagen unterwegs nach hier. Er erwartet Sie dort drüben hinter der Scheune.“

Er wies mit der Hand in die Dunkelheit hinter sich, wo ich die Umrisse eines langgestreckten Gebäudes erkannte.

Ich erklärte ihm die Sache mit dem Koffer.

Der Soldat deutete auf die rechte Straßenseite, an der das Haus meines Bekannten lag. „Sehen Sie die Weidenbäume?“

Ich bejahte.

„Am dritten Baum, vom holländischen Grenzbalken aus gerechnet, beginnen unsere spanischen Reiter. — Dort stellen Sie den Koffer ab. Um zwanzig Uhr wird ein Posten von uns dort sein und ihn abholen.“

„Gut!“

Ich ging den Weg zurück. Die Haustür meines Bekannten war noch offen. Ich wehte ihn ein, soweit ich es für richtig hielt, nahm meinen Koffer und verließ das Haus durch die Hintertür, so daß ich von der Zollstation aus nicht gesehen werden konnte. Im Schutze des Straßengrabens pirschte ich mich bis zu der verabredeten Stelle. Es war etwa 19.45 Uhr.

Am dritten Weidenbaum setzte ich den Koffer nieder, trat auf die Straße und begab mich mitten auf dem Fahrdamm zum holländischen Zollhaus. Dort tat ich so, als ob ich eben erst von der deutschen Grenze zurückkäme, und erzählte den Zöllnern, daß man mich gebeten habe, um 20.00 Uhr nochmals an der Grenze zu sein.

„Schade“, meinte der Wachhabende, „für einen Joker ist die Zeit zu kurz.“

„Vielleicht können wir morgen das Spiel nachholen“, tröstete ich ihn, „morgen um diese Zeit bin ich wieder hier.“

„Ist schon recht“, rief der Zöllner. „Sie haben ja vierundzwanzig Stunden Zeit.“

An der Grenze nahm mich mein Posten im Empfang und führte mich in die Station. Meine Papiere erhielten die notwendigen Stempel. Dann begab ich mich zu der bezeichneten Scheune.

Hauptmann Werner war bereits da. Er stand neben seinem Wagen und rauchte eine Zigarette, deren glühendes Ende er sorgfältig in der hohlen Hand verbarg. Die Lichter des Autos waren gelöscht.

„Wir können nicht vorsichtig genug sein“, bekannte er. „Wissen Sie auch, daß der ‚Staat van Beleg‘ zum Teil Ihre Wege vom Stapel gelassen wurde?“

Ich erschrak. „Um Gottes willen, denn kann ich ja gar nicht mehr zurück!“

„Aber selbstverständlich“, lachte der Hauptmann. „Ihren Namen kennt man doch nicht. — Lediglich der Uniformschmuck ist den Herren auf die Nerven gegangen.“

In diesem Augenblick brachte ein Soldat meinen Koffer. Es hatte alles großartig geklappt.

Ich wartete den Koffer in den Wagen, kletterte auf den Sitz neben dem Steuer, Hauptmann Werner setzte sich hinter den Volant und trat auf den Starter. Der Motor sprang an.

Bis Birnen fahren wir ohne Licht. Erst als wir die kleine Stadt hinter uns gelassen hatten, schaltete der Hauptmann die Scheinwerfer ein. Wenig später waren wir in Kleve. Wir hielten vor einem Haus in der Bahnhofstraße, wo der Kaufmann Alexander Werner ein möbliertes Zimmer bewohnte, und schafften den Koffer hinein.

Als der Hauptmann die Uniformen sah, drückte er mir die Hand und sagte:

„Sie haben uns einen großen Dienst erwiesen. Nun sollen Sie sich erst einmal acht Tage lang erholen.“

Er griff in sein Portfeuille und überreichte mir zehn Hundertmarkscheine.

(Wird fortgesetzt)

# Brandenburg 800

## Das Todeskommando der deutschen Wehrmacht

Ein Tatsachenbericht über die deutsche Gegenespionage im Westen nach den Aufzeichnungen eines deutschen Agenten

Achte Fortsetzung

### Der Diebstahl

Am Sonntag gegen elf Uhr war ich bereits in Altkmar und begab mich sofort zur Unterkunft der Einheit des 15. R. I., wo ich meinen Freund allein auf seiner Stube antraf.

Er war entzückt, mich zu sehen, holte einen Schmel herbei, ließ mich Platz nehmen und bot Zigaretten an. Im Handumdrehen waren wir in einem freundschaftlichen Gespräch begriffen.

Während der ganzen Zeit brannte ich darauf, die Rede auf die Gasmasken zu bringen. Aber ich wurde der Mühe enthoben, er begann selbst davon zu sprechen.

„Sind eure Gasmasken auch so verpackt?“ fragte er und holte aus seinem Spind den Gegenstand meiner heißen Wünsche hervor.

Es war eine einfache viereckige Blechbüchse, etwa dreißig Zentimeter lang, fünfzehn Zentimeter breit und acht Zentimeter hoch. Der aufgesetzte Deckel war mit Hilfe eines Klebestreifens befestigt, der ähnlich einem Isolierband oder Leukoplaststreifen dort, wo der Deckel auf dem Kästchen auflag, rings um die Büchse lief, so daß sie luftdicht abgeschlossen war.

„Wo hast du denn den Filter?“ fragte ich. (Der Filter ist die Hauptsache, hatte Hauptmann Werner mir eingeschärft.)

Ich nahm mir eine Zigarette aus der Packung, die auf dem Tisch stand. Dabei merkte ich, daß meine Hand zitterte.

„Den Filter?“ fragte Piet gedehnt und zog die Augenbrauen hoch. „Na, der ist doch in der Büchse mitverpackt.“

Mir lief es eiskalt über den Rücken. Ich hatte eine Dummheit gesagt, die vielleicht nicht mehr gutzumachen war.

„Uns ist streng verboten, die Büchse zu öffnen“, fuhr Piet arglos fort.

„Das war bei uns am Anfang auch so“, log ich. „Aber seit ein paar Tagen ist der Befehl aufgehoben. — Wenn wir in die Stellung gehen, müssen wir den Filter aufsetzen.“

„Natürlich“, sagte er, „bei euch ist das etwas anderes. . . . An der Yessel seid ihr ja Frontschweine.“

Ich atmete auf.

Er lachte über seine Bemerkung und streckte die Hand aus, um die Büchse mit der Gasmaske wieder an sich zu nehmen.

Im gleichen Augenblick ertönte auf dem Flur der Unterkunft der schrille Ton einer Pfeife.

„Essenholen!“ rief die Stimme des Korporals vom Dienst.

„Entschuldige mich einen Moment“ bat Piet. „Ich bin gleich wieder da.“ Er stellte die Büchse mit der Gasmaske auf den Tisch, griff nach seinem Eßnapf und verschwand.

Ich sah mich scheu um wie der Dieb in der Nacht, nahm den Behälter zur Hand und fuhr vorsichtig mit dem Daumennagel unter das Ende des Klebestreifens. Er löste sich leichter, als ich erwartet hatte. In Sekundenschnelle hatte ich ihn abgezogen, hob den Deckel von der Büchse und nahm den Filter heraus. Hastig berg ich ihn in meiner Hosentasche. Auf dem Flur hallten die Schritte der Männer wider, die mit dem Eßnapfen auf

ihre Stuben zurückkehrten. Jeden Augenblick konnte sich die Tür öffnen und einer von Plets Kameraden oder er selber eintreten.

In fliegender Eile setzte ich den Deckel auf das Blechkästchen und brachte den Klebestreifen wieder an. Unmittelbar danach stand die Büchse auf ihrem alten Platz. Meine Hände waren schweißnaß.

Als Piet zurückkam, trug er in jeder Hand ein Eßgeschirr. „Ich habe dir auch etwas mitgebracht“, rief er fröhlich und stieß mit dem Fuß die Türe zu.

Ich ergriff den Behälter mit der Gasmaske, legte ihn in den Schrank, nahm zwei Eßlöffel heraus und ließ mich am Tisch nieder. Mein Freund schob mir die eine Schüssel hin und wünschte Guten Appetit.

Das Essen war ausgezeichnet, aber jeder Happen bedeutete eine Pein für mich. Ich saß wie auf Kohlen. Wenn es meinem Freund einfiel, die Büchse in die Hand zu nehmen, konnte er unter Umständen an dem verrin-

gerten Gewicht merken, daß etwas nicht in Ordnung war.

Als wir unser Mahl beendet hatten, erhob ich mich:

„Sei nicht böse. . . aber ich muß gehen. Mein Zug fährt kurz vor zwei Uhr.“

Piet war enttäuscht. „Ich hatte mich so darauf gefreut, mit dir am Nachmittag durch die Stadt zu bummeln. — Es gibt süße Mädels hier.“

„Auf mich wartet meine Joe“, sagte ich. Nicht für 100 000 Gulden wäre ich noch eine Minute länger in der Kaserne geblieben.

Piet brachte mich zur Bahn, und wir gaben uns die Hände. Ich habe ihn nicht wiedergesehen. Er fiel im Jahre 1940 beim Einsatz in Rotterdam.

Ich fuhr nach Brummen zurück. Auf dem Bahnhof kaufte ich mir eine Zeitung und wickelte den Filter in das Papier. Dann ging ich zu unserer Unterkunft, wo ich das Päckchen in meinem Spind verberg.

(Wird fortgesetzt)



# Brandenburg 800

## Das Todeskommando der deutschen Wehrmacht

Ein Tatsachenbericht über die deutsche Gegenbesetzung im Westen nach den Aufzeichnungen eines deutschen Agenten

### Neunte Fortsetzung

Am Tage darauf fuhr ich nach dem Dienst mit dem Omnibus nach Nymwegen zu Bertie und unterrichtete ihn, daß ich am nächsten Sonnabend im Schutze der Dunkelheit über die Grenze gehen würde. „Ich komme um neunzehn Uhr mit der Straßenbahn“, sagte ich.

Die folgende Woche verging mir noch schlechter als die Tage, die ich nach der Absendung der Briefe verbracht hatte. So oft es, ohne aufzufallen, möglich war, sah ich in meinem Spind nach, ob das Päckchen noch an seinem Platz lag. Sobald einer der Unteroffiziere meine Stube betrat, bekam ich Herzklopfen, weil ich eine Durchsuchung fürchtete. Ich war ein häufiger Gast auf der Schreibstube, die ich unter allen möglichen Vorwänden aufsuchte, um festzustellen, ob der Diebstahl des Filters schon bekannt geworden war.

### Vorbereitung zur Flucht

Am Freitag reichte ich Verbleib nach Deutschland ein. Der Urlaub wurde anstandslos gewährt, obwohl Sergeant Feenboom uns inzwischen verlassen hatte.

In der Nacht überlegte ich zum hundertsten Male, wie ich das Päckchen unentdeckt über die Grenze bringen konnte. Am brauchbarsten Möglichkeit erschien mir die den Filter zwischen die Beine zu stecken.

Den Sonnabendvormittag verbrachte ich damit, mich durch ausgedehnte Gymnastik an den Fremdkörper an meinem Leib zu gewöhnen. Es ist wirklich so: der Mensch ist ein Gewohnheitstier.

Am Nachmittag zog ich meinen dunklen Mantel an, nahm meinen Hut, holte den Verbleib von der Schreibstube und fuhr mit dem Omnibus nach Nymwegen. Ich besuchte ein Kaffeehaus, sah mir in einem kleinen Kino einen Film an und bestieg gegen 18.00 Uhr die Straßenbahn nach Beek.

Unterwegs hörte ich, wie ein Mann, der auf der Plattform neben mir stand, zu seinen Nachbarn sagte:

„Die Zöllner wimmeln heute unheimlich wie die Heuschrecken. — Es ist wieder diese Luft!“

Mir kroch ein unbehagliches Gefühl am Rücken herauf.

„Ist die Grenze gesperrt?“, fragte der andere.

Ich schob mich näher an den ersten Sprecher heran, fingerte aus meiner Manteltasche eine Zigarette heraus und suchte nach Feuer. Dabei war ich bemüht, kein Wort von dem Gespräch zu verlieren.

„Gesperrt wohl noch nicht“, sagte der Mann, aber sie visitieren jedes Gepäckstück und durchsuchen auch die Kleidung.“

Mir fiel die Zigarette aus der Hand. Ich bückte mich nach ihr, wobei ich den Mann unersatt anstieß, bat ihn höflich um Entschuldigung und sagte:

„Da kann man wohl noch nicht einmal ein paar Zigaretten mitnehmen?“

„Wollen Sie rüber?“, fragte er.

In diesem Augenblick bremste der Wagenführer so unvermutet scharf, daß die Fahrgäste durcheinander geworfen wurden. Dieser Vorgang enthielt mich einer Antwort; denn als die Straßenbahn nun auf freier Strecke hielt, lenkte das Ereignis den Mann von mir ab, und ich stieg aus.

Ein widerspenstiges Pferd, das seinem Kutscher nicht gehorchen wollte und mitten auf den Schienen stehen geblieben war, verursachte den Aufenthalt. Ich ging zu Fuß weiter.

Punkt 19 Uhr stand ich vor dem Grenzbelten. Fast gleichzeitig traf auch die Straßenbahn ein, und ich mischte mich unter die Fahrgäste, die das Zollhaus betraten. Den Mann von der Plattform sah ich nicht mehr; wohl aber bemerkte ich sofort, daß er recht gehabt hatte: es war diese Luft!

Die Abfertigung der Reisenden nahm erheblich längere Zeit als sonst in Anspruch, obwohl mehr Beamte als an gewöhnlichen Tagen tätig waren. Jeder, der die Grenze passieren wollte, wurde schamlos unter die Lupe genommen. Hand- und Aktenaschen, Koffer, Pakete, Reisekoffer wurden einer ständigen Besichtigung ausgesetzt. Als ich beobachtete, daß zwei Männer meines Alters in einem Nebenzug gefangen wurden, überlegte es mich sehr und kam zu dem Entschluß:

Ruhe, dachte ich. Ruhe! Water und Mirtes können die nächsten Tage die Ruhe nicht!

Der Abfertigungsum hatte zwei Türen für das Einsteigen der Reisenden. Ich stand an der rechten der Ausgänge zu der rechten Türe, welche unmittelbar neben der Giebel-

wand. Rechter Hand an der Eingangstür begann etwa anderthalb Meter hohe Schranke, die bis zur Hälfte des Zimmers lief, dort im rechten Winkel abbog und an der Giebelwand neben dem Ausgang endete.

Wer nach bestandener Prüfung der Papiere und des Gepäcks diese Tür verließ, befand sich sogleich auf der Straße und bereits hinter dem holländischen Grenzbelten. Er begab sich sodann zur deutschen Grenze und konnte den Weg nach Belieben auf der deutschen oder auf der holländischen Seite der Chaussee zurücklegen. Nicht ohne Absicht hatte ich für mein heutiges Vorhaben den Grenzübergang bei Beek-Nymwegen ausgesucht.

Hinter der Schranke saßen Tisch an Tisch die Beamten, die die Kontrolle durchführten. In dem Zimmer war es drückend heiß. Die witterteuchte Kleidung der Menschen schlangte in der ich stand und die sich nur langsam vorwärts bewegte, verbreitete einer unangenehmen Dunst. Ich nahm meinen Hut ab und wuschte mir den Schweiß von der Stirn.

Endlich forderte ein Grenzbeamter die Papiere ab: Paß, Soldaten, Urlaubsschein.

„Sie sind der Herrmann Hendrik de Fries?“

„Ja.“

„Sie wollen nach Brüssel?“

„Ja.“

„Was wollen Sie da?“

„Ich habe Urlaub von meine Angehörigen zu besuchen.“

„Vor wievielen Tagen sind Sie in Belgien über die Grenze gegangen. — Warum nehmen Sie heute einen anderen Weg?“

Die Leute vor und hinter mir wurden aufmerksam. Sie zwinkerten mich mit den Augen an oder schauten mich mit großen Augen an. Ich antwortete: „Ich habe heute in Nymwegen, Belant hause“, antwortete ich.

„Gepäck haben Sie nicht?“

„Wie Sie sehen!“

### Fortsetzung am Samstag



# Brandenburg 800

## Das Todeskommando der deutschen Wehrmacht

Ein Tatsachenbericht über die deutsche Gegenespionage im Westen nach den Aufzeichnungen eines deutschen Agenten

### Zehnte Fortsetzung

Die Antwort gefiel ihm offensichtlich nicht. Er sah mich wütend an, stempelte aber wortlos meine Papiere und reichte sie mir zurück. Dabei beobachtete ich, daß er einem Beamten, der am letzten Tisch vor dem Ausgang saß, einen Wink mit den Augen gab. Ich steckte ruhig die Papiere zu mir, setzte den Hut auf und begab mich langsamen Schritts quer durch den Raum zum Ausgang. „Hallo!“ rief es hinter mir her, und noch einmal: „Hallo, Sie!“

Ich reagierte nicht, sondern tat so, als habe ich nichts gehört. Den heißen Wunsch, meine Schritte zu beschleunigen, unterdrückte ich gewaltsam.

Der Beamte, dem der Wink seines Kollegen gegolten hatte, erhob sich von seinem Stuhl. Unmittelbar an seinem Platz mußte ich vorbeigehen, um den Ausgang zu gewinnen. Der Mann streckte beide Arme nach mir aus, als ob er mich festhalten wollte. Zum Glück war die Schranke zu hoch und der Tisch zu breit, als daß er seine Absicht hätte ausführen können.

Dafür rief er mit lauter Stimme: „Ik gelof, dat is hij!“  
Verdammt, jetzt geht es!

### Schießerei an der Grenze

Mit einem Satz stand ich am Ausgang. Hinter mir hörte ich erregte Rufe. Stühle wurden zurückgeschoben und fielen mit lautem Gepolter um. Mit einem raschen Seitenblick sah ich, wie der Beamte, der mich zu erkennen geglaubt hatte, einen Karabiner von der Wand riß und auf seinen Tisch sprang, um über die Schranke zu setzen.

Ich stieß die Tür auf und stürzte auf die Straße. Hinter mir hörte ich die schweren Schritte des Zöllners, der sich über die Barriere geschwungen hatte.

Der Posten am Grenzbalken fingerte an seinem Gewehr. Ich vernahm das metallische Knacken des Sicherungsriegels.

Mein Herz flog.

Während ich über den Fahrdamm nach der deutschen Seite raste, überlegte ich, daß die Grenzposten strenges Schießverbot hatten.

Im gleichen Augenblick knallte es hinter mir.

Mit dem nächsten Satz gewann ich das Rand der Straße und sprang in die Dunkelheit.

Wieder fiel ein Schuß, noch einer — ein dritter.

Sie haben das Schießverbot aufgehoben, überlegte ich, sie haben den Diebstahl des Filters entdeckt.

In tiefster Finsternis stolperte ich weiter. Auf dem Fahrdamm dröhnten die Laufschritte der Grenzer.

Da! — Tack-tack-tack-tack-tack — — —

Eine Maschinengewehrgarbe fegte mir über den Kopf. Sie kam von deutscher Seite. Zum erstenmal in meinem Leben hörte ich ein MG von vorne.

Ich lief und lief.

Das Maschinengewehr schwieg.

Meine Augen, die sich inzwischen an die Dunkelheit gewöhnt hatten, durchsuchten die nachtschwarze Gegend vor mir. Ich hastete weiter. Nach drei oder vier Schritten erhob sich rechts von mir auf einem Erdhügel eine Gestalt im Stahlhelm.

„Hierher!“ rief eine unterdrückte Stimme.

Ich ging auf die Erscheinung zu und fiel dem Mann um den Hals. Es war der Gewehrführer des MG's, der mir mit seinen Männern Feuerschutz gegeben hatte.

„Befehl von Hauptmann Werner!“ sagte er.

Die Soldaten packten ihr Maschinengewehr zusammen und nahmen mich in ihre Mitte. In weniger als einer Minute hatten wir den deutschen Grenzbalken hinter uns.

Hauptmann Werner erwartete mich an einer Biegung der Chaussee mit seinem Wagen. Der Motor lief.

„Haben Sie's?“

„Jawohl, Herr Hauptmann!“

„Steigen Sie ein!“

Ich ließ mich neben ihm auf den Sitz fallen.

Eine Stunde später saßen wir in seinem Zimmer in Kieve. Der Filter lag vor uns auf dem Tisch. Der Hauptmann betrachtete ihn liebevoll. In derselben Nacht noch brachte ein Kurier das wertvolle Gerät in die Bendlerstraße nach Berlin. Meine Aufgabe war beendet.

„Jetzt können Sie natürlich nicht mehr rüber“, sagte Hauptmann Werner und schenkte zwei Gläser Bois ein. Auf weitere gute Zusammenarbeit! — Oder haben Sie schon genug?“

„Jetzt erst recht nicht, Herr Hauptmann!“

„Dann werden Sie von mir hören. — Ich weiß nicht, wann es sein wird . . . in einer Woche vielleicht oder in vierzehn Tagen. — Wollen mal sehen . . .“

Bereits drei Tage später klingelte es an meiner Wohnungstür in Krefeld. Ein Feldwebel wünschte mich zu sprechen.

„Ich soll Sie gleich mitnehmen“, meldete er.

„Wohin?“

„Zu Hauptmann Werner!“

„Na schön!“ . . .

### IV. Wieder in Asperden

Einen Tag später war ich wieder in Asperden und wurde dort mit lautem Hallo begrüßt. Im Gegensatz zu meinem ersten Aufenthalt befanden sich jetzt über 1000 Mann im Lager, in der Hauptsache Holländer, von denen ich einen großen Teil kannte und die sich freuten, mich wiederzusehen.

(Wird fortgesetzt)

# Brandenburg 800

## Das Todeskommando der deutschen Wehrmacht

Ein Tatsachenbericht über die deutsche Gegenspionage im Westen nach den Aufzeichnungen eines deutschen Agenten

### Elfte Fortsetzung

Ich meldete mich bei Oberleutnant Heinrich, der noch immer Lagerkommandant und Chef der z. B. V.-Kompanie Brandenburg war. Er schüttelte mir die Hand und gab dem Hauptfeldwebel Mader, der schon in Spanien gekämpft hatte, den Befehl, mir eine anständige Bude anzuweisen.

Mader schickte mich in eine Unterkunft, die bereits mit 19 Mann belegt war. Das wichtigste Bett war frei und wurde für mich reserviert. Ich packte meine Sachen aus, befüllte meinen Strohsack, schaute in das Spind, und während ich noch damit beschäftigt war, mich einzurichten, schlug mir jemand plötzlich kräftig auf die Schulter. Ich drehte mich um und schaute in das strahlende Gesicht von Lukas.

„Mann“, schrie er, „das ist ja großartig, laß du endlich da bist!“

Wir gaben uns die Hand.

„Du tauchst immer dort auf, wo man dich am wenigsten erwartet“, lachte ich und lachte an unsere Fahrt nach Kiewe, mit der mein abenteuerliches Leben seinen Anfang genommen hatte.

Lukas lag in dem Bett über mir. Er hat mir zwar kameradschaftlich sein Oberbett an, aber ich blieb, wo ich war. Man soll das Alter ehren, Lukas zählte anderthalb Monate mehr als ich.

Die folgenden Tage und Wochen waren angefüllt mit Feldienstübungen. Wir rückten frühmorgens ins Gelände und bezogen Maschinengewehrstellungen, die lebhaft an die Schützengräben des Weltkrieges erinnerten.

Sobald wir dort angelangt waren, wurden Handgranaten ausgegeben, wohlgerichtet richtig scharfe Handgranaten und nicht etwa die ramponierten Holznachbildungen zu Übungszwecken.

Im Laufe der Zeit lernten wir außerdem mit allen möglichen Arten und Unarten von Minen umgehen: Treptminen, Tellerminen, Stabminen, Fließminen. Die Unterrichtsstunden erstreckten sich auch auf die praktische Anwendung der Sprengmittel, und von morgens bis abends krachten die Detonationen.

Den Holländern waren diese Übungen äußerst unsympathisch. Man hatte ihnen gesagt, das Lager Asperden sei ein Ausbildungslager für Polizisten, wo man sie darauf vorbereiten würde, den Polizeidienst in Holland zu übernehmen, sobald das Land von der deutschen Wehrmacht besetzt werden sei. Man aber begannen sie, sich über das, was man mit ihnen vorhatte, ihre eigenen Gedanken zu machen.

„Wozu braucht ein Polizist etwas von Handgranaten und Fließminen zu verstehen?“

Das war die teils trotzig, teils ängstlich vorgebrachte Frage, die in den Baracken immer häufiger erörtert wurde. Es mehrten sich zudem die Stimmen von Leuten, die nicht länger mitmachen wollten.

Mit dieser Auffassung kamen sie allerdings bei Oberleutnant Heinrich schlecht an.

„Sie haben den Verpflichtungsschein unterschrieben, meine Herren, und es bleibt Ihnen nichts weiter übrig, als abzuwarten, bis Ihre Ausbildungszeit beendet ist!“ erklärte er den Männern.

Gleichzeitig wurden allen Insassen nochmals die Bestimmungen ins Gedächtnis zurückerufen, die das Lagerleben regelten.

Am drückendsten lastete auf uns das Verbot, das Lager zu verlassen und mit der Außenwelt in Verbindung zu treten. Wir durften weder Post absenden noch empfangen. Es gab keine Briefe, keine Karten, keine Telegramme, keine Pakete, keine Geldsendungen. Da niemand von unseren Angehörigen wußte, wo wir uns befanden, erhielten wir naturgemäß auch keinen Besuch. Urlaub wurde nicht gewährt. Es gab noch nicht einmal Erlaubnis zu einem Ausgang in das Dorf Asperden. Wir lebten wie auf einer Insel.

Im Laufe des Monats April 1940 erfuhr unser Dienstplan insofern eine Änderung, als wir fast nur noch zu Nachtübungen ausrückten, wobei das Marschieren nach dem Kompaß eine entscheidende Rolle spielte. Nur mit diesem Hilfsmittel versehen, mußte jeder Mann in der Lage sein, ein vorher ausgemachtes Ziel in einer bestimmten Frist bei stockdunkler Nacht zu finden.

Etwas um diese Zeit tauchte auch Leutnant Hitzel im Lager auf. Sein Erscheinen verknüpfte sich sogleich mit allerlei Kombinationen und Mutmaßungen auf unserer Seite, von denen nur die eine richtig war, die auf dem alten Soldaten-Grundsatz fußte: „Es kommt nie etwas Besseres nach.“

Hitzel griff sich alle Deutschen heraus, darunter mich, den er ja schon kannte, und machte mit uns Tag und Nacht Mutübungen. Noch in der Erinnerung daran sträubten sich mir die Haare.

Es begann mit harmlosen Wald- und Querfeldeinläufen, bei denen nichts weiter passierte, als daß uns die Luft wegblieb und der eine oder der andere von der Strecke getragen werden mußte. Bei den Geländefahrten mit Auto und Motorrad gab es bereits Hautabschürfungen, Quetschungen und Prellungen. Gefährlich wurde die Sache erst bei den Sprängübungen vom fahrenden Auto und bei den geradezu zirkensaischen Kunststücken, die wir auf dem mit höchster Geschwindigkeit fahrenden Motorrad vollführten.

Zu den schlechtesten Darbietungen gehörte es hierbei, daß ich auf der Lenkstange des in schneller Fahrt befindlichen Motorrades einen Handstand ausführen mußte oder bei 80 Kilometer Stundengeschwindigkeit aus dem Beiwagen zu springen hatte. Ich brach mir drei Rippen, verstauchte mir das linke Bein und hätte unter normalen Umständen das Lazarett aufsuchen müssen. Da keins in der Nähe war, bewendete es bei einer ambulanten Behandlung im Lagerrevier, die mir auch nicht schaffte.

Ich war heilfroh, daß die im Programm vorgesehenen Fallschirmabsprünge aus Mangel an Flugzeugen unterblieben. Ein Mangel an Fallschirmen wäre kein Hindernis gewesen; wir hätten dann eben ohne sie abspringen müssen — davon waren wir alle überzeugt.

Eine willkommene Unterbrechung dieser artistischen Tollkühnheiten, die wir zwar aus Herzensgrund verabscheuten, die uns aber ein imponierendes Gefühl der Selbstsicherheit gaben, trat dadurch ein, daß eines schönen Tages gegen Ende des Monats die ganze Kompanie in Zivil nach Köln fuhr. Die Omnibusse brachten uns ohne Aufenthalt in das Polizeipräsidium.

(Wird fortgesetzt)

# Brandenburg 800

## Das Todeskommando der deutschen Wehrmacht

Ein Tatsachenbericht über die deutsche Gegenespionage im Westen nach den Aufzeichnungen eines deutschen Agenten

### Zwölfte Fortsetzung

In demselben Raum, in dem sonst die photographischen Aufnahmen für die Verbrecherkartei hergestellt wurden, fertigten drei Spezialbeamte Paßbilder von uns an. Als ich an die Reihe kam, bat mich einer der Beamten, das Sportabzeichen abzunehmen, das ich in einer verkleinerten Nachbildung am Rockaufschlag trug.

„Wir legen Wert auf völlig neutrale Bilder“, sagte er.  
Ich konnte mir ungefähr denken, wozu die nahmen benötigt wurden, sprach aber nicht darüber. Auch die andern hielten auf fallenderweise den Mund.

### V. In Holland welken die Tulpen

Am 9. Mai 1940 war ich als Wachhabender zum Dienst eingeteilt. Außer mir befanden sich noch drei Holländer auf der Wachtstube. Der Korporal van Oijen saß am Telefonkasten. Es war gegen 3 Uhr nachmittags.

Ich hatte v. Oijen gerade gebeten, mich für ein paar Minuten zu vertreten, da ich ins Freie wollte, als das Telefon klingelte. An dem langanhaltenden, kräftigen Läuten war zu merken, daß das Gespräch von auswärts kam.

Van Oijen nahm den Hörer ans Ohr und meldete sich.

„Got ver jul“, sagte er „ich verstehe nicht. Was ist los?“

Er verdeckte mit der freien Hand die Sprechmuschel und sah mich hilflos an.

„Ich verstehe nicht“, wiederholte er, „was passiert in Holland?“ ...

Mit einem Sprung war ich an seiner Seite. „Gib her!“ zischte ich und riß ihm den Hörer aus der Hand. „Bitte wiederholen Sie!“ rief ich in den Apparat. „Hier ist der Wachtstube ... Jawoll: z. B. V. Brandenburg!“

Und nun formte eine kräftige Stimme langsam und mit Nachdruck den unverständlichen, aber inhaltsschweren Satz:

„In Holland welken die Tulpen!“  
„Verstanden!“ sagte ich und wiederholte die Meldung.

Aufatmend sagte ich den Hörer auf den Telefonkasten. Dann schloß ich die Schublade des einzigen Tisches, der im Zimmer stand, auf und holte einen versiegelten Briefumschlag hervor, der statt einer Adresse die Aufschrift trug: „In Holland welken die Tulpen“.

Ich bemühte mich, ruhig zu erscheinen, Van Oijen und die beiden anderen Holländer beobachteten mich mit schlecht verhehlter Neugier.

„Versuche Oberleutnant Heinrich zu erreichen!“ bat ich van Oijen.

Er stülpelte an seinem Kasten herum und drehte die Handkurbel. Einmal, zweimal, dreimal — nichts.

„Ich glaube, Oberleutnant Heinrich ist fortgefahren“, sagte einer der Holländer.

„Vielleicht ist Leutnant Hitzel im Lager.“

Hitzel war auch nicht da, dergleichen keiner der anderen Offiziere. Auch Hauptfeldwebel Mader meldete sich nicht.

„Mader muß da sein, ich gehe ihn suchen“, entschied ich und machte mich auf den Weg. Mader saß in der Kantine.

„Es ist so weit, Herr Hauptfeldwebel“, sagte ich und hielt ihm den Briefumschlag hin.

„Was ist so weit?“ fragte er und sah von seinem Bierglas auf.

„Soeben ist das Stichwort durchgegeben worden: „In Holland welken die Tulpen““, meldete ich. „Sie müssen den Brief öffnen!“

„Ich?“ Er geriet außer Fassung. „Das geht mich nichts an.“

„Doch“, entgegnete ich, „weder Oberleutnant Heinrich noch sonst einer der Offiziere“

befindet sich im Lager. — Sie sind der Rangälteste.“

„Sind Sie sich eigentlich klar darüber, was Sie von mir verlangen?“, fragte er.

„Jawohl“, entgegnete ich, „die Vorschrift sagt ausdrücklich, daß der im Lager anwesende Höchstkommmandierende sofort den Briefumschlag zu öffnen und die darin enthaltenen Weisungen durchzuführen hat, sobald das Stichwort, das auf dem Umschlag steht, durchgegeben wird.“

„Also auf Ihre Verantwortung“, seufzte Mader und griff nach dem Umschlag.

„Auf Ihre, Herr Hauptfeldwebel!“

Er stützte, sah mich einen Augenblick unter halbgeschlossenen Lidern an und bestätigte:

„Auf meine Verantwortung!“

Kurz entschlossen riß er den Umschlag auf, entnahm ihm mehrere mit Schreibmaschine beschriebene Blätter und las die Anweisung durch.

### Die geheimnisvolle Baracke

Minuten später wimmelte das Lager durcheinander wie ein Bienenschwarm, in den ein ungezogener Junge mit dem Stock gefahren war.

Im vollen Bewußtsein der Verantwortung ging Mader daran, die schriftlichen Anweisungen des Befehls in die Tat umzusetzen.

Er ließ das ganze Lager antreten, versammelte die Unteroffiziere und die deutschen

Lagerinsassen um sich und schritt mit seinem Gefolge zu der geheimnisvollen Baracke, deren Tür sich in diesem Augenblick zum ersten Male öffnete.

Wir traten ein und befanden uns in einem Magazin. An den Wänden entlang türmten sich bis zur Decke zahllose große Kisten. Sie hatten fast alle die gleiche Form und den gleichen Umfang. Jede trug eine deutlich sichtbare weiße Nummer.

„Schaffen Sie die Kisten in die Unterkünfte!“ befahl Mader und entnahm dem Briefumschlag eine Liste. „Ich rufe inzwischen die Leute auf, die für die einzelnen Kisten bestimmt sind. Sobald die Männer sich vollzählig bei Ihnen eingefunden haben, öffnen Sie die Kisten!“

So geschah es.

Lukas und ich gehörten zu einer Kiste, die die Nummer 2 trug. Als wir mit unserer Last in der Unterkunft ankamen, hatten sich bis auf drei Mann, die einer anderen Kiste zugeweiht worden waren, alle Stubenkameraden bereits eingefunden.

Wir setzten die Kiste vorsichtig auf den Boden und machten uns eilig daran, sie zu öffnen. Sie war nicht nur mit mehreren Schlössern versehen, zu denen Mader uns die Schlüssel ausgehändigt hatte, sondern überdies noch zugemauert.

(Wird fortgesetzt)

# Brandenburg 800

## Das Todeskommando der deutschen Wehrmacht

Im Tatsachenbericht über die deutsche Gegenspiionage im Westen nach den Aufzeichnungen eines deutschen Agenten

### Deutsche Fortsetzung

#### Die große Überraschung

Als wir endlich den Deckel hochgeklappt hatten, konnten wir vor Erstaunen zunächst ein Wort hervorbringen. Die Kiste enthielt Leinwandstücke. Neugierig zogen wir die Sachen ans Licht.

Es waren holländische Uniformen für ahnbesamte, holländische Zivilkleidung für Männer und vier nagelneue Marschercheeniformen.

Als sich die erste Überraschung gelegt hatte, gingen wir daran, die Sachen näher zu untersuchen. Es fehlte an nichts. Schuhe, Jacken, Unterwäsche, Hosen, Röcke, Mützen, Hüte, Mäntel waren originale Fabrikate. Man hatte weder die Ledergamaschen und die weißen Fangschürze der holländischen Ahnbesamten noch die kleinen Ledertaschen der Ahnbesamten vergessen, in denen sie ihre Taschen mitzuführen pflegen. Es fanden sich sogar einige Spazierstöcke, wie sie von holländischen Zivilisten gern getragen werden.

Das Erstaunlichste aber war, daß sich an dem Kleidungsstück ein Zettel befand mit dem Namen desjenigen, für den es bestimmt war. Lukas und ich sowie zwei Holländer teilten die Polizeiuniformen.

Auf dem Boden der Kiste lagen sorgfältig verpackt und eingewickelt unsere Waffen: außer in vorschriftsmäßigen holländischen Pistolen für die vier Marschercheere gab es deutsche Pistolen 08, Handgranaten, Maschinenstolzen M 39 und Maschinengewehre nebst zugehörigen Munition.

Mit Hallo ging es ans Einkleiden. Die Uniformen und Anzüge paßten wie angegossen an deutschen Dienststellen, die dieses Wunderwerk an Organisation geschaffen hatten, konnten wir unsere Bewunderung nicht.

Als wir fertig angezogen waren und uns gegenseitig musterten, gab es ein großes Geräusch, das sich noch steigerte, als wir auf den Hof traten und dort die Kameraden aus den anderen Stuben erblickten. Am meisten imponierte uns eine Schar Nonnen, die von ihren Klosterschwestern nicht zu unterscheiden waren.

Dann wurde es ernst.

Feldwebel Mader, selbst bereits als holländischer Zivilist mit dem typischen hellen Sommermantel verkleidet, rief zum Auftreten. Binnen wenigen Minuten stand eine für oberflächlichen Beobachter bunt zusammengewürfelte Schar von Polizeibeamten, Eisenbahnern, Briefträgern, Mönchen, Nonnen, Milchmädchen, Handwerkern und allen nur denkbaren Arten von holländischen Zivilisten auf dem Lagerhof.

Nur der Eingeweihte konnte erkennen, daß sich um Soldaten handelte, die am Vordere ihres ersten kriegerischen Einsatzes standen, über dessen Schwere und Bedeutung die eben getroffenen ungewöhnlichen Arrangements sowie die Auswahl und Anblick der Waffen keinen Zweifel ließen.

Kam hatten wir uns versammelt, kam Oberleutnant Heinrich und Leutnant Hitzel auf den Hof gelaufen. Mader meldete die Anwesenheit, und Heinrich hielt vor der Schar eine kurze Ansprache, in der er uns erklärte, daß die englische Flotte im Anmarsch auf Holland sei, und daß die niederländische Regierung sich entschlossen habe, die englischen Landstruppen den Durchmarsch zu gestatten.

„Wir aber kommen ihnen zuvor“, fuhr er fort. „Das Oberkommando der Wehrmacht hat zu diesem Zweck den Plan einer Sonderaktion ausgearbeitet, in der der Einsatz der z. B. V.-Kompanie Brandenburg an hervorragender Stelle vorgesehen ist. — Wir haben den Auftrag, als erste die holländische Grenze zu überschreiten und die wichtigsten Eisenbahnbrücken und Flußübergänge in unsere Hand zu bekommen, um den nachfolgenden Truppen einen ungehinderten Vormarsch zu ermöglichen. Ueber die Einzelheiten werden Sie durch Ihre Offiziere unterrichtet werden. — Ich mache kein Hehl daraus, daß wir vor einer unerhört schweren Aufgabe stehen, die an die Tapferkeit des einzelnen die größten Anforderungen stellt. Einer muß sich auf den anderen verlassen können. Ein Zurückweichen gibt es nicht. — Wer von Ihnen glaubt, dieser Aufgabe nicht gewachsen zu sein, kann sich nachher bei mir melden. Ich nehme es niemand übel, wenn er jetzt noch zurücktritt.“

Es sei gleich vorweg bemerkt, daß sich kein einziger Mann von dem Unternehmen ausschloß, und wir wurden sogleich in unsere detaillierten Aufgaben eingewiesen.

Ich gehörte zum Kommando Hitzel, zusammen mit Lukas, Mader, einem Unteroffizier und sechzehn Männern, unter ihnen Rott und Jonny, mit denen ich mich besonders angefreundet hatte. Im ganzen waren wir außer Hitzel und Mader 17 Mann, 10 Holländer und 7 Deutsche.

#### Ein gefühlvoller Auftrag

„Wir sind Eisenbahner und Zivilisten“, begann Hitzel, „Die von den vier Marschercheeren als verdächtige Personen an der Grenze aufgegriffen worden sind. Eskortiert von den vier Polizeibeamten, marschieren wir auf der Straße, die von Mook nach Graven führt. — Auf dieser Strecke befindet sich eine Brücke über den Maarvaalkanal, die von fünf Bunkern gedeckt wird. Um fünf Uhr fünfunddreißig müssen wir im Besitz der Brücke sein. — Je geräuschloser wir vorgehen, um so besser für uns und die anderen Kommandos, die ähnliche Aufgaben zu erfüllen haben. — Wie wir das machen, ist unsere Sache und wird sich an Ort und Stelle ergeben.“

Mit diesen wenigen Worten erschöpfte sich die Instruktion. Hitzel entfernte sich, kam aber nach wenigen Augenblicken wieder und händigte jedem von uns holländische Personalpapiere aus. Ich erhielt einen mit meiner Photographie versehenen Polizeiausweis, an dessen Echtheit selbst der niederländische Innenminister nicht zu zweifeln gewagt hätte. Die Bilder stammten aus dem Kölner Polizeipräsidium.

Um 21.00 Uhr mußten wir noch einmal antreten. Oberleutnant Heinrich richtete einen zweiten Appell der Tapferkeit an uns und forderte erneut jeden, der sich der Auf-

gabe nicht gewachsen fühlte, auf, offen und ehrlich zu sagen, daß er nicht mitmachen wolle. Wieder meldete sich niemand.

Wegtreten durften wir nicht mehr. Wir blieben in zwangloser Haltung auf unseren Plätzen. Die Waffen hatten wir vor uns auf die Erde gelegt. Mader ging durch die Reihen und kontrollierte den Anzug jedes einzelnen, prüfte die Personalausweise und sah die Waffen nach. Dann wurde Verpflegung ausgegeben, die berühmte eiserne Ration.

Lukas und ich unterhielten uns flüsternd. Unsere anfängliche Begeisterung über die schmucken Marscherchee-Uniformen und über die Größe unseres Auftrages war einer ernsten Besinnung gewichen. Dem anderen erging es ebenso. Das soll nicht heißen, daß die Stimmung niedergedrückt war. Im Gegenteil, wir fühlten uns erleichtert, daß die unerträgliche Spannung des ungewissen Wartens von uns gewichen war. Uns beherrschte das Gefühl, das jeder Soldat in den Stunden und Minuten vor dem befohlenen Angriffszeitpunkt kennt und das am besten mit den Worten wiedergegeben wird: Wir bemühten uns, den inneren Schweinehund vor dem Sprung aus dem Graben zu überwinden.

Um 21.30 Uhr kam der Befehl: „Waffen aufnehmen!“

Das geschah in der Weise, daß die Männer ihre Waffen unter den Mänteln verbargen, die sie lose über die Schulter gehängt hatten. Am leichtesten hatten es die Nonnen in ihren weiten Gewändern, am besten waren wir Marschercheere daran, die ihre Pistolen offen zur Schau tragen durften.

(Wird fortgesetzt)

# Brandenburg 800

## Das Todeskommando der deutschen Wehrmacht

Ein Tatsachenbericht über die deutsche Gegenespionage im Westen nach den Aufzeichnungen eines deutschen Agenten

### Vierstündige Fahrt

Vor dem Lagerort waren mehrere große Wehrmachts-Lastwagen vorgefahren. Wir bewegten sie lautlos und in völliger Dunkelheit.

Jedes Kommando war ein Lastwagenkommando. Auf dem unarigen saß Leutnant Hitzel vorn beim Fahrer.

Wenig vor der Abfahrt erst erschien Feldwebel Mader und händigte jedem von uns vier Marschercheeren eine rote Armbinde aus, ehe er sich zu uns setzte.

„Anlegen, wenn die deutschen Truppen an den Rücken“, befahl er, „damit ihr nicht von unseren eigenen Leuten zusammengeschossen werdet... verstanden?“

Gleich danach setzte sich die Wagenkolonne in Bewegung. Wir fuhren in Richtung der holländischen Grenze auf Kranenburg zu. Um 22.45 Uhr erreichten wir unser erstes Ziel, den Wald von Groß-Beeck.

„Was seid ihr denn für ein Haufen?“ erregte eine unwillige Stimme, als unser Wagen hielt.

„Wir gehören zum Armeekorps“, antwortete Hitzel.

Im Schein einer aufblitzenden Taschenlampe sah ich einen riesigen SS-Offizier neben dem Kühler unseres 3-Tonner Büssing stehen. Der ganze Wald wimmelte von SS-Einheiten: Panzern und Panzerabwehr, Artillerie, Pionieren, Infanterie.

„Urkiges Armeekorps“, brummte der SS-Führer, „führt nachts im Wald in Zivil spezieran!“

Er ließ sich herbei, den Ausweis zu prüfen, den Hitzel ihm entgegenhielt.

„Ist ja großartig“, grinste er dann, „Brandenburg achthundert! — Wir erwarten Sie in meine Herren. — Steigen Sie bitte“

Wir kletterten von den Wagen, die sofort wendeten und zurückfuhren. Leutnant Hitzel führte uns ein Stück seitwärts, während sich die übrigen Kommandos mit ihren Offizieren ebenfalls entführten.

Einen Augenblick später erschien ein Zivilist, der mit Hitzel ein längeres Gespräch führte. Bald darauf setzte sich unser Kommando in Bewegung. Der Zivilist führte uns. Es war ein Grenzgänger, der den Auftrag hatte, uns ungestört über die Grenze zu bringen.

„Wenn das man gut geht!“... flüsterte Lukas mir zu.

Es ging aber gut. Wir stolperten in tiefster Dunkelheit vorwärts, wobei wir uns befrühten, heiseres Geräusch zu verurteilen. Nur hin und wieder klapperten und klirrten die Waffen. Jedemal ertönte ein unwilliger Zischlaut aus Maders Mund. Der Feldwebel ignorierte uns wie ein Schlierhündchen. Er achtete streng darauf, daß nicht geraucht wurde, und verteilte Tabletten gegen Hustenreiz.

Die Grenze verlief quer durch den Wald. Nachdem wir etwa eine halbe Stunde marschiert waren, ließ mich Hitzel nach vorn rufen.

„Sie bleiben in meiner Nähe!“ befahl er im Flüsterton. „Der Grenzgänger hat uns“

verlassen. Wir sind jetzt auf uns allein angewiesen.“

Der Wald war zu Ende. Vor uns lag freies Feld. Hitzel gab das Halteseichen.

„Sehen Sie den Bahndamm?“ Er wies mit der Hand nach vorn in die Dunkelheit. „Um dreiundzwanzig Uhr zweiunddreißig kommt der Personenzug aus Groß-Beeck vorbei. Den müssen wir abwarten.“

Fast im gleichen Augenblick vernahm ich das Geräusch des herannahenden Zuges, und schon dampfte die Lokomotive mit der hell erleuchteten Wagenreihe an uns vorbei. Deutlich sahen wir die Bahndämme an den Fenstern.

Als der Zug verschwunden war, überquerten wir einzeln und in geduckter Haltung den Bahndamm. Als der letzte Mann drüben war, schlug eine Turmuhr in der Ferne die elfte Stunde. Wir formierten uns und marschierten weiter — langsam, vorsichtig, in völligem Schweigen.

Nach vier Stunden gebot Hitzel Halt. Ein dichter Tannenwald hatte uns aufgenommen.

„Vor uns in etwa vierhundert Meter Entfernung liegt die Brücke“, sagte Hitzel zu mir, „wir haben noch zwei Stunden Zeit.“ Er wandte sich an Mader: „Leute können“

sich hinlegen und ausruhen. — Achten Sie darauf, daß die Kleider nicht schmutzig werden! Geraucht wird nicht!“

Mader brummte etwas Unverständliches vor sich hin und entfernte sich, um den Befehl auszuführen. Er hatte sich in Spanien den Wind um die Nase und die Ohren um die Ohren pfeifen lassen und nahm den um etliche Jahre jüngeren Leutnant nicht für voll. Ich hatte das unangenehme Gefühl, daß zwischen den beiden eine Spannung bestand, sagte aber natürlich nichts.

„Es wird im wesentlichen darauf ankommen, wie Sie die Situation meistern“, nahm Hitzel wieder das Wort. „Ich denke es mir so, daß Sie mit Lukas vorneweg marschieren, die beiden anderen Marschercheere bilden den Schluß... dazwischen treten wir Zivilisten, so daß der Eindruck erweckt wird, als ob Sie uns abführen. — Wenn Sie gefragt werden, wer wir sind, antworten Sie einfach, Sie hätten uns aufgelesen und führten uns zur Polizeistation nach Graeven.“

„Ja“, sagte ich, „das ist alles verhältnismäßig einfach. — Das dicke Ende kommt erst, wenn wir auf der Brücke sind.“

(Fortsetzung am Dienstag.)

# Brandenburg 800

## Das Todeskommando der deutschen Wehrmacht

Ein Tatsachenbericht über die deutsche Gegenespionage im Westen nach den Aufzeichnungen eines deutschen Agenten

### Fünfte Fortsetzung

„Passen Sie auf“, sagte Hitzel, „sobald Sie die Brücke erreicht haben, drehen Sie sich um und tun so, als wenn Sie die Häupter Ihrer Lieben zählen. Bei dieser Gelegenheit lassen Sie den Haufen dicht aufbliesen, so daß die Männer auf ein gemeinsames Zeichen hin rechts und links zu den untern spritzen können. — Wir werden die Leute gleich für die einzelnen Bunker stellen. Kommen Sie!“

### „Hat jemand Feuer für mich?“

Die Männer hatten sich zwischen die Büsche gelagert. Die meisten lagen auf dem Rücken und hielten die Augen geschlossen. Hitzel ließ sie im Halbkreis zusammenrücken und entwickelte ihnen den Plan, den er eben besprochen hatten.

„Die Hauptsache ist das Moment der Überraschung. Die Holländer haben keine Ahnung, wer wir sind, und müssen vollständig überrumpelt werden. — Wenn er sch“, und damit deutete er auf mich, „auf die Brücke zu euch umdreht und eine Zigarette aus der Tasche nimmt, dann heißt es ‚Achtung!‘. Bei den Worten ‚hat jemand Feuer für mich?‘, werft ihr blitzschnell die Mäntel ab und stürzt euch rechts und links in der Brücke auf die Bunker! — Ehe die Besatzungen wissen, was los ist, müssen sie noch gefangen genommen sein. Wo die erste nicht freiwillig herauskommt, setzt er eine Handgranate vor die Schießscharten. Aber nur im Notfall! Je weniger Krach ihr macht, umso besser!“

Zusammen mit Mader stellte Hitzel dann die fünf Gruppen für den Angriff gegen die Bunker auf. Klugerweise überließ er es dem spanischen Spanienkämpfer, ihnen Rathschläge und Verhaltensmaßregeln zu geben. Lukas, Rott, Jonny und ich wurden für den Bunker III eingeteilt. Es war der oberste Bunker rechts von der Brücke.

Kurz vor 5.00 Uhr gab Hitzel das Zeichen zum Aufbruch.

Ich setzte mich mit Lukas an die Spitze des Kommandos. Die ‚Verhafteten‘ gingen in drei in fünf Reihen hinter uns, in der ersten Reihe Hitzel, Mader und Rott, dahinter Jonny neben einem deutschen Unteroffizier und einem Holländer von Bunker II. Die beiden Holländer in Marschersee-Uniform leiteten den Schluß.

Das Gefühl, das mich besaß, als wir in dem schützenden Tannenwald auf die Straße, im Licht der Morgendämmerung die sich dahinter liegende Straße traten, ist schwer zu beschreiben.

Kein Mensch war zu sehen, kein Laut zu hören. Die Vögel zwitscherten, sonst war alles still.

Wir waren bis auf 100 Meter an die Brücke gelangt. Aufmerksam beobachtete ich die Bunkerstellungen, die sich auf der gegenüberliegenden Kanalseite befanden. Von den Schießscharten blinkten die Läufe der Maschinengewehre. Ihre Mündungen waren auf die Brücke gerichtet. Von der Brücke war nichts zu sehen.

Es ist ein heller Wahnsinn, überlegte ich blitzschnell, auf der Brücke das Zeichen zum Angriff zu geben. Wenn die Holländer zu früh merken, wer wir sind, knallen sie uns ab wie auf dem Scheibenstand.

Kurz vor der Brücke trat ich seitwärts aus der Kolonne heraus und tat so, als ob ich die Marschordnung prüfte. Als Hitzel an mir vorbeiging, flüsterte ich ihm zu, ich würde das Zeichen erst hinter der Brücke geben. „Dort sind wir im toten Winkel der MG's.“

Hitzel nickte schweigend und marschierte weiter. Ich drehte mich um und war eben im Begriff, mit ein paar raschen Schritten die Spitze des Zuges wieder zu gewinnen, als aus dem ersten Bunker ein holländischer Sergeant hinauskroch. Er stellte sich breitbeinig vor den Eingang, die Tabakspfeife im Mundwinkel und sah der Karawane aufmerksam entgegen.

Ich blickte zu ihm herüber, und mir stockte der Herzschlag. Den Mann kannte ich.

Es war der Sergeant Peerenboom aus Brummen.

### VI. Der 10. Mai 1940

„Hallo, de Fries!“

Peerenboom hatte die Pfeife aus dem Mund genommen und hielt sie wie zum Gruß in der hocherhobenen Hand.

„Was bringst du denn da?“ erkundigte er sich. Augenscheinlich wunderte er sich nicht im geringsten, mich in Marschersee-Uniform zu sehen. Viele Soldaten waten nach Ableistung ihrer Dienstzeit in der holländischen Armee zur Polizei über.

„Wir haben die Kerle an der Grenze aufgegabelt und bringen sie zur Station nach Graaven“, rief ich zurück. „Aber wie kommst du hierher?“

„Ich bin der Kommandant der Bunkerstellung“, erwiderte er. „Habt ihr etwas von den Deutschen gesehen?“

„Nein“, entgegnete ich, „es ist alles ruhig.“ Während dieses Dialogs waren wir weitermarschiert, und jetzt befand sich der ganze Trupp bereits hinter der Brücke, am jenseitigen Ufer des Kanals und im Rücken der Bunkerlinie.

Ich griff in die Tasche, holte eine Zigarette heraus und hielt sie hoch in der Hand, wandte mich zu den Männern, die mich aus Augen ansahen, in denen es vor nervenzerreißender Spannung glühte und glitzerte, und rief laut:

„Hat jemand Feuer für mich?“

Wie auf ein Zauberwort fielen die Mäntel von den Schultern. In den Händen blitzten die Pistolen und Maschinenpistolen. Die Fäuste umklammerten die Handgranaten. Ich sah, wie Peerenboom mit einem Sprung in seinem Bunker untertauchte. Die Tabakspfeife war ihm aus der Hand gefallen. Aus der Schießscharte seines Bunkers verschwand der Lauf des Maschinengewehrs. Er hatte die Situation richtig erkannt und versuchte, sein Maschinengewehr auszubauen und nach rückwärts in Stellung zu bringen.

Es war zu spät.

Der Platz hinter der Brücke war leer, als habe eine Sturmboe ihn reingefegt. Meine Gruppe hatte den weitesten Weg. Bunker III lag am äußersten Ende der Verteidigungslinie. Als ich die kleine Panzertür erreichte, die in das Innere führte, war Hitzel bereits hinter ihr verschwunden. Ich sah mich nach den anderen um. Aus Bunker II kamen bereits die ersten Holländer mit erhobenen Händen heraus.

In diesem Augenblick erschütterte die Detonation einer Handgranate die Luft. Peerenboom hatte als einziger Schwierigkeiten gemacht und versucht, sich zu wehren. Einer von unseren Holländern hatte ihm das Ei vor die Bunkertür gelegt. Daraufhin verließ Peerenboom den Bunker, hinter ihm seine Leute mit erhobenen Händen und verstörten Gesichtern. Verwundet war niemand.

Auf der anderen Seite der Böschung, wohin wir von unserem Standort aus nicht sehen konnten, war der Ueberfall ebenfalls reibungslos vor sich gegangen. Die Holländer waren so überrascht, daß sie sich ergaben, ohne einen Schuß zu tun.

In weniger als 10 Minuten waren die Bunker in unserer Hand und ihre Besatzungen in einer kleinen Mulde zusammengetrieben. Drei Mann wurden als Bewachung bestimmt.

Als ich die Gefangenen musterte, merkte ich, daß sich Sergeant Peerenboom verschunden war.

(Wird fortgesetzt.)

# Brandenburg 800

## Das Todeskommando der deutschen Wehrmacht

Tatsachenbericht über die deutsche Gegenespionage im Westen nach den Aufzeichnungen eines deutschen Agenten

Sechzehnte Fortsetzung

Wo ist Peerenboom?

„Wo ist Peerenboom?“ rief ich. Die Gefangenen verhielten sich mühselig.

„Wer ist Peerenboom?“ erkundigte sich Hitzel.

„Der Kommandant der Bunkerstellung“, hieß ich außer mir. „Er hat sicher einen Tick vor, Herr Leutnant! — Die Brücke ist terminiert!“

„Amnati!“ Hitzels Gesicht verzerrte sich.

Um Maders Mund erschien ein malignes Lächeln. Er wandte sich um und lief in langen Schritten zum Kanalufer hinunter in Richtung auf Bunker I. Hitzel und ich folgten ihm auf dem Fuße. Hinter uns Rott.

Als wir uns durch den schmalen Eingang des Bunker zwängten, war die Hauptsache schon erledigt. Mader hielt seine 08 dem Sergeant vor die Brust, der mit dem Hinterrücken in der Luft vor ihm stand.

Hitzel durchsuchte ihn rasch nach Waffen, aber er fand keine Waffe und ließ Peerenboom seine Hände unternehmen.

„Da ist eine Handvorrichtung, Herr Leutnant“, sagte er und wies auf einen vierkantigen Metallkasten.

„Das haben Sie gut gemacht, Mader“, lobte Hitzel. Er gab mir einen Wink und ich nickte mich an den Sergeanten.

„Mensch, Peerenboom“, sagte ich, „sei vernünftig! — Du siehst doch, daß Widerstand nutzlos ist. Die Bunker sind in unserer Hand. — Was hat es für einen Sinn, die Kugel in die Luft zu jagen!? Du verschlimmerst dadurch nur deine Lage.“

Hitzel antwortete nicht, sondern sah mich nur rüchlich an.

„Du brauchst dich meiner nicht zu schämen“, fuhr ich fort, „ich bin nicht Holländer, sondern Deutscher. — Ich war immer Deutscher . . . auch als holländischer Soldat in Uniform.“

Unglückseligkeit und Erstaunen malten sich auf seinem Gesicht. Ich klopfte ihm auf die Schulter.

„Was die anderen können, können wir auch. Wir haben unsere Agenten genau so in den fremden Armeen wie die Engländer, Amerikaner und Russen . . .“

Der alte Soldat schüttelte den Kopf, als stünde er die Welt nicht mehr. Aber sein

Widerstand war besiegt. Er sah die Nutzlosigkeit weiteren Sträubens ein.

Wir schnitten die Zündleitung durch und begaben uns dann zur Brücke. Die Sprengkästen wurden entfernt, unbrauchbar gemacht und ins Wasser geworfen.

Ich sah auf die Uhr. Es war 5.36 Uhr. Der ganze Spaß hatte genau eine halbe Stunde gedauert.

Hitzel kritzelte die Meldung an die Kompanie auf einen Zettel:

„Brücke über den Maarvaalkanal zum befohlenen Zeitpunkt in unserer Hand. — 30 Gefangene. — Verluste keine. — Munitionsverschuß: 1 Handgranate. — Stärke: 1 Leutnant und 18 Mann.“

### Verbannung

Es ist der belgischen Regierung unmöglich, einen Diplomaten zu finden, der als Botschafter nach Moskau gehen will. Wie ein Sprecher des belgischen Auswärtigen Amtes erklärte, ist der Posten nach der Versetzung des bisherigen Botschafters Michel Goffin nach Teheran vor drei Monaten zahlreichen Diplomaten angeboten worden. Alle haben sich jedoch ebenso höflich wie energisch geweigert, in „die Verbannung“ zu gehen.

Unser Auftrag war erfüllt. Jetzt kam alles darauf an, daß uns die nachrückenden Truppen zum vereinbarten Zeitpunkt erreichten. Um 7.30 Uhr sollen die ersten Panzer bei uns sein. Werden sie kommen?

Wo bleiben die Panzer?

Um es gleich vorweg zu nehmen: die Panzer kamen nicht. Es ließ sich zunächst überhaupt kein deutscher Soldat sehen. Hitzel wurde von Minute zu Minute nervöser. Der Sinn unseres Unternehmens war in Frage gestellt, wenn wir keine Unterstützung bekamen. Es war klar, daß ein Leutnant und 18 Mann die Brücke auf die Dauer nicht halten konnten.

Inzwischen war eine Stunde vergangen. Es konnte nicht mehr lange dauern, bis die Holländer in Graeve merkten, daß an der Brücke etwas nicht in Ordnung war. Und merkten sie

es nicht hier, so erdrehen sie es trotzdem durch die Kampfhandlungen, die rechts und links von uns an anderen Bahn- und Brückenübergängen stattfanden.

Es war nicht anzunehmen, daß sich sämtliche Unternehmungen der Brandenburg 800 so geräuschlos abgewickelt hatten wie die unsrige. Wir wußten, daß drei der anderen Kommandos bei den Uebergängen von Genep, Nymwegen und Plaasmole eingesetzt waren. Wir hatten aber keine Verbindung mit ihnen. Unsere Hoffnung war, daß die Nachrichtenverbindungen der Holländer ebenfalls nicht funktionierten.

Es war eine trügerische Hoffnung. Denn plötzlich sahen wir, daß sich eine Schützenskette holländischer Infanterie von Graeve her über das freie Feld auf uns zu bewegte. Wir ließen sie bis auf 1000 Meter herankommen und nahmen sie unter Feuer. Die Holländer schoosen zurück, und bereits die erste Maschinengewehrpatrone kostete uns zwei Tote.

Dann wurde es wieder ruhig. Die Holländer zogen sich zurück; aber es bestand kein Zweifel, daß sie ihren Angriff wiederholen würden.

Während dieser Pause geschah etwas Merkwürdiges. Auf der Straße von Mook her, auf der unser eigenes Kommando den Maarvaalkanal erreicht hatte, näherte sich der Brücke ein Trupp von vier Militärpolizisten, die einen Zivilisten in ihrer Mitte führten.

Ich machte Hitzel auf die Erhebung aufmerksam:

„Ob das Leute von uns sind, Herr Leutnant?“

Er zuckte mit den Achseln. „Möglich ist es natürlich, obwohl ich mich nicht erinnere, daß wir an unsere Leute Uniformen der holländischen Militärpolizei ausgegeben haben.“

In diesem Augenblick erkannte ich den Gefangenen. Es war van Olfen von unserer Kompanie, als Bahnarbeiter verkleidet. Er war links von uns tätig gewesen und hatte den Auftrag gehabt, mitterseelenallein ein Bahnwärterhäuschen zu besetzen.

Der Trupp hatte sich uns bis auf hundert Meter genähert.

„Olfen!“ schrie ich und entleerte das Magazin meiner Maschinepistole über die Köpfe der Militärpolizisten.

(Wird fortgesetzt.)

# Brandenburg 800

## Das Todeskommando der deutschen Wehrmacht

Im Tatsachenbericht über die deutsche Gegenespionage im Westen nach den Aufzeichnungen eines deutschen Agenten

### Siebente Fortsetzung

Geistgegenwärtig benutzte Oijen die momentane Verwirrung seiner Bewacher, sprang in die Höhe und rief ihnen zu:  
„Ihr seid gefangen!“

Lukas, der sich zu mir gesellt hatte, hob eine MP und schickte eine zweite Serie zu den Militärpolizisten hinüber, denen Oijen um die Waffen abnahm und über die Brücke hertrieb.

Lukas führte die Gefangenen in die Mulde, während Oijen Hitzel und mir erzählte, daß er den Militärpolizisten, die auf ihrem Erundungsgang in der Wärterbude Station

### Nicht mehr so schlimm

„Ich hatte kürzlich einen ehemaligen deutschen Kriegsgefangenen als Patienten, der sich hier verheiratet und niedergelassen hat“, schrieb ein Leser an die Londoner Abendzeitung „Evening Standard“. Auf die Frage, wie es dem Deutschen in England gefalle, so fuhr der Leser fort, hätte er die Antwort erhalten: „Es ist nicht mehr so schlimm, seit ich von meinen Eltern aus Deutschland Lebensmittel-Pakete bekomme.“

nicht hatten, geradezu in die Arme gefallen war. Er kam noch dazu, eine Handranate abzuziehen, deren Splitter ihn zum Teil selber trafen; dann wurde er überrollt.

Man war nicht unerheblich verletzt. Die Splitter hatten tiefe Wunden in seinen Rücken gerissen, zum Glück nur Fleischwunden. Hitzel wollte ihn sofort zurückziehen. Oijen bestand aber darauf, bei uns zu bleiben, und schließlich war es Hitzel recht, obwohl er es gern gesehen hätte, wenn er die Meldung an die Kompanie zurückgebracht hätte. Andererseits war ihm die Verstärkung unserer Kampfkraft willkommen.

Der Leutnant blickte auf die Armbanduhr. Es war wenige Minuten vor zehn. Eine halbe Stunde lang ereignete sich nichts Besonderes. Im 10.30 Uhr jedoch erschien, wie aus dem Boden gewachsen, der erste deutsche Stoßrupp, ein Unteroffizier und drei Mann.

„Sind Sie allein, meine Herren?“ fragte Hitzel ironisch.

„Jawohl, Herr Leutnant. — Wir haben den Auftrag, Ihnen zu helfen, die Brücke zu halten.“

„Viel Vergnügen!“ murmelte Mader.

### Das Ende

Von jetzt an entwickelten sich die Dinge in rasender Schnelligkeit. Unterstützt von Artillerie versuchten die Holländer durch einen konzentrierten Massenangriff ihrer Infanterie die Brücke in die Hand zu bekommen. Dabei fielen Lukas und Rott, Lukas war sofort tot. Rott lebte noch eine Weile, aber da keine Hilfe zur Stelle war, verblutete er. Hitzel erhielt einen Oberschenkelschuß, Mader einen Steckschuß in die Wade. In seiner unmittelbaren Nähe fiel unser Sanitäter.

Ich wurde durch einen Lungensteckschuß und durch einen Streifschuß am linken Ohr verwundet. Eine Zeitlang hielt ich es noch hinter dem MG aus. Als die Munition erschossen war, konnte ich nicht mehr.

In diesem Augenblick, als ich bereits das Spiel verloren gab, erschienen deutsche Jäger am Himmel, die mit ihren Bordwaffen in den Kampf eingriffen.

Der holländische Angriff geriet ins Stocken. Statt dessen verstärkte sich das Geschützfeuer, das genau auf der Bunkerlinie lag. Uns blieb nichts anderes übrig, als in den Bunkern Schutz zu suchen, obwohl das eine zweifelhafte Sache war.

Zur gleichen Zeit erschienen von Mook her deutsche Panzerabwehrkanonen, die ihrem

Kampfeifer auf ihre Weise Luft machten: sie nahmen die Bunker unter Feuer.

Es war eine gottverfluchte Schwärmerei. Wir ließen aus den Schießscharten weiße Taschentücher und unsere roten Armbänder wehen, um anzuzeigen, daß wir keine feindlichen Absichten hegten. Vergebens. Sie schossen weiter auf die Bunker, daß die Erde wackelte.

Zum Ueberfluß machten sich die Jäger, nachdem sie die holländische Infanterie genügend beplästert hatten, ein Vergnügen daraus, die Pak zu unterstützen und im Tiefflug gegen die Bunker anzugehen.

Wir saßen in einem irrsinnigen Hexenkessel.

Ich sah, daß Mader vor Zorn und Verzweiflung dicke Tränen in den Augen hatte. Mir wäre es genau so ergangen, wenn ich nicht zu schwach gewesen wäre, überhaupt einen klaren Gedanken zu fassen. Ich hatte nur das eine Empfinden, daß wir zwischen zwei Feuern lagen, und hielt diesen Umstand für ein Symbol unserer Tätigkeit im Dienst der Brandenburg 800.

Endlich war der Zauber zu Ende. Als die Deutschen keinen Widerstand mehr spürten, stellte die Pak das Feuer ein und ging weiter vor.

Um 11.00 Uhr vormittags lag die Brücke über den Maarvaalkanal in der tiefsten Etappe, und nur unsere Toten und Verwundeten kündeten von dem schweren Kampf, der sich hier abgespielt hatte.

(Schluß folgt am Dienstag)



# Brandenburg 800

## Das Todeskommando der deutschen Wehrmacht

Im Tatsachenbericht über die deutsche Gegenespionage im Westen nach den Aufzeichnungen eines deutschen Agenten

### Achtzehnte Fortsetzung

Pfützlich stand ein deutscher Hauptmann vor mir. Ich lag auf der Erde vor dem unker. Jemandem hatte mich herustragen. Von Hitzel und Mader war nichts zu sehen.

„Was ist denn das für ein Vogel?“ fragte er Offizier und musterte erstaus meine erdrückte, zerknirschene und blutbesprenkelte leserchersee-Uniform.

„Ich bin von der Brandenburg“, stammelte ich.

### Im Lazarett

Auf dem Hauptverbandplatz trat ich die ersten Leute aus Asperden wieder. Es waren wenig genug. Alle waren schwer verwundet. „Daß du noch lebst!“ sagte einer zu mir. Wir hatten gehört, du seist mit Lukas gellen.“

Vom Hauptverbandplatz brachte mich ein ambulanzwagen in das Reservelazarett edburgham am Niederrhein.

Auf dem Saal, in den man mich legte, befanden sich Deutsche und Holländer. Es gab einen Unterschied zwischen Freund und Feind. In dem Bett neben mir lag einer von den Holländern, die wir an der Brücke gegangenen hatten. Er war mit vielen anderen seiner Kameraden bei der Schießerei auch seine Landleute verwundet worden. Was aus unseren Männern, die wir als Leiche bei der Mühle zurückgelassen hatten, wurden war, wußte er nicht.

Meine Verwundung erwies sich als harmlos, als ich angenommen hatte. Ja, es gab das Unerwartete, daß die Verletzung im Ohr noch stierte, als ich den Lungenschuß von überwinden hatte und das Bett verurteilte.

Einem Spaziergang im Lazarettgarten ist ich eines Tages Oberleutnant Heinrich. Es dauerte eine Weile, ehe er wußte, wen er vor sich hatte. Mein Gesicht war von einem kleinen Verband bis zur Unkenntlichkeit umhüllt.

Er hatte auf ähnliche Art wie wir mit einer Handvoll Holländer die Eisenbahnbrücke bei Gennep genommen und war dabei schwer verwundet worden. Er erzählte mir, daß Hitzel und Mader glücklich davongekommen waren.

„Und was haben Sie für Pläne, wenn Sie angehalten sind?“ fragte er fort.

Ich hob die Schultern. „Darüber habe ich mir noch keine Gedanken gemacht.“

„Zunächst erheben wir uns ein bißchen“, sagte er nachdenklich, „und dann haben wir eine große Aufgabe vor uns. — Unter Uoot liegt zur Fahrt nach Irigud bereit. — Haben Sie Lust, dabei zu sein?“

Nein, ich hatte keine Lust. Die verurteilte Situation in der Bunkerlinie am Marsvinal stach mir zu tief in den Knochen. Ich sagte es ihm, und er hatte Verständnis dafür.

„Schade, sehr schade! — Ich wünschte, Sie hätten sich nicht nach oben bewegt.“

### Wiedersehen mit Joe

Einmal sah ich Joe wieder. Er lag in einem Korb in der Schwesternstraße des Hauses, in dem er die Wunde des ...

Wir lagen alle vorschriftsmäßig im Bett. Ich richtete mich ein wenig auf und blickte auf das schwarze Schild über meinem Kopf. In weißer Kreidschrift waren darauf mein deutscher Name und Dienstgrad geschrieben. Ich sank auf das Kissen zurück und rührte mich nicht.

In den langen Nächten, da mich das Wundfieber nicht schlafen ließ, hatte ich oft an Joe gedacht. Jetzt klopfte mir das Herz bis zum Hals.

Der Doktor kam zu mir und stellte die üblichen Fragen. „Keine besonderen Verordnungen!“ sagte er, zu Joe gewandt. „Verbandswechsel morgen früh!“

Joe nickte den schönen Kopf und schrieb ein paar Zeilen in ein Merkbuch, nachdem sie einen kurzen Blick auf mein Namensschild geworfen hatte. Ihre Augen gingen über mich hinweg. Sie erkannte mich nicht.

Als die Visite beendet war, wandte sich der Arzt an der Tür noch einmal um:

„Bitte einen Augenblick herzubören!“

Wir spitzten die Ohren.

„Das ist Schwesiger Joe“, fuhr er fort, „sie ist neu zu uns gekommen und wird sich insbesondere ihrer holländischen Landleute annehmen. — Sie sucht einen holländischen Korporal Hendrik de Fries. — Wenn jemand

von Ihnen etwas über seinen Verbleib weiß, bitte ich ihn, sich mit Schwester Joe in Verbindung zu setzen.“

Er wiederholte die Worte in holländischer Sprache. Dann klappte die Tür zu.

An demselben Vormittag noch hat ich Oberleutnant Heinrich, sich dafür einzusetzen, daß ich in ein Lazarett nach Krefeld überwiesen würde.

„Aber warum denn?“

Ich erzählte ihm das Erlebnis mit Joe und schloß:

„Sie soll nicht wissen, daß Hendrik de Fries ein deutscher Agent war. — Wenn sie nichts von mir hört, wird sie mich vergessen. ... Es ist besser so.“

„Und Sie?“ Der Oberleutnant sah mich fragend an. „Sie lieben Sie nicht?“

„Doch“, sagte ich, „ich liebe sie. — Aber sie würde es mir niemals glauben.“

„Sie sind noch sehr jung mein Freund“, sagte er und legte mir die Hand auf die Schulter. „Was wissen Sie von der Liebe einer Frau! — Aber vielleicht haben Sie recht ... vielleicht ist es besser so!“

Am nächsten Tage brachte mich ein Transport nach Krefeld.

— Ende —

GEMEENTEPOLITIE — SCHIEDAM

DOSS.: P.I.D.  
No. 7/48.  
TYP.: St/vD

SCHIEDAM, 28 April **OPGELEGD**

Aan de Heer Hoofd van de Centrale Veiligheidsdienst  
's-Gravenhage.

29 APR. 1948
ACD 3435R

ONDERWERP: H. Barche.

BIJLAGEN: een

ANTWOORD OP: uw schrijven dd 30-12-47, No. 25987, Geheim  
en dd 15-4-48, No. 28949, Geheim

In antwoord op uw boven aangehaalde  
brieven heb ik de eer UEG. hierbij een rapport  
te doen toekomen met inlichtingen betreffende  
H.C. Barche, geboren te Rotterdam 9-4-1925.

De Commissaris van Politie.

  
( J.H. van Veen.)

Politie Schiedam.

P.I.D. No. 7/48.

Onderwerp:

Hendrik BARCHE geboren te Rotterdam 9 April 1925.

R a p p o r t .

-----

Naar aanbidding van het schrijven van de Heer Hoofd van de Centrale Veiligheidsdienst te 's-Gravenhage, dd 30 December 1947, No. 25987, Geheim, met verzoek om inlichtingen betreffende Hendrik Barche, geboren te Rotterdam 9 April 1925, heb ik: Jan Hermanus van Duijl, hoofdagent van gemeentepolitie te Schiedam, tevens onbezoldigd rijksveldwachter, de eer UEdelGestrenge het navolgende te rapporteren:

"Hendrik Cornelis BARCHE is op 9 April 1925 te Rotterdam geboren, ongehuwd, van Duitse nationaliteit. Hij is de zoon van Fritz Emil BARCHE geboren te Riestadt (D) 10-8-1901 ( van Duitse nationaliteit) en Elisabeth Adriana Hoorman, geboren te Schiedam, 5-9-1907. Zijn ouders zijn op 14-2-1938 gescheiden. Zijn vader woont thans vermoedelijk in Duitsland.

Hendrik Cornelis BARCHE is in 1943 in dienst getreden bij de "BRANDENBURG-DIVISION". Zijn moeder is in het bezit van een brief dd. 10-12-1944 van de "Dienststalle Feldpost Nr. 38.410 D" van zijn commandant; een onbekend gebleven "Oberleutnant", dat Hendrik Cornelis BARCHE geboren te Rotterdam 9 April 1925 als grenadier aan het front in Roemenie door granaatsplinters zwaar werd gewond op 19-8-1944 en op 29-8-1944 aan zijn verwondingen is overleden. Een officiële overlijdensacte heeft zijn moeder nimmer ontvangen. Zij heeft nadien ook nimmer iets omtrent haar zoon vernomen. Op 16-7-1946 werd H.C. Barche ambtshalve uit het Bevolkingsregister der gemeente Schiedam afgeschreven.

Aan de Buys Ballotsingel 59a is woonachtig zijn moeder met haar vader Cornelis H. Hoorman, geboren te Schiedam 8-8-1878."

Waarvan door mij, rapporteur is opgemaakt, getekend en gesloten dit rapport te Schiedam 8 Januari 1948.

De Hoofdagent van Politie.

Gezien:

De Inspecteur van Politie.

( J.H. van Duijl.)

J. H. van Duijl

INLICHTINGENDIENST.

ROTTERDAM.

I.D. No: 1253/1947.

G E H E I M .

*Cper*

Rotterdam, 2 April 1948.

1948 no.
- 5 APR. 1948
32523

*g*  
*7*

In antwoord op Uw schrijven no: 25987, d.d. 30-12-1947, wordt het navolgende bericht.

Stam, Krijn Kornelis, geboren te Dortmund (Dld) 25-6-1925, is de zoon van Stam, Joost Huibert, geboren te Rotterdam 16-6-1898 (thans overleden) en Paauwe, Amelia Francisca geboren te Rotterdam 10-11-1901.

De moeder, die in 1929 van de vader is gescheiden, woont aan het adres Rechthuislaan 34 a alhier en leeft momenteel in concubinaat met Liekens, Lambertus, geboren te Rotterdam 14-9-1892. Zij drijft ~~haar~~ aldaar een wasserij en wast het goed van schepelingen, terwijl Liekens, die in het bezit is van een vergunning voor het bewaren van de gesloten havens, voor de klanten zorgt. In de omgeving der woning staan beiden niet gunstig bekend, aangezien er in de woning rendez-vous gegeven zou worden. Voor Godsdienst en politiek hebben beiden geen interesse, ofschoon zij in de oorlog bekend stonden als pro-Duits.

De naam van de moeder komt in de administratie van de politie alhier niet voor. In de administratie van de P.R.A. alhier komt haar naam voor als een "IJ" geval. (Opberggeval).

De naam van Liekens komt noch in de administratie van de politie, noch in die der P.R.A. alhier, voor.

Stam, Krijn Kornelis, is in December 1942 vrijwillig in Duitse Krijgsdienst getreden. Op 3 December 1942 vertrok hij als Panzer-Schütze naar de Panzer Ausbildung Abteilung 11 te Paderborn, alwaar hij een opleiding genoot, die 9 maanden duurde. Daarna is hij naar de Balkan vertrokken, waar hij aan het front werd ingezet.

De moeder heeft sinds Juli 1944 geen bericht meer van hem ontvangen en weet niet of hij nog in leven is. Na de capitulatie zou hij ter verpleging zijn opgenomen in een ziekenhuis te Wolfen Büttel (Duitsland) en zou vermoedelijk thans krijgsgevangen zijn.

Zijn opsporing, aanhouding en voorgeleiding voor de P.R.A. te Rotterdam is verzocht in het opsporingsregister 4e/1947.

Zijn naam komt in de administratie van de P.R.A. alhier onder dossier no: 5784 voor. In de administratie van de politie alhier komt zijn naam niet voor.

---

Verzonden aan: Centrale Veiligheids Dienst  
te  
's-Gravenhage.

POLITIE TE AMSTERDAM  
Bureau HOOFDCOMMISSARIS  
- INLICHTINGDIENST

Nr. I.D. 15/'48

Uw brief: 25987

20 FEB. 1948

ACD/29830

Amsterdam, 17 Februari 1948.

Onderwerp: D. Eygensteyn.

Bijlagen:

GEHEIM.

In antwoord op bovengemeld schrijven d.d. 30 December 1947, wordt U het volgende medegedeeld:

De personalia van Dirk Eykensteyn, geboren te Amsterdam 2 November 1915, luiden als volgt:

Dirk EYGENSTEYN, geboren te Amsterdam, 2 November 1915, van beroep fabrieksarbeider en wonende Kanaalstraat 94 IJhoog te Amsterdam.

Uit het hem betreffende dossier, berustende bij de P.R.A. te Amsterdam, blijkt het volgende:

Eygensteyn werd op 14 Augustus 1945 gearresteerd terzake dienstneming bij de N.S.K.K. en het met behulp van de S.D. brengen van goederen in de macht van de vijand.

Uit de stukken bleek dat Eygensteyn van medio 1943 tot Juni 1944 werkzaam was geweest bij de N.S.K.K. en voordien met een lid van de S.D. goederen, vooral rookartikelen, uit verschillende Joodse zaken had vervoerd.

In het dossier was aanwezig een fotocopie van zijn aanmelding als lid van de N.S.B. en de W.A., doch Eygensteyn ontkende bij zijn verhoor ooit iets met deze organisaties te maken hebben gehad. Bij de stukken was ook een opgave voor een abonnement op "De Zwarte Soldaat", doch Eygensteyn ontkende hierop geabonneerd te zijn geweest.

Ingevolge het advies van het Tribunaal te Amsterdam, werd hij veroordeeld tot 22 maanden internering en ontzetting uit het actief en passief kiesrecht. Op 14 Juni 1947 werd hij in vrijheid gesteld.

Na zijn invrijheidsstelling is hij op 19 Augustus 1947 in dienst getreden als fabrieksarbeider bij het reparatiebedrijf voor stofzuigers van de Verenigde E.F.A. Produk Bedrijven, gevestigd aan de Omval 3-9 te Amsterdam. Over zijn arbeid bij genoemde bedrijven is men tamelijk tevreden.

Tengevolge van zijn in diensttreding bij de Duitse Weermacht is hij thans statenloos.

In de administratie van dit bureau is alleen van hem bekend dat hij als politiek deliquent op 14 Juni 1947 in vrijheid werd gesteld.

Overigens komt hij in de administratie van het Hoofdbureau van politie te Amsterdam niet voor.

Aan

Verzonden aan: Hoofd C.V.D. Den Haag.

P.2.

10. 25987

**UITGEBOKT**

15 April

8

28949

G E H E I N

XXXX  
XXXX

C/7

7/48, Dess. P.I.D.  
4-2-48

H. BARGE.

Terugkomende op Uw in margine vermeld schrijven moge ik U het volgende mededelen.

De naam Hendrik BARGE komt voor op een lijst, welke ik ontving van een officiële buitenlandse instantie, onder het opschrift: "Personen, die behoord hebben tot de Divisie Brandenburg, eenheid voor speciale acties en sabotage".

Naar alle waarschijnlijkheid kwamen deze namen voor in een in Duitsland gevonden kaartsysteem. Het is mij niet bekend, wanneer deze gegevens op kaart werden gebracht.

HET HOOFD VAN DE  
CENTRALE VEILIGHEIDSDIENST  
namens deze:

Aan de Heer Commissaris  
van Politie  
te

SCHIEDAM  
C.B. 2595 - 50.000 (7) 30543 - '46

J.G. CRABBENDAM.

DOSS.: P.I.D.  
No. 7/48  
TYP.: St/vD

SCHIEDAM, 6 Februari 1948

Aan de Heer Hoofd v.d. Centrale Veiligheidsdienst  
's-Gravenhage.

Volgnp.

7.FEB.1948

ACD/20949

ONDERWERP: H. Barche.  
BIJLAGEN: geen  
ANTWOORD OP: uw schrijven dd. 30 Dec.1947 No.25987

Op 9 Januari 1948 deed ik U onder  
No. P.I.D. 7/48 een schrijven toekomen met  
verzoek om verdere inlichtingen nopens  
Hendrik BARCHE, daar deze vermoedelijk reeds  
in 1944 is overleden.

Tot op heden mocht ik nog geen ant-  
woord ontvangen.

Ik verzoek U mij de gevraagde inlich-  
tingen te willen verstrekken, opdat ik het  
onderzoek kan hervatten.

De Commissaris van Politie.

(J.H. van Veen.)

Assen, 31 Januari 1948.

No. 192. I.D. GEHEIM

OPGELEGD  
4. EB. 1948  
ACD/28734

Aan: de Heer Hoofd van de Centrale Veiligheidsdienst  
te 's - G r a v e n h a g e.

Ter kennisname aan: de Heer Procureur-Generaal,  
fgd. Directeur van Politie, te L e e u w a r d e n.

Onderwerp: inlichtingen.

Antw. op: Uw schrijven dd. 9-1-'48, no. 25987 Geheim.

In antwoord op Uw bovenvermeld schrijven heb ik de eer U  
het volgende omtrent Johannes Rabenhaupt BAARSCHERS te berichten:  
Hij is geboren te Amersfoort op 28-8-'22, is ongehuwd en  
stond tot 7-3-'46 ingeschreven in het Bevolkingsregister der ge-  
meente Eelde aan het adres Groningerweg 72 te Paterswolde, gemeen-  
te Eelde. Aan dit adres is zijn grootvader woonachtig, genaamd  
Cornelis Johannes Minck, geb. 19-11-'74, zonder beroep.  
Zijn vader is genaamd Johannes BAARSCHERS, geb. 5-11-'92, zijn  
moeder Katharina Klasina MINCK, geb. 6-12-'97; beiden zijn wonende  
te Amersfoort. Zijn vader bekleedt in het Nederlandse leger een  
officiersrang, vermoedelijk die van Overste.  
Hij is verloofd met Marchien VEENHUIS, geb. 4-5-'19, wonende te  
Paterswolde aan de Hoofdweg 199, gemeente Eelde, die op 17-4-'44  
een kind van hem het leven heeft geschonken, genaamd Ineke Beren-  
dina VEENHUIS, welk kind op 20-2-'46 door de moeder is erkend.  
J.R. BAARSCHERS werd te Paterswolde algemeen Jopie MINCK  
genoemd, vermoedelijk omdat hij ten huize van zijn grootvader  
woonde. Hij was te Groningen studerende voor veearts en stond te  
Eelde niet ongunstig en niet als N.S.B.-er bekend. Volgens geruch-  
ten is hij in de bezettingsjaren vrijwillig in Duitse militaire  
dienst getreden. Na de bevrijding is hij niet meer te Eelde gezien  
noch werd er taal of teken van hem vernomen. Algemeen wordt aange-  
nomen dat hij overleden is, waarmede de overschrijving uit het  
Bevolkingsregister der gemeente Eelde naar het Centraal Bevolkings-  
register te 's-Gravenhage op 7-3-'46 verband houdt. De mogelijk-  
heid bestaat, dat hij in Russische krijgsgevangenschap verkeert,  
daar nimmer officieel overlijdensbericht is ingekomen.  
De vader wordt nog wel eens te Paterswolde gesignaleerd, waar deze  
de verloofde van zijn zoon bezoekt.  
Hendrik BEUVING, geb. 21-6-'99 te Groningen, van beroep  
fabrikant, wonende te Paterswolde aan de Groningerweg 26, gemeente  
Eelde, is politiek absoluut betrouwbaar; in de bezettingsjaren  
heeft hij zich als een goed vaderlander gedragen. Hij is bevriend  
geweest met J.R. BAARSCHERS. Hij is gehuwd met een Duitse vrouw,  
genaamd Hildegard Else MULLER, geb. 11-9-'08 te OHLIGS. In zijn  
woning zijn geen aanwijzingen, dat J.R. BAARSCHERS daar eventueel  
is ondergedoken.

De Districtscommandant,  
Dir. Off. d. Rijkspolitie 3e kl.,  
Jhr. W.A. Gevers Deynoot.



POLITIE HAARLEM

GEHEIM

Afd. Inlichtingendienst

No. I.D. 3/1948 HAARLEM.

Bijlage: 1.

Bericht op brief

van: 29.12.1947

No. 25987

Volgno.  
7 Febr. 1948

10 FEB. 1948

ACD/29/38

Naar aanleiding

~~Onder terugzending der bijlage(s)~~

van Uwterzijde

vermeldenz brief, heb ik de eer U hierbij te doen toekomen

het ~~proces-verbaal~~  
rapport

No. I.D. mijner administratie.  
3/1948

Typ: RW Coll:

De Hoofdcommissaris van Politie

*Fontijne*  
J. Fontijne.

Aan de Heer

Hoofd van de Centrale Veiligheids-  
dienst, Javastraat 68 's-Gravenhage.

\* \* \* ERNST PHILIPP HENN, geboren te Munchen, 7 Februari 1910, van Duitse nationaliteit, is op 20 Mei 1936 te Amsterdam in het huwelijk getreden met JANSJE GILLEBAARD, geboren te Amsterdam, 17 November 1905 en woont te Haarlem, Gerrit van Heesstraat 25.

Blijkens de bevolking werd hij op 8 Mei 1941 in deze gemeente ingeschreven, komende uit Amsterdam, Eikenweg 2.

Bij het uitbreken van de tweede wereldoorlog was hij als kellner werkzaam in het Carlton hotel te Amsterdam. Toen dit hotel in 1940 door de Duitsers werd overgenomen, is hij ontslagen. In September 1940 opende hij een Weermachtscantine in de Ripperdakazerne te Haarlem, waarin het K.A. Luftwaffe was gelegerd. Omstreeks Juni 1941 kreeg hij ongenoegen met de commandant van de Ripperdakazerne, omdat hij geen portret van Hitler in de cantine had hangen. Hij werd ook beschuldigd levensmiddelen, bestemd voor Duitse militairen, verkocht te hebben aan werklieden, die op de Ripperdakazerne werkzaam waren. Henn, die zich tijdens dit gesprek op beledigende wijze uitliet over de Duitsers, moest voor een Duits Kriegsgericht verschijnen en werd aanvankelijk tot 3 maanden gevangenisstraf, later tot f.90,-- boete veroordeeld. Voorts mocht hij niet meer als cantinehouder optreden. Januari 1942 werd hij opgeroepen voor Duitse militaire dienst en werd na een korte opleiding als chauffeur bij het luchtwapen geplaatst. Van October 1942 tot Juli 1943 was hij als tolk werkzaam bij het Feldgericht des Kommandierenden Generals und Befehlshabers im Luftgau Holland. Hij was als tolk aanwezig bij terechtzittingen waar Nederlanders berecht werden en was belast met briefcensuur. Ten tijde dat hij aldaar werkzaam was heeft hij dossiers van Generaal-Majoor Jhr. Roëll, Schimmelpenninck en het spionageproces contra van Hattem ontvreemd en deze na de bevrijding afgestaan aan Mr. van Kimpfen, kantoorhoudende te Amsterdam, Vondelstraat 30, die deze dossiers op zijn beurt weer afdroeg aan Johannes Six, Kolonel bij het Militair Gezag, Chef Staf 2 a te 's-Gravenhage. Voorts heeft hij gezorgd, dat Mina Swaab, wonende te Amsterdam, Roerstraat 40 en Sophia Swaab, wonende te Amsterdam, Utrechtsestraat 50 (beiden van joodse afkomst) voor deportatie behoud zijn gebleven, toen beiden door de Duitsers waren gearresteerd en naar de Joodse Schouwburg te Amsterdam waren overgebracht.

Juli 1943 werd hij als chef-kok naar Rusland gestuurd, alwaar hij in Krakau, Lemberg en Kameniz-Podolsk in hospitalen werkzaam was. Later werd hij naar Hongarije overgeplaatst, waarna het hem in September 1944 gelukte met behulp van vervalste papieren naar Nederland te komen en te Amsterdam, Roerstraat 40 onder te duiken.

Op 18 Mei 1945 werd hij door de Binnenlandse Strijdkrachten gearresteerd en via de Zevenprovinciënschool naar het Huis van Bewaring te Amsterdam overgebracht. Of hij al dan niet in dienst is geweest bij de "Brandenburg Division" is niet kunnen blijken, hij zelf ontkent dit.

Volgens de P.R.A. alhier is niet kunnen blijken, dat hij lid is geweest van enige Nationaal-Socialistische organisatie, behoudens zijn lidmaatschap van het Deutsche Arbeitsfront. Henn ontkent betalend lid van het Arbeitsfront te zijn geweest. Gedurende de tijd, dat Henn in/militaire dienst/(Duit is geweest, ontving zijn vrouw een vergoeding van f.155,70 per maand, haar verstrekt door een Duitse instantie. Tevens ontving zij gedurende twee jaar dubbele levensmiddelenkaarten en extra-kolen, welke haar werden verstrekt door het bureau der N.S.D.A.P. te Haarlem.

Nadat Henn in vrijheid was gesteld, trad hij omstreeks Februari 1946 als kellner in betrekking bij het café-restaurant "Het Brouwerswapen" te Amsterdam. Een verdere vervolging is niet tegen hem ingesteld.

Op 1 Januari 1948 werd aan Henn door het Hoofd van de Rijksvreemdelingendienst te 's-Gravenhage, een verblijfsvergunning verstrekt.

Op politieel gebied is alhier te zijnen nadele niets bekend. Zijn vrouw (door haar huwelijk eveneens van Duitse nationaliteit) verkreeg eveneens een verblijfsvergunning en komt bij de P.R.A. alhier niet voor.

Blijkens een bij de Politie Haarlem, Afd. Vreemdelingendienst, berustend dossier ten name van Henn hebben de navolgende personen destijds een verklaring over Henn afgelegd:

1. MINA SWAAB,  
geboren te Amsterdam, 28 April 1912, verkoopster, wonende te Amsterdam, Roerstraat 40, die als volgt verklaarde: "Ik ben Jodin en werkte in 1939 in het Carlton hotel te Amsterdam, waar ik Ernst Henn leerde kennen, die daar als kellner werkzaam was. De verhouding was zuiver vriendschappelijk en toen ik in de oorlog moest duiken, heb ik zeer veel financiële steun van hem gehad en bracht hij mij steeds levensmiddelen. In 1942 werd ik met mijn zuster door de Duitse politie gearresteerd en naar de Joodse schouwburg te Amsterdam overgebracht. Henn kwam dit te weten, betaalde een advocaat en daar hij als tolk aan het Kriegsgericht werkzaam was en derhalve veel relaties had, gelukte het hem ons vrij te krijgen en te sparen voor deportatie. Gedurende zijn werk voor het Kriegsgericht heeft hij zeer goed werk gedaan voor de illegale partij door belangrijke dossiers, o.a. van Roëll, Schimmelpenninck en van Hattum weg te nemen en deze later ter hand te stellen aan Mr. van Krimpen, wonende Vondelstraat 30 te Amsterdam. Ook hield hij brieven achter van verdachten, die in het Huis van Bewaring op last van de Duitse politie waren ingesloten en een brief schreven, waarin zij om vrijlating verzochten en als tegenprestatie een of andere zaak wilden verraden. Deze brieven hield hij achter en gaf ze mij. Ik heb deze verbrand voordat ik werd gearresteerd. Een medewerker van hem was Kef, Wouwermanstraat 35 te Amsterdam, die alles weet. De functie van tolk werd opgeheven en Henn vertrok naar het front, doch in 1944 wist hij uit Hongarije te deserteren en dook bij mij onder. Op 18 Mei 1945 werd hij gearresteerd door Schiermeijer. Dat Couvert hierin de hand gehad heeft, geloof ik niet, daar ik van Couvert nimmer last had. Na de aanhouding van Henn ben ik met Schiermeijer hem gaan bezoeken en heeft hij Henn zijn verontschuldiging aangeboden, daar Henn van mening was, dat hij was aangehouden op aanwijzing van Couvert."

2. SOPHIA SWAAB,  
geboren te Amsterdam, 27 Juli 1908, echtgenote van Verweijen, wonende Utrechtsestraat 50 te Amsterdam, die verklaarde: "Gedurende de oorlog heb ik van Ernst Henn zeer veel steun genoten, zoals geld en levensmiddelen. Aan hem heb ik het te danken, dat ik bevrijd werd uit de Joodse schouwburg en derhalve niet werd gedeporteerd."

3. CHRISTIAAN HUBERTUS VERWIJEN,  
geboren te Rotterdam, 20 April 1903, wonende Utrechtsestraat 50 te Amsterdam, die verklaarde: "Ik weigerde mij in te laten schrijven als lid van de Cultuurkamer en werd derhalve werkloos. Gedurende die tijd heb ik zeer veel steun genoten van Ernst Henn en is hij het geweest, die mijn vrouw en schoonzuster uit de Joodse schouwburg bevrijdde en wist te sparen voor deportatie naar Polen. Ik weet, dat hij als tolk voortreffelijk werkte voor de illegale partij en belangrijke dossiers en brieven achterhield en deze ter hand stelde aan Mr. Krimpen, toen de oorlog was beëindigd. Het verbaast mij, dat hij is ingesloten in het Huis van Bewaring en ik zou het redelijk vinden, indien hij direct in vrijheid werd gesteld, temeer daar hij in Haarlem woont en aldaar zijn gezin is gevestigd. Bovendien is het toch zijn bedoeling in Nederland te blijven".

4. NICOLAAS COUVERT,  
geboren te Twisk, 9 April 1892, pensionhouder en wonende te Amsterdam, Utrechtsestraat 50, die verklaarde: "Het is mij bekend geworden, dat de mij van naam onbekende Duitser, die een kennis van de mij bekende Maria Swaab was, in het Huis van Bewaring is ingesloten. Ik wist echter niet, dat hij was genaamd Ernst Henn en ik heb hem niet bij de N.B.S. aangegeven en hij is niet op mijn verlangen gearresteerd. Ik heb altijd op vriendschappelijke voet gestaan met Swaab, viel haar nimmer lastig en ik had geen enkel belang bij de aanhouding van Henn."

5. DIETRICH HEINRICH VICTOR SCHIERMEIJER,  
geboren te Amsterdam, 2 Juli 1906, controleur, wonende Marathonweg 67 te

Amsterdam, die verklaarde: "Ik was bij de N.B.S. en de arrestant Henn is door mij aangehouden en overgebracht op 18 Mei 1945 naar de Jan van Galenschool. De aanhouding geschiedde in verband met een ingekomen schrijven, dat in perceel Roerstraat 40 te Amsterdam, een Duits militair schuilplaats had gezocht. Aanvankelijk waren we op een verkeerde étage, doch op de 2e verdieping heb ik Henn aangehouden. De naam van de afzender van de brief is mij niet meer bekend, doch in ieder geval was deze niet afkomstig van de mij bekende Couvert. Later bleek mij, dat Henn de "verloofde" was van de mij bekende Maria Swaab en vond ik het inderdaad beroerd, dat ik hem heb aangehouden en heb ik Henn enigszins mijn verontschuldigen aangeboden. Bij onderzoek bleek voorts, dat hij zich niet aan enig politiek misdrijf had schuldig gemaakt, doch moest worden beschouwd als krijgsgevangene. In verband daarmee hebben wij hem overgebracht via de Zevenprovinciënstraat naar de Atva. Waar het desbetreffende dossier van de zaak Henn is gebleven, kan ik U niet verklaren. In ieder geval is van deze aanhouding door mij persoonlijk geen proces-verbaal opgemaakt."

6. WILLEM BRAKEL,

geboren te Haarlem, 30 Mei 1897, winkelier, wonende te Haarlem, Zijlvest 11 rood, die verklaarde: "Ik was sedert 1935 lid van de N.S.B. en in verband daarmee ben ik thans gedetineerd als verdachte. Ik drijf een zaak in sanitaire artikelen en zodoende kwam het voor, dat ik ook in Duitse gebouwen reparaties verrichtte. Dat was ook het geval ten tijde dat Henn te Haarlem een Duitse cantine dreef en ik daar mijn werk had. Het was mij ook bekend, dat de Hauptmann Klump min of meer vijandig tegenover Henn stond en het de bedoeling van Klump was om Henn er uit te werken. Op zekere dag was er in de cantine een kwestie over te hoge consumptieprijzen, waar ik echter geen aandacht aan schonk. De volgende morgen werd ik door Klump opgebeld en moest ik direct naar de Ripperdakazerne komen. Aldaar waren aanwezig Klump en de Duitser Kurstner. Tijdens dit gesprek kreeg ik de indruk, dat Kurstner zich hebbe klaagd over het feit, dat Henn de uitdrukking "rotmoffen" had gebezigd en werd mij gevraagd of ik de verklaring van Kurstner kon bevestigen. Ik deed dit niet en verklaarde de uitdrukking in het geheel niet te hebben gehoord en er ook geen aandacht aan te hebben besteed. Dit nam de heren mij hoogst kwalijk, doch niettemin werd ik voor het Kriegsgericht gedagvaard en werd Henn veroordeeld. Ik ontken echter contra Henn een bezwarende verklaring te hebben afgelegd en ook tegenover het Kriegsgericht heb ik mijn lezing van niets te weten volgehouden. Ik had er geen enkel belang bij om Henn te bezwaren en ik begrijp niet, hij er toe komt om mij te verdenken. Ik heb hem slechts een maal gesproken en de verstandhouding was goed tussen ons. Ik zou het ten zeerste op prijs stellen, indien het dossier Henn van het Kriegsgericht worden achterhaald, want dan zou zeker mijn onschuld blijken."

7.

SIMON ARIE KEF,

geboren te Amsterdam, 16 Juli 1913, Directeur, wonende te Amsterdam, Wouwermanstraat 35, die verklaarde: "In het begin van de oorlog leer ik via een kennis Henn kennen, die toendertijd beheerder was van een Weermachtscantine. Al spoedig bleek, dat hij zeer anti-militairistisch en anti-nationaal-socialistisch was, wat meermalen aanleiding gaf tot flicten met Duitse officieren. Zo namen zij het hem zeer kwalijk, dat hij geen Hitlergroet bracht en in de cantine geen schilderij van Hitler wilde hangen. Henn was soms zo dom om zich anti-Duits uit te drukken. Het gevolg hiervan was, dat hij door het Kriegsgericht tot f.90,— boete werd veroordeeld, terwijl zijn vrouw uit haar woning werd gezet en deze verder werd bewoond door een Duits officier, terwijl direct naast haar een z.g. "gemengd huwelijk" woonde. Ik memoreer zulks om te doen uitkomen, dat men over het algemeen Henn niet graag mocht. Toen hij in militaire dienst werd opgeroepen, is hij als tolk te werk gesteld bij het Kriegsgericht. Spoedig bleek, dat door deze werkring in staat was belangrijke gegevens te verzamelen en eventueel te doen verdwijnen. Hij besprak een en ander met mij en inderdaad heeft hij diverse dossiers van het Kriegsgericht weggenomen."

en mij laten zien. Ik vroeg hem om afgifte hiervan, maar dit wilde hij niet omdat hij bang was, dat de stukken in verkeerde handen zouden komen, en hij mogelijk met de dood gestraft zou worden. Ik herinner mij heel goed, dat hij de dossiers Roëll, Schimmelpenninck en van Hattum medebracht en mij liet lezen. Hij heeft de dossiers in zijn woning verborgen en na de capitulatie kwam hij met bedoelde stukken bij mij en zijn we samen hiermede gegaan naar Mr. Krimpen, Vondelstraat 30 te Amsterdam, die dan zou zorgen dat deze te bevoegder plaatse zouden komen. Ik ben dan ook van mening, dat Henn gedurende de tijd, dat hij bij het Kriegsgericht werkzaam was, zeer belangrijk werk deed voor de illegale beweging en door het doen verdwijnen van stukken voorkwam, dat meerdere Nederlanders voor het Kriegsgericht moesten verschijnen. Het is mij ook bekend, dat hij brieven van gevangenen achterhield, waarin deze vrijlating verzochten en dan bereid waren een of andere belangrijke zaak te verraden. Deze brieven gaf hij aan Mej. Swaab en van haar vernam ik, dat zij deze brieven uit angst voor huiszoeking verbrandde.

Toen ik vernam, dat Henn was gearresteerd, was ik van mening, dat men hem als krijgsgevangene zou beschouwen en binnen enkele dagen weer in vrijheid zou stellen of als gewoon krijgsgevangene zou behandelen. Meermalen hebben Mr. van Krimpen en ik pogingen in het werk gesteld om Henn in vrijheid te krijgen, wat ons nog niet is mogen gelukken. Ik kan geen reden verklaren, waarom hij nog steeds van zijn vrijheid is beroofd."

8. JANSJE GILLEBAARD,  
geboren te Amsterdam, 17 November 1905, echtgenote van ERNST PHILIPP HENN, wonende Gerrit van Heesstraat 25, die verklaarde: "Nadat mijn man bij het Carlton hotel was ontslagen, beheerde hij een cantine van de Duitsers te Haarlem. Hij was erg anti-Duits en gaf dat meermalen aanleiding tot conflicten tussen hem en de Hauptmann Klump. Mijn man wilde o.a. niet de Hitlergroet brengen en wilde niet hebben, dat in de cantine een portret van Hitler werd gehangen. Uiteindelijk werd ons het beheer van de cantine afgenomen en een kennis van Klump kwam voor mijn man in de plaats. Vervolgens wist Klump het zover te krijgen, dat ik mijn woning Kleverlaan 26 moest ontruimen, welke door een Duits officier werd betrokken, terwijl de woning naast mij, welke op dezelfde wijze was gebouwd en door een "gemengd huwelijk" werd bewoond, niet gevorderd werd. Ik kan echter niet met bewijs staven, dat dit het werk was van Klump. Mijn man werd bovendien door het Kriegsgericht veroordeeld tot f.90,-- boete omdat hij zich beleedigend had uitgelaten over de Duitsers, doch ik kan niet verklaren of Van Brakel in deze de rol van verrader heeft gespeeld. Wat ik van deze kwestie weet, heb ik van horen zeggen. Gedurende de tijd, dat mijn man bij het Kriegsgericht werkzaam was, heeft hij zeer belangrijke dossiers verdonkeremaand en thuis verborgen. Het was mij bekend, dat hij hieromtrent in contact stond met een Kef uit Amsterdam. Mijn man wilde de dossiers echter gedurende de oorlog aan niemand afgeven, omdat hij bang was dat deze in verkeerde handen zouden komen en hij derhalve de doodstraf kreeg. Direct na de capitulatie heeft hij de dossiers ter hand gesteld aan Kef. Van mijn man hoorde ik later, dat de dossiers waren afgegeven aan Mr. Van Krimpen. Toen mijn man werd gearresteerd, dacht ik, dat hij als krijgsgevangene zou worden behandeld, maar het verbaast mij, dat hij in een cel opgesloten zit en men geen rekening houdt met datgene wat hij voor de illegale partij deed, namelijk het doen verdwijnen van dossiers en het achterhouden van brieven van gevangenen, waarin deze schreven een zaak te willen verraden, indien zij hun vrijheid weer terug kregen. Deze brieven gaf hij aan Mej. Swaab, bij wie hij later was ondergedoken."

9. HENDRIK VAN KRIMPEN,  
oud 56 jaar, Meester in de rechten, hantoorhoudende Vondelstraat 30 te Amsterdam, die verklaarde: "Met Ernst Henn kwam ik in connectie via mijn relatie Kef en ik vernam van hem, dat Henn uit hoofde van zijn functie als tolk bij het Kriegsgericht te Amsterdam in staat was dossiers en andere bescheiden te verduisteren. Henn gevoelde hiervoor veel en wilde op deze wijze belangrijk werk doen voor de Nederlanders, ondanks dat hij Duits militair was."

In het begin van 1945 heeft hij mij belangrijke dossiers getoond, die hij bij het Kriegsgericht had weggenomen, maar hij wilde deze niet afstaan, omdat hij bang was dat ze in verkeerde handen zouden komen.

Direct na de capitulatie heeft hij ze echter bij mij gebracht en ik stelde ze weer ter hand aan het Militair Gezag, in deze de heer Six te Den Haag. Tevens verzocht ik deze instantie Henn niet als krijgsgevangene te behandelen, doch hem voorlopig in Nederland te houden tot het verstrekken van inlichtingen. Het was immers mogelijk dat hij, indien hij als krijgsgevangene werd weggevoerd, Henn niet meer te vinden zou zijn en dat men hem als belangrijke getuige nodig zou hebben. Het verbaast mij te vernemen, dat Henn nog steeds is ingesloten en nog nimmer in deze zaken als getuige is gehoord. Naar mijn mening verdient hij deze behandeling niet en zou het gewenst zijn hem een andere plicht, bijvoorbeeld een meldingsplicht op te leggen".

10.

JOHANNES SIX,

oud 53 jaar, Kolonel bij het Militair Gezag, Chef Staf 2a te 's-Gravenhage, die verklaarde: "De zaak Henn is mij bekend en deze man heeft inderdaad gedurende zijn werkzaamheden als tolk bij het Kriegsgericht te Amsterdam zeer verdienstelijk werk gedaan voor de illegale partij door het achter houden van zeer belangrijke dossiers en brieven van gevangenen.

Deze bescheiden heeft hij ter hand gesteld aan Mr. van Krimpen en deze droeg ze over aan mij. Het verbaast mij, dat deze man in het Huis van Bewaring is ingesloten en ik zal mij onmiddellijk met de betrokken instanties in verbinding stellen, teneinde hem in vrijheid te krijgen. Het toeval wil echter, dat ik de bedoelde stukken overdroeg aan Kapitein Kramer, Chef Staf 2 te 's-Gravenhage, die inmiddels naar Engeland is overgeplaatst."

Bovenomschreven verklaringen zijn opgenomen door J.J. Uileman, rechercheur 1e klasse bij het bureau Politieke Misdrijven te Amsterdam en zijn gedateerd op 6 Augustus 1945.

-----

Tenslotte zij nog vermeld, dat Henn bij de afdeling Vreemdelingendienst te Haarlem verklaard heeft, in 1939 de politie te Amsterdam behulpzaam te zijn geweest bij het verwijderen van een ongewenste vreemdeling. Deze zaak heeft zich als volgt toegedragen. In October-November 1939 werkte hij als kellner in het Carltonhotel te Amsterdam. Hij luisterde een gesprek af wat op een der kamers werd gevoerd tussen een man en een vrouw, waarbij werd gesproken over wapen- en vliegtuigleveranties aan Franco (Spanje). De vrouw, die alle medewerking weigerde, werd toen door de man bedreigd, waarbij hij liet uitkomen, dat zij de weigering niet zou overleven. Volgens de verklaring van Henn heeft hij de Amsterdamse politie gewaarschuwd, die de man die bleek te zijn genaamd, Michel Holzmann, geboren te Charkow, 18 Januari 1891, van Russische oorsprong, later statenloos, heeft gearresteerd. Genoemde Holzmann stond in 1937 bij de Amsterdamse politie bekend als een internationaal-zwendelaar en is in verband met vliegtuigleveranties aan Franco, ingevolge missive van de Procureur-Generaal te Amsterdam, dd. 6 Maart 1939 No. 3051/1938 R.P. 1904 naar Engeland uitgeleid als zijnde gevaarlijk voor de openbare orde. In het dossier Holzmann bevindt zich echter geen enkele aanwijzing, waaruit kan blijken, dat Henn zijn medewerking in deze zaak verleend zou hebben.

-----

POLITIE HAARLEM

GEHEIM

Volg. **OPGELEGD**

Afd. Inlichtingendienst

No. I.D.4/1948 HAARLEM.

28 JAN 1948  
24 Jan. 1948

Bijlage **in 2.**

Bericht op brief

van: 30.12.1947

No. 25987

A.D. 28252

Co. 25987  
121-c

Naar aanleiding

~~Onder terugzending der bijlage(n)~~ van Uwterzijde

vermelder brief, heb ik de eer U hierbij te doen toekomen

het ~~proces-verbaal~~ rapport No. I.D.4/ mijner administratie.  
1948

Typ: RW Coll:

De Hoofdcommissaris van Politie

*Fontijn*

J. Fontijn.

an de~~x~~ Heer

Hoofd van de Centrale Veiligheidsdienst  
Javastraat 68 's-Gravenhage.



Onderwerp:

No. 25987 dd. 30.12.1947

## R A P P O R T

HENDRIK JOSEPH KOMEN,

geboren te Haarlem, 10 October 1918, loodgieter, ongehuwde zoon van JOSEPH KOMEN, geboren te Heemstede, 25 September 1889, en JOHANNA TURKENBURG, geboren te Amsterdam, 28 Mei 1893.

Blijkens het Bureau van Bevolking alhier, heeft hij de Nederlandse Nationaliteit verloren krachtens artikel 7 lid 4 Wet 1892 in verband met zijn dienstname bij de Duitse Weermacht.

Hij komt voort uit een Nationaal-Socialistisch milieu.

In 1935 werd hij lid van de Jeugdstorm en droeg het uniform van deze beweging. In Februari 1937 werd hij lid van de N.S.B. stamboeknummer 76792, wat hij bleef tot het einde toe. Hij droeg het N.S.B.insigne en bezocht regelmatig de vergaderingen van de Partij. In de Jeugdstorm bekleedde hij successievelijk de rang van Vaandrig, Kompaan en Opper-Kompaan.

In Januari 1942 werd hij lid van de W.A. en droeg uniform. In December 1942 meldde hij zich vrijwillig als soldaat voor de Duitse Weermacht. Hoewel in Pa Duits-groen uniform gestoken, is hij niet als soldaat, maar in Paderhorn als plaatwerker opgeleid. Hij zou niet bewapend zijn geweest. In Juni 1943 werd hij ingedeeld bij de technische afdeling van de "Division Brandenburg" waarbij hij als enigste Nederlander ingedeeld zou zijn.

Later werd hij overgeplaatst naar de Balkan, waar hij als plaatwerker auto's van de Duitse Weermacht heeft gerepareerd. Volgens de verklaring van Komen heeft zijn divisie meerdere malen een treffen gehad met de Partisanen van Tito in Tjecho-Slowakije. Persoonlijk zou hij geen deel aan de gevechten hebben gehad, daar hij bij de technische afdeling was ingedeeld. September 1944 werd hij bij een bomaanval gewond en opgenomen in een lazaret in Koatië, later werd hij verpleegd in Trofaiach (Oostenrijk).

Eind Maart 1945 moest hij zich weer in Brandenburg melden, wat hij echter naliet, omdat hij naar Nederland terug wilde keren. Op 10 Mei 1945 is hij te Deutsch-Brod (Tj.Sl.) door de Russen gevangen genomen. Daarna werd hij overgebracht naar Vught, later de Koudenhornkazerne alhier en op 25 October 1945 naar het "Fort Penningsveer", waar hij tot op heden nog gedetineerd is. Op politieel gebied is alhier te zijnen nadele niets bekend. Zijn vader, is sedert 1934 lid geweest van de N.S.B. Voor de oorlog bekleedde hij verschillende functies in de Partij, maar nadien niet meer. September 1940 werd hij in de rang van wachtmeester lid van de W.A., wat hij bleef tot September 1944. Bij de inlevering van radiotoestellen mocht hij zijn toestel behouden. September 1944 moest hij zich melden bij het R.A.I.gebouw, te Amsterdam en werd ingedeeld bij de hulpdienst voor spoorwegbewaking ter assistentie van de Landwacht. Hij deed dienst in de uniform van de W.A. en droeg een pistool, dat niet door de dienst was verstrekt. Hij heeft als spoorwegbewaker dienst gedaan op het traject Stroe-Kootwijk, tot Januari 1945 en is toen "ondergedoken." Op 10 Mei 1945 is hij gearresteerd en als politiek delinquent geïnterneerd. Bij uitspraak van het Tribunaal alhier, werd hij op 22 Februari 1947 veroordeeld tot een internering tot 10 Mei 1947 en ontzetting uit de beide kiesrechten. Zijn moeder Johanna Turkenburg, voornoemd, was sedert 27 Januari 1936 lid van de N.S.B. Voorts was zij lid van het N.S.V.O. en N.V.D.; collectrice Winterhulp; inster voor de N.S.V.O. en onderclubleidster voor sociaal werk. Blijkens de registers van het Bureau van Bevolking alhier is het gezin van Komen Sr., met inbegrip van H.J. Komen eerstgenoemd, op 27 October 1947 afgeschreven naar de gemeente Haarlemmermeer, Iepenlaan 57a.

Haarlem, 14 Januari 1948



Politie te Sittard

OPGELIJD

SITTARD, 14 Januari 1948.

TELEFOON 2400

LA. No. 21 DOSS. 1.755.65

Bijlage(n):

Men gelieve bij de beantwoording datum  
en No. dezes te willen aarzelen.

17 JAN 1948

ACD/27727

In verband met de inhoud Uwer missive dd.30.12.1947 No.25987, heb ik de eer Uedelgestrenge het navolgende te berichten.

Blijkens een dezerzijds ingesteld onderzoek is betrokkene Johannes Jozef Gerardus KRAMER, geb. 16.12.1923 te Haarlem, gewoonde Paardestraat No.20, in 1943 vrijwillig in dienst getreden bij de Duitse weermacht. Bij een zwemoefening, gedurende zijn opleiding, is hij te Brandenburg in de Havel verdronken op 18 September 1943.

Er wordt vermoed, dat hij door toedoen van zijn vader in Duitse dienst is getreden; deze was gedurende de bezetting pro-Duits, terwijl zijn moeder anti-Duits gezind was.

Op politieel gebied is niets ten nadele van KRAMER vnd. bij de Politie-Administratie alhier bekend geworden.

Typ:JKl.

Coll.:

DE INSPECTEUR VAN POLITIE,

Aan

Het Hoofd van de Centrale Veiligheidsdienst,  
Javastraat 68,  
's - G r a v e n h a g e .

I.D.  
DEN HAAG.

Doss. 109/408.

G E H E I M.

Volgn. **OPEN**

15 JAN 1948

ACD/27578

Naar aanleiding van een schrijven van d. 30 December 1947, No. 25987, werd dezerzijds een onderzoek ingesteld naar Wilhelmus de Jong, met wie bedoeld wordt: Dominicus Wilhelmus Cornelis DE JONG, geboren te Wassenaar, 16 Mei 1912, zoon van:

Willem DE JONG en Aaltje APPERLO.

Hij behoort tot het Nederlands Hervormd Kerkgenootschap en werd op 2 Juli 1931 in deze gemeente ingeschreven, komende van Voorburg.

Hij huwde op 14 Juli 1937 met:

Martha RIEDEL (niet RIEDAU), geboren 7 Januari 1914, te Buer (Duitsland).

Hij is van 1934 tot medio 1937 lid geweest van de N.S.B.

Tijdens de oorlogsdagen, in Mei 1940, was hij als dienstplichtig sergeant ingedeeld bij het 28e Regiment Infanterie.

In Augustus 1940 trad hij wederom toe, als lid der N.S.B. Hij heeft deel uitgemaakt van het W.A. Vendel "Peter Ton".

In 1942 werd hij aangesteld als radio-monteur bij het Departement van Volksvoorlichting en Kunsten.

Hij was in 1943 bij de Mulppolitie te Wassenaar en was als zodanig belast met de bewaking van aldaar wonende functionarissen van de N.S.B. o.a. VAN GEBELKERKEN, Max BLOKZIJL en DE BLOCC VAN SCHELTINGA.

Hij vertrok op 4 Augustus 1943 vrijwillig naar Duitsland en nam dienst bij de "Brandenburg Division" te Berlijn.

In September 1944 (Dolle Dinsdag) is hij met zijn gezin naar Duitsland vertrokken en sindsdien niet teruggekeerd.

Hij is door de P.R.A. alhier, op 8 November 1946, gesignaleerd op grond van bovenstaande politieke feiten.

Hij komt in de Politie-administratie alhier, niet voor.

Verzonden op 12 Januari 1948  
aan: C.V.D.

INLICHTINGDIENST  
ROTTERDAM.  
I.D. No. 1254/1947.  
GEHEIM.

Volgna.
14 JAN 1948
ACD/27470

Rotterdam, 13 Januari 1948.

In antwoord op Uw schrijven van 30 December 1947, No. 25987, betreffende Cornelis Eikelenstam, wordt bericht, dat

*KV<sup>B</sup> KNV* Eikelenstam, Cornelis Jan, geboren 21-7-1922 te Culemborg, zonder bekende woon- of verblijfplaats, voor de oorlog werkzaam was bij de suikerfabriek "Dinteloord" en na het bombardement van Rotterdam in Mei 1940 te werk werd gesteld te Rotterdam in dienst van genoemde fabriek. Hier kreeg hij wegens gebrek aan werk al spoedig ontslag.

Daarna is hij in de Nederlandse Arbeidsdienst gegaan. Hij heeft later vrijwillig dienst genomen bij het korps SS-Panzer-grenadiere. Met dit korps is hij in Kroatië geweest. Zijn plan was om te tekenen voor de Nederlandse SS; of dit heeft plaats gehad is niet bekend.

Hij is enige tijd lid van de N.S.B. geweest. Sedert Januari 1945 is niets meer van hem vernomen. Zijn opsporing en aanhouding wordt door de Politieke Recherche Afdeling alhier verzocht.

*KV<sup>B</sup> KNV* Hij is de zoon van Eikelenstam, Jan, geboren 29-8-1892 te Culemborg, voorheen technisch ambtenaar Gemeentelijke Technische Dienst. Deze was reeds in 1935 lid der N.S.B., na de bezetting lid van het Technisch Gilde en de Hulpdienst van de Landwacht.

Waar de ouders van Cornelis Jan Eikelenstam thans verblijf houden is niet bekend.

Of het genoemde korps SS-Panzer-grenadiere "Brandenburg Division" is genaamd, is hier niet bekend.

---

Verzonden aan: Hoofd Centrale Veiligheidsdienst, Javastraat 68  
te 's-Gravenhage.

De Bilt, 12 Januari 1948

Volgne.
14 JAN 1948
ACD/27469

Betreft: G.P.H. ZAHN

Naar aanleiding van het schrijven van 30 December 1947, no. 25987, Geheim, van het Hoofd van de Centrale Veiligheids Dienst te 's-Gravenhage, betreffende G.P.H. Zahn, woonadres moeder: Zweerslaan 18, te Bilthoven-gemeente De Bilt, kan dezerzijds het navolgende worden gemeld:

GERHARD PAULUS HECTOR ZAHN, geboren te GORINCHEM, 24-4-'24, vestigde zich in deze gemeente per 20-8-'38, komende uit de gemeente NUNEN (N.B.). Over zijn gedragingen gedurende de bezettingstijd kan worden gemeld dat hij vrijwillig heeft dienstgenomen bij de Duitse Weermacht.

Hij is te dier zake geïnterneerd geweest en onttrok zich in Juli 1945 door de vlucht uit het interneringskamp Koning Willem III kazerne te Apeldoorn, aan verdere straf.

Nadien is het nimmer gelukt, hem aan te houden, zodat hij nog steeds in het Opsporingsregister der Nederlandse Politie gesignaleerd staat, waarbij zijn opsporing, aanhouding en terugbrenging verzocht wordt.

De moeder van besprokene, genaamd Angelique Marie Snellen, geboren te Vreeswijk, 13-9-'94, is op 2-9-'38 te Zandvoort gescheiden van Cornelis Warnardus Zahn. Zij is nog steeds woonachtig aan het adres Zweerslaan 18, te Bilthoven-gemeente De Bilt.

Te harer nadele is niets gebleken.

Berichten over de eventuele verblijfplaats van de besprokene worden gaarne tegemoet gezien.

De Inlichtingendienst te De Bilt

Aan het Hoofd van de  
Centrale Veiligheids Dienst  
te  
's-GRAVENHAGE

No. 2/1948.

Volgno.

13 I. 1948.

Wassenaar, 9 Januari 1948.

BUREAU B. ACD/27411

~~SECRET~~

Ⓢ

Co

16-1-48

Naar aanleiding van Uw schrijven dd. 30 Decem-  
ber 1947, No. 25987, betreffende J. ARIS, heb ik de eer  
Uw EdelGestrenge het volgende te berichten:

JOHANNES GIJSBERTUS JACOBUS ARIS,

geboren 7 Maart 1923 te Rotterdam, Nederlands Hervormd,  
vestigde zich op 24 April 1940 in de gemeente Wassenaar  
aan het adres Groot Hoefijzerlaan No.47, komende vanuit  
's-Gravenhage.

ARIS voornoemd, die het gymnasium doorlopen  
heeft, maakte zich in November 1942 schuldig aan verval-  
sing van tabaksbonnen. Terzake van dit feit werd door  
de politie alhier proces-verbaal tegen hem opgemaakt.

ARIS Jr. komt voort uit een als pro - Duits  
gezind bekend staand milieu.

Zijn vader, JACOBUS DAVID ARIS, geboren 3  
Maart 1896 te Tietjerksteradeel, die reeds voor de oor-  
log op zakelijk gebied relaties onderhield met Duitsers,  
was er in 1941 van overtuigd, dat Duitsland de oorlog  
zou winnen.

ARIS Sr. was lid van de " Verein Deutscher  
Ingenieure ". Hy was tijdens de bezetting geabonneerd  
op de " Deutsche Zeitung in den Niederlanden ". Op 1  
Februari 1941 is ARIS als leider benoemd van de afde-  
ling Wassenaar der politieke organisatie " NATIONAAL  
FRONT ". Op 15 November 1941 heeft ARIS voor het lid-  
maatschap dezer partij bedankt.

ARIS Jr. heeft zich in 1943 als vrijwilliger  
gemeld bij de Nederlandse Arbeidsdienst. Hy werd als  
zodanig onder stamboeknummer 42-7-V-4228 ingeschreven.  
Op 29 Maart 1943 werd hy gekeurd voor de Nederlandse  
Arbeidsdienst.

Op 23 April 1943 meldde ARIS Jr. zich als  
vrijwilliger bij de Duitse Weermacht.

Op 5 Juli 1943 trad hy in dienst bij de N.A.D.  
Op 29 Juli 1943 werd hem wegens zijn dienstname bij de  
Duitse Weermacht ontslag verleend uit voornoemde dienst.

Na zijn indiensttreding bij de Duitse Weer-  
macht heeft Aris de Duitse nationaliteit aangenomen. In  
April 1944 vertoefde betrokkene aan het Oostfront.

In Mei 1944 was ARIS ingedeeld bij de officiers  
opleiding. Tenslotte zou hy officier zijn geworden in  
het Duitse Leger.

Of hy tot de " Brandenburg Division " heeft  
behoord is alhier niet bekend geworden.

Uit de administratie van de inlichtingendienst  
blijkt voorts, dat ARIS Sr. in de periode ~~ixxiixix~~ -  
4.11.1943 - 11.4.1944 via de N.S.D.A.P.-Ortsgruppe al-  
hier 80 mud kolen kreeg toegewezen.

KNV<sup>e</sup> KWVB KNVA

KNV<sup>e</sup> KWVB KNV<sup>e</sup>

~~IB VII~~  
14/1 16-1-48

-----

GEMEENTE-POLITIE  
ROERMOND

GEHEIM.

OPGELEGD

Volgno.

Roermond, 10 Januari 1948.

Telefoon No. 335

12 JAN 1948

No. by

*(Handwritten mark)*

ACD/27317

Aan den Heer: Hoofd Centrale Veiligheidsdienst  
Javastraat 68  
DEN HAAG.

ONDERWERP: F. Lafleur.

...LAGE: --

ANTWOORD OP SCHRIJVEN D.D.: 30-12-1947 No. 25987.

*km*  
Naar aanleiding van Uw bovenaange-  
haald schrijven, heb ik de eer U te be-  
richten, dat Franciscus LAFLEUR, geb.  
20-10-1922 te Roermond, gewoonde heb-  
bende aan de Kruisherenstraat No. 12 c al-  
hier, volgens de Afdeling Bevolking al-  
hier, dd. 5 April 1944 in Rusland is  
overleden.

Volgens het op hem betrekking hebben-  
de dossier bij de P.R.A. alhier heeft  
Lafleur vrijwillig dienst genomen bij de  
Waffen SS. De datum van dienstneming  
bij de Waffen SS is niet bekend.

*S. P.*  
Eolz:

De Commissaris van Politie,

*Handwritten signature*

# COMMISSARIAAT VAN POLITIE TE HEERLEN

Volgno.

10 JAN 1948  
1948.

HEERLEN,

6 Januari

ACD/27292

LITT.: G.

No.: 5/1948.

BIJL.: ----

BETR.: Inlichtingen H.W.Müller.

Aan

het Hoofd van de Centrale Veiligheidsdienst

Javastraat 68

's-Gravenhage.

Verzoeken bij beantwoording datum, letter en nummer van dit schrijven aan te halen.

In antwoord op Uw schrijven van 29 December 1947, No. 25987, moge ik U het navolgende berichten:

Heinrich Wilhelm Müller, geboren te Dortmund-Mengede (Dld.), 27 Januari 1925, zoon van Paul Robert Müller, geboren te Obersdorf (Dld.), 25 Maart 1900, en van Martha Fischer, geboren te Cyzon (P.), 15 Juli 1901, laatstelijk wonende te Heerlen, Herenweg 239a, werd op 29 Juli 1933 in de bevolkingsregisters dezer gemeente ingeschreven, komende van Brunssum, terwijl hij aldaar op 11 November 1930 werd ingeschreven, komende van Dortmund (Dld.), Donnstrasse No. 120.

Genoemde persoon stamt uit een der meest fanatieke Duitse nationaal-socialistische families, welke in deze gemeente woonachtig zijn geweest, terwijl hij, voor zover alhier bekend, lid was van de Hitler-jugend.

Zijn vader was vanaf 1 Maart 1937 lid van de N.S.D.A.P. onder nummer 5518135, en tevens vanaf 1 Januari 1936 lid van het D.A.F. onder nummer 3024769. Hij vlagde geregeld met de hakenkruis-vlag, steunde verschillende nationaal-socialistische mantel-organisaties en was verder Kriegsaushelfer.

Zijn moeder werd destijds voorgedragen voor het Deutsche Ehrenkreuz für Kinderreiche Mütter. Of zij draagster is geworden van deze onderscheiding, is alhier niet bekend. Alhoewel bewijzen daarvan ontbreken, wordt aangenomen, dat zij ook lid was van de Deutsche Frauenschaft.

Het gezin Müller bestond uit vader, moeder en zes kinderen, waarvan er twee bij de Wehrmacht waren, terwijl een zoon bij de Hitler-jugend-Marine was. Voor zover alhier bekend, was Heinrich Müller als vrijwilliger in dienst bij het Duitse leger.

Bedoeld gezin vluchtte in September 1944 naar Duitsland en werd op 5 Maart 1946 in de bevolkings- zowel als in de vreemdelingenregisters alhier ambtshalve afgemeld. Geen van de leden van dit gezin deed een verzoek tot voortgezet verblijf hier te lande.

Tenslotte zij vermeld, dat woning en meubelen in beslag werden genomen en ter beschikking gesteld van hen, die door oorlogsgeweld waren getroffen.

S/S.

I.D.Heerlen.

Kv.B  
AC  
KNV  
KNW  
ABC



POLITIE LEIDEN

No. 481. I.D.

BIJLAGE(N) Geheim.

LEIDEN, 8 Januari

Volgno.
10 JAN 1948
ACD/27291

C

*[Handwritten mark]*

Geheim

Naar aanleiding van Uw schrijven, d.d. 30 December 1947, No.25987 geheim, wordt het navolgende gerapporteerd:

C A wel B  
KAV

Cornelis VIJLBRIEF, geboren te Leiden, 4 October 1922, wonende te Leiden, 5e Binnenvestgracht No. 18, stamt uit een ongunstig bekend staand gezin. Zijn moeder is een gescheiden vrouw, en deze heeft vele jaren in concubinaat geleefd met een zekere PLU, die voor de bezetting is overleden.

C.VIJLBRIEF voornoemd, is in April 1942 vrijwillig naar het buitenland gegaan. Eerst heeft hij voor de O.T. in Brussel gewerkt en daarna is hij vrijwillig overgegaan naar de D.Weermacht. In November 1942 werd hij ingedeeld bij de Panzer Ausbildung und Ersatz Abt te Paderborn. Vervolgens is hij in April 1943 overgeplaatst bij de divisie Brandenburg te Rheine. Bij deze divisie heeft hij deelgenomen aan de strijd tegen partizanen in Joego-Slavië, Hongarije en Roemenië.

Hij ontving het Kriegsverdienstkruis 2e klasse. Op 26 April 1945 is hij door de Amerikanen gevangen genomen.



AAN het Hoofd van de Centrale Veiligheidsdienst.  
Javastraat 68 te  
's-GR A V E N H A G E.



GEMEENTEPOLITIE

SCHIEDAM Volg.no.
10 JAN 1948
ACD/27290

Doss.: P.I.D.  
No. 7/48  
TYP.: JR/vdM.

SCHIEDAM, 9 Januari 1948

Aan de Heer Hoofd van de Centrale Veiligheids-  
dienst,  
Javastraat 68,  
's-GRAVENHAGE.

OPGELEGD

ONDERWERP: H. Barche.

BIJLAGEN: —

ANTWOORD OP: Uw brief van 30 Dec. 1947, no. 25987. <sup>eo</sup>

In het belang van het verdere onderzoek moge ik U verzoeken mij alsnog op te geven, wanneer HENDRIK BARCHE, geboren te Rotterdam 9 April 1925, als adres van zijn vader heeft opgegeven Buys Ballotsingel no. 59a.

Volgens onze inlichtingen n.l. zou Hendrik Barche, voornoemd, vermoedelijk reeds in 1944 overleden zijn. Mocht U dus na die tijd gegevens van hem omtrent zijn vader hebben ontvangen, dan bestaat de mogelijkheid, dat iemand anders van zijn papieren gebruik heeft gemaakt of dat onze informaties betreffende zijn overlijden onjuist zijn.

De Commissaris van Politie,

(J.H. van Veen).

Coll. 72

COMMISSARIAAT VAN POLITIE TE BREDA

Valens.

9 JAN 1948

ACD 2/207.

VERZOEKE BIJ UW ANTWOORD  
DATUM EN NUMMER AAN TE HALEN

AAN het Hoofd van de Centrale Veiligheids-  
dienst,

Javastraat 68,

~~OPGELEGD~~

TE 's-GR A V E N H A G E.-

BERICHT OP SCHRIJVEN VAN 30 December 1947.

BREDA, 7 Januari 1948.

ONDERWERP: inlichtingen A. van der LINDEN.

No. 41.

BIJLAGEN: geene.

Naar aanleiding van Uw schrijven d.d. 30 December 1947, No. 25987, betreffende A. van der LINDEN, heb ik de eer U te berichten, dat Antonius van der LINDEN, geboren te Rotterdam, 24 Mei 1915, vooreen wonende te Breda, vanwege de Politieke Recherche Afdeling gesignaleerd staat in verband met vermoedelijke dienstname in de Waffen S.S. Hij is, voor zover bekend, voortvluchtig.

Een broer van betrokkene is nog geïnterneerd op dezelfde gronden, terwijl zijn vader geïnterneerd is geweest wegens lidmaatschap der N.S.B.

In crimineel opzicht is niets te zijnen nadele bekend.

DE COMMISSARIS VAN POLITIE,

*[Handwritten signature]*

S.V.P. IN IEDER SCHRIJVEN SLECHTS EEN ZAAK BEHANDELEN

GEMEENTE-POLITIE TILBURG

Vr.

No. 3.

met 1 bijlage.

TILBURG, 8

Volgno. Januari 1948
9 JAN 1948
AD/27206

Bericht op missive.

d.d. 30 December 1947.

n<sup>o</sup> 25987. Geheim.

*Leo*

Naar aanleiding van Uw nevenvermeld schrijven heb ik de eer U te doen toekomen een aan mij uitgebracht rapport betreffende Josephus Antonius VAN VUGT.

De Commissaris van Politie,



Aan de Heer

Hoofd van de Centrale Veiligheidsdienst  
Javastraat 68  
's GRAVENHAGE.

2 Jaob.



No. 3.

ONDERWERP: Inlichtingen over J.A. van Vugt.

R A P P O R T.

Naar aanleiding van een schrijven van het Bureau Centrale Veiligheidsdienst te 's-Gravenhage dd. 30 December 1947, no. 25987, betreffende inlichtingen omtrent J.A. van Vugt, heb ik, rapporteur no. 3, na hiertoe bekomen opdracht, een onderzoek ingesteld en Uedelgestrenge hieromtrent beleefd het navolgende te rapporteren.

Josephus Antonius van Vugt, geboren te Oosterhout, 24 Juni 1912, wonende te Tilburg, van Bijlandtstraat 77, is volgens een proces-verbaal dat tegen hem werd opgemaakt en berust bij de Politieke Recherche Afdeling te 's-Hertogenbosch, onvoorwaardelijk buiten vervolging gesteld met de kanttekening dat de beschuldiging niet ongegrond is bevonden.

Volgens zijn eigen verklaring zou hij in 1943 te Nieuwkerk, aan de Belgisch-Nederlandse grens, door de Duitsers zijn aangehouden en op transport zijn gesteld naar Duitsland. Aldaar tewerkgesteld tot September 1944 zag hij kans te ontvluchten. Hij is toen naar Tilburg gegaan en aangezien hij geen burgerkleding meer had, is hij in uniform, zoals later bleek van de Duitse weermacht, in Tilburg aangekomen. Dit zou echter geen uniform zijn geweest zoals gewoonlijk gedragen werd door leden van S.S. of N.S.K.K.

De burenen hebben toen aangebracht dat hij lid was geweest van de Duitse weermacht omdat zij hem in uniform hadden zien rondlopen. Betreffende Van Vugt is men bij de P.R.A. te 's-Hertogenbosch in het bezit van een zgn T-kaart (lid van de SS.)

Hij zou echter anti-Duits geweest zijn en nooit lid zijn geweest van de N.S.B. of N.S.K.K. of iets dergelijks. Toen hij in krijgsgevangenschap moest is hij ondergedoken.

Zijn echtgenoote is op 18 October 1945 overleden, doch op 16 Juli 1946 is hij wederom gehuwd met Allegonda Elizabeth Verharen, geboren te Dongen, 23 Augustus 1922.

AB.C  
KVV

A a n

Den Heer Commissaris van Politie

te

T I L B U R G.

In de omgeving van zijn woning staat hij zeer ongunstig bekend, doch hierbij zij opgemerkt dat ook zijn buurtbewoners niet erg betrouwbaar zijn.

Op de afdeling Bevolking, alhier, staat op zijn kaart aangekend: " Brandenburg".

Dit zijn aantekeningen die door de betrokken bevolkingsagenten worden gemaakt naar aanleiding van inlichtingen vertstrekt door de echtgenoten van politieke delinquenten.

Op 8 April 1947 werd tegen hem proces verbaal opgemaakt terzake diefstal. Gebruikmakende van een valse sleutel wist hij een grote hoeveelheid lijf- en andere goederen, benevens een zwarte bontmantel te ontvreemden.

Waarvan door mij is opgemaakt dit rapport.

Tilburg, 7 Januari 1948.

De rapporteur no. 3.

GEZIE N:

De Commissaris van Politie



CO. 25907

GEWEST 's HERTOGENBOSCH  
DER  
RIJKSPOLITIE  
DISTRICT 's HERTOGENBOSCH  
COMMANDANT

Volgno.
's Hertogenbosch, 5-1-48
- 7 JAN 1948
ACD/27061

No. 78/47-Geheim.

Bijlage(n) : --

Bericht op: Uw schr. dd. 30-12-'47, No. 25987.

Onderwerp: Inlichtingen J. Baarschers.

RECEIVED

Naar aanleiding van Uw boven-  
aangehaald schrijven moge ik U be-  
richten, dat de plaats Elde in het  
mij o.h. District onbekend is.

De Districts-Commandant  
De Dirigerend Officier  
der Rijkspolitie 3e kl.

  
M.C. Ruigrok.

Aan  
de Heer Hoofd  
Centrale Veiligheidsdienst  
te  
's-Gravenhage.

9 Januari ~~OPGELEGD~~ 8

25987

G E H E I M

XXXX  
XXXX

J. BAARSCHERS.

Ik heb de eer U te verzoeken mij te doen inlichten omtrent Johannes BAARSCHERS, geboren te Amersfoort 28 Augustus 1922.

Hij zou tijdens de laatste wereldoorlog beheard hebben tot de "Brandenburg Division", en heeft als adres opgegeven:  
Hendrik BEUVING, Groningerstraat 123 te Elde.

HET HOOFD VAN DE  
CENTRALE VEILIGHEIDSDIENST  
namens deze

Aan de Districts-Commandant  
der Rijkspolitie  
te A S S E N

J. G. CRABBENDAM.

UITGEBODEN

30 December

th

~~OPGELEGD~~

25987

G E H E I M

XXXX  
XXXX

27061

J. BAARSCHERS.

Ik heb de eer U te verzoeken mij te doen inlichten omtrent Johannes BAARSCHERS, geboren te Amersfoort 28 Augustus 1922.

Hij zou tijdens de laatste wereldoorlog beheard hebben tot de "Brandenburg Division", en heeft als adres opgegeven:  
Hendrik BEUVING, Groningerstraat 123 te Elde.

HET HOOFD VAN DE  
CENTRALE VEILIGHEIDSDIENST  
namens deze

Aan de Districts-Commandant  
der Rijkspolitie  
te  
's-HERTOGENBOSCH

volgens Dis

J. G. CRABBENDAM.

TK

25987

G E H E I M

**UITGEBOKT**

XXXX  
XXXX

30 December 7

**OPGELEGD**

D.EYKENSTEYN.

Ik heb de eer U te verzoeken mij te doen inlichten omtrent Dirk EYKENSTEYN, geboren te Amsterdam 2 November 1915.

Hij zou tijdens de laatste wereldoorlog beheard hebben tot de "Brandenburg Division", en heeft als adres opgegeven dat van zijn vader: Amsterdam, Kanaalstraat 3.

HET HOOFD VAN DE  
CENTRALE VEILIGHEIDSDIENST  
namens deze

Aan de Heer Hoofd-Commissaris  
van Politie  
te  
A M S T E R D A M

J.G.CRABBENDAM.

TK

25987

G E H E I M

**UITGEBOKT**

XXXX  
XXXX

30 December 7

**OPGELEGD**

H.KOMEN.

Ik heb de eer U te verzoeken mij te doen inlichten omtrent Hendrik KOMEN, geboren te Haarlem 10 October 1918.

Hij zou tijdens de laatste wereldoorlog beheard hebben tot de "Brandenburg Division", en heeft als adres opgegeven dat van zijn vader: Josef KOMEN, Bellamystraat 1 te Haarlem.

HET HOOFD VAN DE  
CENTRALE VEILIGHEIDSDIENST  
namens deze

Aan de Heer Hoofd-Commissaris  
van Politie  
te H A A R L E M

J.G.CRABBENDAM.



tk

30 December 7

25987

G E H E I M

XXXX  
XXXX

UITGEBOEKT

OPGELEGD

J. KRAMER.

Ik heb de eer U te verzoeken mij te doen inlichten omtrent Johann KRAMER, geboren te Haarlem 16 December 1923.

Hij zou tijdens de laatste wereldoorlog behoord hebben tot de "Brandenburg Division", en heeft als adres opgegeven dat van zijn vader: Franz KRAMER, Paardestraat 20 te Sittard.

HET HOOFD VAN DE  
CENTRALE VEILIGHEIDSDIENST  
namens deze

Aan de Heer Inspecteur  
van Politie  
te S I T T A R D

J. G. CRABBENDAM.

tk

UITGEBOEKT

30 December 7

25987

G E H E I M

XXXX  
XXXX

OPGELEGD

A. VAN DER LINDEN.

Ik heb de eer U te verzoeken mij te doen inlichten omtrent Anton v.d.LINDEN, geboren te Rotterdam 24 Mei 1915.

Hij zou tijdens de laatste wereldoorlog behoord hebben tot de "Brandenburg Division", en heeft als adres opgegeven dat van zijn vader: Anton v.d.Linden, Langebrugstraat 46 te Breda.

HET HOOFD VAN DE  
CENTRALE VEILIGHEIDSDIENST  
namens deze

Aan de Heer Commissaris  
van Politie  
te B R E D A

J. G. CRABBENDAM.

tk

30 December 7

25987

G E H E I M

XXXX  
XXXX

**UITGEBOEKT** **OPGEGED**

C. STAM.

Ik heb de eer U te verzoeken mij te doen inlichten omtrent Cornelis STAM, geboren te Dortmund 25 Juni 1925.

Hij zou tijdens de laatste wereldoorlog beheard hebben tot de "Brandenburg Division", en heeft als adres opgegeven dat van zijn moeder: A.F. PAUWE, Rechthuislaan 34 te Rotterdam.

HET HOOFD VAN DE  
CENTRALE VEILIGHEIDSDIENST  
namens deze

Aan de Heer Hoofd-Commissaris  
van Politie  
te ROTTERDAM

J.G. CRABBENDAM.

tk

30 December 7

25987

G E H E I M

XXXX  
XXXX

**UITGEBOEKT**

**OPGEGED**

C. VYLBRIEF.

Ik heb de eer U te verzoeken mij te doen inlichten omtrent Cornelis VYLBRIEF, geboren te Leiden 10 April 1922.

Hij zou tijdens de laatste wereldoorlog beheard hebben tot de "Brandenburg Division", en heeft als adres opgegeven dat van zijn moeder: Cornelia VYLBRIEF, Binnenvestgracht 18 te Leiden.

HET HOOFD VAN DE  
CENTRALE VEILIGHEIDSDIENST  
namens deze

Aan de Commissaris  
van Politie  
te LEIDEN

J.G. CRABBENDAM.

UITGEBOKT

30 December 7

TK

25987

GEHEIM

XXXX  
XXXX

ORIGINEEL

J. ARIS.

Ik heb de eer U te verzoeken mij te doen inlichten omtrent Johannes ARIS, geboren te Rotterdam 7 Maart 1923.

Hij zou tijdens de laatste wereldoorlog behoord hebben tot de "Brandenburg Division", en heeft als adres opgegeven dat van zijn vader: Albert ARIS, Groot Hoefijzerlaan 47 te Wassenaar.

HET HOOFD VAN DE  
CENTRALE VEILIGHEIDSDIENST  
namens deze

Aan de Heer Commissaris  
van Politie  
te W A S S E N A A R

J. G. CRABBENDAM.

UITGEBOKT

30 December 7

TK

25987

GEHEIM

XXXX  
XXXX

H. BARCHE.

Ik heb de eer U te verzoeken mij te doen inlichten omtrent Hendrik BARCHE, geboren te Rotterdam 9 April 1925.

Hij zou tijdens de laatste wereldoorlog behoord hebben tot de "Brandenburg Division", en heeft als adres opgegeven dat van zijn vader: Fritz BARCHE, Buys Ballotsingel 59a te Schiedam.

HET HOOFD VAN DE  
CENTRALE VEILIGHEIDSDIENST  
namens deze

Aan de Heer Commissaris  
van Politie  
te S C H I E D A M

J. G. CRABBENDAM.

25987

G E H E I M

UITGEBOKT

30 December

7

XXXX  
XXXX

W. DE JONG.

Ik heb de eer U te verzoeken mij te doen inlichten omtrent Wilhelmus DE JONG, geboren te Wassenaar, 16 Mei 1912.

Hij zou tijdens de laatste wereldoorlog beheerd hebben tot de "Brandenburg Division", en heeft als adres opgegeven dat van zijn vrouw: Martha DE JONG- RIEDAU, Sumatrastraat 227 te 's-Gravenhage.

HET HOOFD VAN DE  
CENTRALE VEILIGHEIDSDIENST  
namens deze

Aan de Heer Hoofd-Commissaris  
van Politie  
te 's-GRAVENHAGE

J.G. GRABBENDAM.

tk

tk

25987

G E H E I M

UITGEBOKT

30 December

7

XXXX  
XXXX

F. LAFLEUR.

Ik heb de eer U te verzoeken mij te doen inlichten omtrent Franziskus LAFLEUR, geboren te Reermond 20 October 1922.

Hij zou tijdens de laatste wereldoorlog beheerd hebben tot de "Brandenburg Division", en heeft als adres opgegeven dat van zijn ouders: Reermond, Kruisheerenstraat 120.

HET HOOFD VAN DE  
CENTRALE VEILIGHEIDSDIENST  
namens deze

Aan de Heer Commissaris  
van Politie  
te ROERMOND

J.G. GRABBENDAM.

EK

30 December 7

25987

G E H E I M

UITGEBOKT

XXXX  
XXXX

OPGELEGD

J. VAN VUGT.

Ik heb de eer U te verzoeken mij te doen inlichten omtrent Josef VAN VUGT, geboren te Oosterhout 24 Juni 1912.

Hij zou tijdens de laatste wereldoorlog beheard hebben tot de "Brandenburg Division", en heeft als adres opgegeven dat van zijn vrouw: Johanna VAN VUGT, Van Bylandstraat 77 te Tilburg.

HET HOOFD VAN DE  
CENTRALE VEILIGHEIDSDIENST  
namens deze

Aan de Heer Commissaris  
van Politie  
te T I L B U R G

J. G. GRABENDAM.

EK

30 December 7

25987

G E H E I M

UITGEBOKT

XXXX  
XXXX

OPGELEGD

G. ZAHN.

Ik heb de eer U te verzoeken mij te doen inlichten omtrent Gerhard ZAHN, geboren te Gerinchen 24 April 1924.

Hij zou tijdens de laatste wereldoorlog beheard hebben tot de "Brandenburg Division", en heeft als adres opgegeven dat van zijn moeder: Angelique Maria ZAHN-SNELLEN, Weerslaan 18 te Biltoven.

HET HOOFD VAN DE  
CENTRALE VEILIGHEIDSDIENST  
namens deze

Aan de Heer Hoofd-Inspecteur  
van Politie  
te DE BILT

J. G. GRABENDAM.

25987

G E H N I M

UITGEBOEKT

30 December

7

XXXX  
XXXX

ORIG. EG

**C. EIKELENSTAM.**

Ik heb de eer U te verzoeken mij te doen inlichten omtrent Cornelis EIKELENSTAM, geboren te Culemborg 21 Juli 1922.

Hij zou tijdens de laatste wereldoorlog behoord hebben tot de "Brandenburg Division", en heeft als adres opgegeven dat van zijn vader: Jahn EIKELENSTAM, Dorchtselaan 155b te Rotterdam-Z.

HET HOOFD VAN DE  
CENTRALE VEILIGHEIDSDIENST  
namens deze

Aan de Heer Hoofd-Commissaris  
van Politie  
te ROTTERDAM

J.G. CRABBENDAM.

JK

25987

G E H N I M

29 December

7

XXXX  
XXXX

UITGEBOEKT

ORIG. EG

**E. HENN.**

Ik heb de eer U te verzoeken mij te doen inlichten omtrent Ernst HENN, geboren te München 7 Februari 1910.

Hij zou tijdens de laatste wereldoorlog behoord hebben tot de "Brandenburg Division" en heeft als adres opgegeven de naam van zijn vrouw Jansje HENN, Gerrit van Heesstraat 25 te Haarlem.

HET HOOFD VAN DE  
CENTRALE VEILIGHEIDSDIENST  
namens deze

Aan de Heer Hoofd-Commissaris  
van Politie  
te HAARLEM

J.G. CRABBENDAM.

TK

29 December

7

25987

G E H E I M

XXXX  
XXXX

UITGEBOKT

H.MULLER.

Ik heb de eer U te verzoeken mij te doen inlichten omtrent Heinrich MULLER, geboren te Dortmund-Mengede 27 Januari 1925.

Hij zou tijdens de laatste wereldoorlog behoord hebben tot de "Brandenburg Division" en heeft als adres opgegeven: p/a Paul MEYER, Heronweg 239a te Heerlen.

HET HOOFD VAN DE  
CENTRALE VEILIGHEIDSDIENST  
namens deze

Aan de Heer Commissaris  
van Politie  
te HEERLEN

J.G.CRABBENDAM.

16 DEC 1947

ACD/25987

15-12-47.

OCCLEGO

Aan Acd (ter doorzending naar C, Hr.Lagas).  
Van KB.

Van off.Franse instantie kregen wij een bericht van de volg. inhoud:  
Individus ayant appartenus a la Division BRANDEBOURG, unite d'action et de sabotage.

1 MULLER, Heinrich *KV B KNV A-C*  
ne le 27-1-1925 a Dortmund-Mengede.

Jäger a la 18.Schw.Lehr-Komp. du Lehr Regt. BRANDEBOURG.

A donne comme adresse: chez Meyer, Paul a HAERLEN (Pays Bas) Heerenweg 239a *KNV A-C*

1 HENN, Ernst *KV B KNV A-C*  
ne le 7-2-10 a Munich

gefreiter au Leg.Batl. du 4. Rgt.BRANDEBOURG.

Venu le 23-7-43 de l'Ausb.Kp.III du 4. Rgt.BRANDEBOURG, a donne comme adresse celle de sa femme, HENN, Jansje a HAARLEM (P.B.) Gerrit van Heesstr. 25.

1 EIKELENSTAM, Cornelis *KNVA KV B-C*  
ne le 21-7-22 a Culemborg (P.B.)

membre de la 13.Cie du 4. Rgt.BRANDEBOURG. Venu le 13-7-43 du Gren.Ers. Batl Mot. 60 RHEINE.

adresse du pere: Eikelenstam Jahn ROTTERDAM/SUD, Dordtschelaan 155 b.

1 EYKENSTEYN, Dirk *KNV A-B-C*

ne le 2-11-15 a Amsterdam. Membre de la 13.Cie du 4.Rgt.BRANDEBOURG, venu le 19-7-43 du Gren.Ers. Batl.Mot. 60 RHEINE.

adresse du pere: AMSTERDAM, Kanaalstraat 3.

1 KOMEN, Hendrik *KNVA-B KVC*  
ne le 10-10-18 a Haarlem

membre de la 13.Cie du 4.Rgt.BRANDEBOURG, venu le 19-7-43 du Gren. Ers.Btl. Mot 60 RHEINE.

Adresse du pere: Komen, Josef HAARLEM, Bellamystraat 1. *KNVA KV B-C*

1 KRAMER Johann *KNV A-B-C*

ne le 16-12-23 a Haarlem, membre de la 137.Cie du 4.Rgt.BRANDEBOURG, venu le 19-7-43 du Gren.Ers.Btl.Mot. 60 RHEINE.

adresse du pere: Kramer, Franz SITTARD (P.B.) Paardestr. 20. *KNV A-C-B*

1 V.d.LINDEN, Anton *KNVA KV B-C*

ne le 24-5-15 a Rotterdam, Membre de la 13.Cie du 4.Rgt.BRANDEBOURG.

Adresse du pere: v.d.Linden, Anton BREDA, Langebrugstr. 46. *KNVA KV B-C*

1 STAM, Cornelis *KNVA-B-C*

ne le 25-6-25 a Dortmund, membre de la 13.Cie du 4.Rgt.BRANDEBOURG.

Adresse de la mere: Pauwe A.F. ROTTERDAM, Rechthuislaan 34. *KNVA-B-C*



✓ | VYLBRIEF, Cornelis *KNVA-B-C*

né le 10-4-22 a Leiden, membre de la 13.Cie du 4 RGT.BRANDEBOURG.

adresse de la mere: Vylbrief, Cornelia LEIDEN Binnenvestgracht 18. *KNVA-B-C*

✓ | ARIS, Johannes *KVB KNVA-C*

né le 7-8-23 a Rotterdam, membre de l'Erg.Btl.Div.BRANDEBOURG.

adresse du pere: Aris, Albert WASSENAAR, Groot Hoefijzerlaan 47. *KNVA-B-C*

✓ | BAARSCHERS, Johannes *KNVA-B-C* ? Fi ?

né le 28-8-22 a Amersfoort, membre de l'Erg.Btl.Div.BRANDEBOURG.

adresse: Chez Beuving, Hendrik a Elde, Groningerstraat 123. *KNVA-B-C*

✓ | BARCHE, Hendrik *KNVA-B-C*

né le 9-4-23 a Rotterdam

membre de l'Erg.Btl.Div.BRANDEBOURG, venu le 25-8-43 du W.B.K.

Ausland BERLIN. *KNVA-B-C*

adresse du pere: Barche, Fritz a SCHIEDAM, pres Rotterdam, Buys Ballotsingel 59a.

✓ | De JONG, Wilhelmus *KNVA-C-B*

né le 16-5-12 a Wassenaar, membre de l'Erg.Btl.Div.BRANDEBOURG.

adresse de la femme: de Jong, Martha, nee Riedau, La HAYE, Sumatrastr. 227. *KNVA-B-C*

✓ | LAFLEUR, Franziskus *KNVA-B-C*

né le 20-10-22 a Roermond, membre de l'Erg.Btl.Div.BRANDEBOURG. †

adresse de parents: Roermond, Kruisherenstraat 120.

✓ | Van VUGT, Josef *KNVA-B-C*

né le 24-6-12 a Oosterhout.

membre de l'Erg. Btl.Div.BRANDEBOURG, venu le 4-8-43 du W.B.K.

Ausland BERLIN; mute a la 18.Schw. Lehr Ko/Lehr Regt. BRANDEBOURG, signale comme non rentre d'une permission en Hollande le 9-9-44.

adresse de la femme: Van Vugt, Johanna, TILBURG, Van Eylandstraat 77. *KNVA-B-C*

✓ | ZAHN, Gerhard *KNVA-B-C*

né le 24-4-24 a Gorinchem, venu le 4-8-43 du W.B.K. Ausland BERLIN au Erg.Btl. Div. BRANDEBOURG.

adresse de la mere: Zahn, Angelique Maria nee Snellen, BILTHOVEN, Weerslaan 18.

*KNVA-B-C*